



### 3. Sitzung

Berlin, Donnerstag, 20. Januar 2000

Inhalt	Seite
<b>Geschäftliches</b>	
<b>Ausgeschiedene Abgeordnete</b>	
Abg. Jakesch, Abg. Liepelt und Abg. Strieder	62 (A)
<b>Nachgerückte Abgeordnete</b>	
Frau Abg. Butalikakis, Frau Abg. Hermann, Barbara und Frau Abg. Reiter	62 (A)
<b>Aus der CDU-Fraktion ausgeschiedener Abgeordneter</b>	
Abg. Dr. Wruck	62 (A)
<b>Erneut zu beratende Beschlussvorlagen aus der 13. Wahlperiode</b>	
- Drs 13/3095 -	62 (B)
- Drs 13/4094 -	62 (B)
<b>Veränderte Ausschussüberweisung</b>	
- Drs 14/25 -	62 (C)
- Drs 14/27 -	62 (C)
<b>Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde</b>	
	62 (C)
<b>Liste der Dringlichkeiten</b>	63 (A)
<b>Konsensliste</b>	
<b>I. Lesung über Gesetz zur Änderung des Landesfischereischeinggesetzes</b>	
- Drs 14/72 -	62 (B)
<b>I. Lesung über Gesetz über die Errichtung der Stiftung „Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen“</b>	
- Drs 14/105 -	62 (B)

Inhalt	Seite	Inhalt	Seite
<b>Wahl von fünf Personen zu Mitgliedern des Vorstandes der Jugend- und Familienstiftung des Landes Berlin</b>		<b>Zukunftsperspektiven des biomedizinischen Campus Buch</b>	
– Drs 14/33 – _____	62 (B)	Abg. Momper (SPD) _____	64 (D)
<b>Wahl von fünf Personen zu Mitgliedern des Stiftungsrates der Jugend- und Familienstiftung des Landes Berlin</b>		Frau Bm Thoben _____	65 (A, B)
– Drs 14/34 – _____	62 (B)	Frau Abg. Simon (PDS) _____	65 (B)
<b>Wahl von Vertrauensleuten und Vertretern für die bei dem Oberverwaltungsgericht Berlin und dem Verwaltungsverfahren für die Bestellung der ehrenamtlichen Richter</b>		<b>Berliner Vertreter und Inhalte in der Expertenkommission „Historische Mitte Berlins“</b>	
– Drs 14/87 – _____	62 (B)	Frau Abg. Dr. Löttsch (PDS) _____	65 (C, D)
<b>Antrag über Rahmenvereinbarung für Finanzierung von Kitas in freier Trägerschaft umsetzen – Umstrukturierungen im Platzangebot finanzieren</b>		Sen Strieder _____	65 (C, D), 66 (A)
– Drs 14/110 – _____	62 (B)	Frau Abg. Oesterheld (GRÜNE) _____	66 (A)
<b>Antrag über bringt das Eis zum Schmelzen: Vorschriften zum Erwerb der deutschen Staatsangehörigkeit</b>		<b>Peinliches Fernbleiben des Regierenden Bürgermeisters beim symbolischen Baubeginn für das Denkmal für die ermordeten Juden Europas</b>	
– Drs 14/113 – _____	62 (B)	Frau Abg. Ströver (GRÜNE) _____	66 (B, D), 67 (A)
<b>Antrag über Versprechungen der großen Koalition (2): Verlängerung der oberirdischen Straßenbahnlinie vom Alexanderplatz durch die Leipziger Straße über den Potsdamer Platz zum Innsbrucker Platz</b>		RBm Diepgen _____	66 (C), 67 (A, B, C), 68 (A)
– Drs 14/116 – _____	62 (B)	Abg. Cramer (GRÜNE) _____	67 (C)
<b>Antrag über Verlängerung der Straßenbahnlinie 23 über den Eckernförder Platz bis zum S-Bahnhof Beusselstraße</b>		Frau Abg. Freundl (PDS) _____	68 (A)
– Drs 14/117 – _____	62 (B)	<b>Zukunft der Obdachlosenambulanz am Ostbahnhof</b>	
<b>Antrag über Sanierung der Stettiner Bahn mit Berücksichtigung eines Umsteigebahnhofs am Karower Kreuz</b>		Frau Abg. Herrmann, Annelies (CDU) _____	68 (B, C), 69 (A)
– Drs 14/118 – _____	63 (A)	Frau Sen Schöttler _____	68 (B, C, D), 69 (A)
<b>Antrag über Berücksichtigung der zweigleisigen Fernbahnverbindung zwischen Lichtenberg und Ostbahnhof am Bahnhof Ostkreuz</b>		Frau Abg. Simon (PDS) _____	68 (D)
– Drs 14/119 – _____	63 (A)	Frau Abg. Oesterheld (GRÜNE) _____	68 (D)
<b>Antrag über flächendeckende Ausweitung des Parkraumbewirtschaftungskonzepts</b>		<b>Leerstehendes Dienstgebäude in der Bredtschneiderstraße 5</b>	
– Drs 14/120 – _____	63 (A)	Abg. Dr. Rogall (SPD) _____	69 (B, C)
<b>Antrag über keinen zweiten Spreedurchstich in Charlottenburg</b>		Sen Dr. Werthebach _____	69 (B, C, D), 70 (A)
– Drs 14/121 – _____	63 (A)	Abg. Kriebel (SPD) _____	69 (D)
<b>Fragestunde</b>		<b>Was wird aus dem Sport in der Eissporthalle in der Jafféstraße?</b>	
<b>Beschränkungen für die Berliner Schausteller durch Ausnahmezulassungsbescheid für den zentralen Festplatz</b>		Abg. Dr. Kaczmarczyk (PDS) _____	70 (A, C, D)
Abg. Kausch (CDU) _____	64 (A, C)	Bm Böger _____	70 (B, C, D)
Sen Strieder _____	64 (D)	<b>Einwanderer als industrielle Reservearmee?</b>	
Abg. Goetze (CDU) _____	64 (A, C, D)	Abg. Berger (GRÜNE) _____	70 (D), 71 (C), 72 (A)
		Frau Sen Schöttler _____	71 (A, D), 72 (A, B, D)
		Frau Abg. Dr. Klotz (GRÜNE) _____	71 (D)
		Abg. Hoff (PDS) _____	72 (C)
		<b>Spontane Fragestunde</b>	
		<b>Honorarmittel bei bezirklichen Musik- und Volkshochschulen</b>	
		Abg. Schlede (CDU) _____	72 (D), 73 (A)
		Bm Böger _____	73 (A)
		<b>Taxitarife</b>	
		Abg. Gaebler (SPD) _____	73 (A)
		Sen Strieder _____	73 (B)

Inhalt	Seite	Inhalt	Seite
<b>Denkmalschutz für das Studentendorf Schlachtensee</b>		<b>Drei Abgeordnete und deren Vertreter zu Mitgliedern der Landeskommission für die Struktur der Universitäten</b>	
Abg. Dr. Girnus (PDS) _____	73 (B, D)	– Drs 14/1 – _____	83 (A)
Sen Strieder _____	73 (C, D)	Ergebnis _____	109 (A)
<b>Gesetzesverstöße bei Parteispenden</b>		<b>Vier Abgeordnete sowie deren Stellvertreter zu Mitgliedern des Kuratoriums der Humboldt-Universität zu Berlin</b>	
Abg. Wieland (GRÜNE) _____	74 (A, B)	– Drs 14/2 – _____	83 (A)
RBm Dieppen _____	74 (A, C)	Ergebnis _____	109 (B)
<b>Infobox</b>		<b>Vier Abgeordnete sowie deren Stellvertreter zu Mitgliedern des Kuratoriums der Freien Universität Berlin</b>	
Abg. Niedergesäß (CDU) _____	74 (C)	– Drs 14/3 – _____	83 (B)
Sen Strieder _____	74 (C)	Ergebnis _____	109 (C)
<b>Bauausstellung am Standort Elisabethaue</b>		<b>Vier Abgeordnete sowie deren Stellvertreter zu Mitgliedern des Kuratoriums der Technischen Universität Berlin</b>	
Frau Abg. Hämmerling (GRÜNE) _____	74 (D)	– Drs 14/4 – _____	83 (B)
Sen Strieder _____	74 (D), 75 (A)	Ergebnis _____	109 (D)
<b>Finanz- und Investitionsplanung</b>		<b>Vier Abgeordnete sowie deren Stellvertreter zu Mitgliedern des Kuratoriums der Hochschule der Künste Berlin</b>	
Abg. Müller-Schoenau (GRÜNE) _____	75 (A, B)	– Drs 14/5 – _____	83 (C)
RBm Dieppen _____	75 (A, B)	Ergebnis _____	109 (D)
<b>Sanierungskonzept für das SEZ</b>		<b>Vier Abgeordnete sowie deren Stellvertreter zu Mitgliedern des Kuratoriums der Fachhochschule für Technik und Wirtschaft Berlin</b>	
Frau Abg. Martins (GRÜNE) _____	75 (B, C)	– Drs 14/6 – _____	83 (D)
Bm Böger _____	75 (C, D)	Ergebnis _____	110 (A)
<b>Frauen im Beirat für den Berliner Zukunftsfonds</b>		<b>Vier Abgeordnete sowie deren Stellvertreter zu Mitgliedern des Kuratoriums der Technischen Fachhochschule Berlin</b>	
Frau Abg. Dr. Klotz (GRÜNE) _____	75 (D)	– Drs 14/7 – _____	84 (A)
RBm Dieppen _____	75 (D), 76 (A)	Ergebnis _____	110 (B)
<b>Jugendtreff im Studentendorf Schlachtensee</b>		<b>Vier Abgeordnete sowie deren Stellvertreter zu Mitgliedern des Kuratoriums der Fachhochschule für Verwaltung und Rechtspflege Berlin</b>	
Frau Abg. Werner (GRÜNE) _____	76 (A)	– Drs 14/8 – _____	84 (A)
Sen Strieder _____	76 (B)	Ergebnis _____	110 (B)
<b>Flughafengebühr für den Bau des Großflughafens Schönefeld</b>		<b>Vier Abgeordnete sowie deren Stellvertreter zu Mitgliedern des Kuratoriums der Fachhochschule für Wirtschaft Berlin</b>	
Abg. Cramer (GRÜNE) _____	76 (B, C)	– Drs 14/9 – _____	84 (B)
RBm Dieppen _____	76 (C)	Ergebnis _____	110 (C)
<b>Info-Box auf dem Schlossplatz</b>		<b>Vier Abgeordnete sowie deren Stellvertreter zu Mitgliedern des Kuratoriums der Alice-Salomon-Fachhochschule</b>	
Abg. Over (PDS) _____	76 (D)	– Drs 14/10 – _____	84 (C)
Sen Strieder _____	76 (D)	Ergebnis _____	110 (D)
<b>Lottomittel für Jugendarbeit</b>			
Abg. Nolte (SPD) _____	77 (A)		
Sen Kurth _____	77 (A)		
<b>Erklärung des Regierenden Bürgermeisters</b>			
<b>Richtlinien der Regierungspolitik</b>			
RBm Dieppen _____	77 (B)		
<b>Wahlen</b>			
<b>Mitglieder des Ausschusses für Verfassungsschutz</b>			
_____	82 (D)		
Ergebnis _____	109 (A)		

Inhalt	Seite	Inhalt	Seite
<b>Sechs Personen zu Mitgliedern bzw. Stellvertretern der G 10-Kommission des Landes Berlin</b>		<b>Große Anfrage</b>	
– Drs 14/15 – _____	84 (D)	<b>Umsetzung des Krankenhausplanes 1999 und des dazu vorgelegten Personalkonzeptes</b>	
Ergebnis _____	110 (D)	– Drs 14/54 – _____	86 (B)
<b>Fünf Personen zu ordentlichen Mitgliedern des Gnadenausschusses und fünf weitere Personen zu stellvertretenden Mitgliedern des Gnadenausschusses</b>		verbunden mit	
– Drs 14/45 – _____	84 (D)	<b>Anträge</b>	
Ergebnis _____	111 (A)	<b>Zukunft der Berliner Krankenhäuser und der AOK</b>	
<b>Richterwahlausschuss</b>		– Drs 14/111 (neu) – _____	86 (C)
– Drs 14/53 – _____	85 (A)	<b>Versprechungen der großen Koalition (1): das Krankenhaus Moabit bleibt erhalten</b>	
Ergebnis _____	111 (B)	– Drs 14/112 – _____	86 (C)
<b>Vier Abgeordnete sowie deren Stellvertreter zu Mitgliedern der Finanz- und Wirtschaftskommission der Freien Universität Berlin</b>		<b>Bildung eines Beirates aus unabhängigen Sachverständigen, der die Umsetzung des Krankenhausplanes 1999 zeitnah begleitet</b>	
– Drs 14/94 – _____	85 (B)	– Drs 14/136 – _____	86 (C)
Ergebnis _____	111 (D)	<b>Vorlage eines der Umsetzung des Krankenhausplanes 1999 zu Grunde liegenden Maßnahmenkataloges für das Jahr 2000</b>	
<b>Drei Abgeordnete sowie deren Stellvertreter zu Mitgliedern der Gemeinsamen Finanz- und Wirtschaftskommission mit Entscheidungsbefugnis für die Universitätsklinik in Berlin</b>		– Drs 14/137 – _____	86 (C), 93 (A)
– Drs 14/95 – _____	85 (C)	Frau Abg. Simon (PDS) _____	86 (D)
Ergebnis _____	112 (A)	Frau Sen Schöttler _____	88 (A)
<b>Fünf Abgeordnete sowie deren Stellvertreter zu Mitgliedern der Finanz- und Wirtschaftskommission der Humboldt-Universität zu Berlin</b>		Abg. Dr. Meier (CDU) _____	94 (C)
– Drs 14/96 – _____	85 (D)	Abg. Dr. Köppl (GRÜNE) _____	95 (A)
Ergebnis _____	112 (A)	Frau Abg. Helbig (SPD) _____	96 (C)
<b>Zwei Personen zur Vertretung der Interessen von Frauen und der Umweltbelange zu Mitgliedern des Kuratoriums der Technischen Universität Berlin sowie deren Stellvertreterinnen und Stellvertreter</b>		Abg. Eichler (CDU) _____	97 (C)
– Drs 14/102 – _____	85 (D)	<b>Vorlagen – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Abs. 3 VvB</b>	
Ergebnis _____	112 (B)	– Drs 14/108 – _____	97 (D)
<b>Sechs Abgeordnete und vier in der Jugendhilfe erfahrene oder tätige Personen, davon eine mit Erfahrung in der Mädchenarbeit, zu stimmberechtigten Mitgliedern des Landesjugendhilfeausschusses und weitere sechs Abgeordnete und vier in der Jugendhilfe erfahrene oder tätige Personen, davon eine mit Erfahrung in der Mädchenarbeit, zu deren Stellvertreterinnen und Stellvertretern</b>		<b>Vorlage – zur Kenntnisnahme –</b>	
– Drs 14/103 – _____	86 (A)	<b>Dritter Bericht über die Umsetzung des Landesgleichstellungsgesetzes gemäß § 19 LGG</b>	
Ergebnis _____	112 (C)	– Drs 13/4158 – _____	98 (A)
<b>Zwei Abgeordnete zu Mitgliedern des Stiftungsrates der „Stiftung Preußische Seehandlung“</b>		Frau Abg. Dr. Klotz (GRÜNE) _____	98 (A)
– Drs 14/104 – _____	86 (B)	Frau Abg. Galland (CDU) _____	99 (C)
Ergebnis _____	112 (D)	Frau Abg. Holzheuer-Rothensteiner (PDS) _____	100 (C)
		Frau Abg. Neumann, Ulrike (SPD) _____	101 (B)
		<b>Anträge</b>	
		<b>Keine Landesmittel für den Transrapid Berlin-Hamburg</b>	
		– Drs 14/109 – _____	102 (B)
		Frau Abg. Matuschek (PDS) _____	102 (B)
		Abg. Kaczmarek (CDU) _____	102 (D)
		Abg. Cramer (GRÜNE) _____	103 (D)
		Abg. Gaebler (SPD) _____	104 (C)

I n h a l t	Seite	I n h a l t	Seite
<b>Berliner Naturschutz im neuen Jahrzehnt (1): Förderprogramm für eine umweltgerechte Landwirtschaft in Berlin</b>		<b>SEZ und Schwimm- und Sprunghalle – für effektive Nachbarschaft</b>	
– Drs 14/114 – _____	105 (B)	– Drs 14/139 – _____	105 (C)
verbunden mit		<b>Teilnahme des Regierenden Bürgermeisters am symbolischen Baubeginn des Denkmals für die ermordeten Juden Europas</b>	
<b>Berliner Naturschutz im neuen Jahrzehnt (2): europäische Erwartungen an unsere Stadt</b>		– Drs 14/140 – _____	105 (D)
– Drs 14/115 – _____	105 (C)	Frau Abg. Freundl (PDS) _____	105 (D)
<b>Höhergruppierung der Berliner Staatssekre- täre</b>		Abg. Dr. Lehmann-Brauns (CDU) _____	106 (C)
– Drs 14/138 – _____	105 (C)	Frau Abg. Ströver (GRÜNE) _____	107 (A)
		Abg. Wowereit (SPD) _____	107 (D)
		Abg. Dr. Wruck (fraktionslos) _____	108 (D)

(A) Präsident Führer eröffnet die Sitzung um 13.03 Uhr.

**Präsident Führer:** Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich eröffne die 3. Sitzung des Abgeordnetenhauses von Berlin und begrüße Sie, unsere Gäste und Zuhörer recht herzlich zur ersten Sitzung in der 14. Wahlperiode im Jahr 2000.

Vor Eintritt in die Tagesordnung habe ich Ihnen Geschäftliches mitzuteilen:

1. Nach ihrer Ernennung zu Staatssekretären haben die Abgeordneten Rüdiger Jakesch von der Fraktion der CDU und Volker Liepelt, ebenfalls von der Fraktion der CDU, ihr Abgeordnetenhausmandat niedergelegt. Dafür sind in die Fraktion der CDU nachgerückt Frau Verena Butalikakis und Frau Barbara Herrmann.

[Beifall bei der CDU – Vereinzelter Beifall bei der SPD und den GRÜNEN]

Weiterhin hat auch Herr Senator Peter Strieder sein Abgeordnetenhausmandat niedergelegt. In die Fraktion der SPD ist nachgerückt Frau Sabine Reiter.

[Beifall]

Ich begrüße Sie alle recht herzlich bei uns im Haus.

Schließlich habe ich Ihnen noch mitzuteilen, dass der Abgeordnete Dr. Ekkehard Wruck mit Wirkung vom 10. Januar dieses Jahres aus der Fraktion der CDU ausgeschieden ist.

[Wieland (GRÜNE): Wie bedauerlich!]

Er behält sein Mandat und wird nun als fraktionsloser Abgeordneter geführt.

[Wieland (GRÜNE): Er ist noch draußen, aber er kommt!]

(B) 2. Noch in der 13. Wahlperiode gab es zwei Beschlussvorlagen zu Haushalts- und Vermögensrechnungen, Drucksachen 13/3095 und 13/4094. Beide Vorlagen konnten vom Hauptausschuss nicht mehr beschlossen werden und müssten nun in die 14. Wahlperiode übertragen werden. Ich denke, wir können so verfahren. –

Widerspruch dagegen höre ich nicht. Dann ist das auch so beschlossen. Der Hauptausschuss soll diese Vorlagen nunmehr erneut beraten. (C)

3. Unter dem heutigen Tagesordnungspunkt 33 finden Sie einen Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen über die Zukunft der Berliner Krankenhäuser und der AOK. Hier hat sich ein gravierender Schreibfehler eingeschlichen. Sie haben inzwischen die Drucksache 14/111 als Neuausfertigung erhalten. Ich bitte dieses zu berücksichtigen und entschuldige mich dafür, dass es passiert ist. So etwas kann vorkommen.

4. In der 2. Sitzung dieser Legislaturperiode im Dezember 1999 hatte das Abgeordnetenhaus zwei Anträge der PDS über neue Zumessungsmodelle für alle Bereiche der Jugendhilfe und über das Sonderstrukturprogramm zur Finanzierung der Kinder- und Jugendarbeit, Drucksachen 14/25 und 14/27 an den Jugendausschuss sowie an den Hauptausschuss überwiesen. Zu dem Zeitpunkt der Sitzung am 9. Dezember konnten wir noch nicht absehen, dass die Konstituierung der Fachausschüsse erst gegen Ende Januar erfolgen würde. Deshalb bittet die Fraktion der PDS darum, dass diese Überweisungen aufgehoben werden und nunmehr nur der Hauptausschuss zuständig sein soll. Gibt es dagegen Widerspruch? – Dann haben wir das an den Hauptausschuss überwiesen.

5. Es sind am Montag zum gleichen Zeitpunkt wieder drei Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde eingegangen, die sich alle auf Vorgänge im Gesundheitswesen beziehen:

1. Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU zum Thema „Die Lage der AOK Berlin“,
2. Antrag der Fraktion der PDS zum Thema „Krankenhausplanung gleich Chaosplanung“,
3. Antrag der Fraktion der GRÜNEN zum Thema „Chronisch krankes Gesundheitswesen: Senatspolitik gefährdet Berliner Krankenkassen“.

Da alle drei Anträge zurückgezogen wurden, erledigt sich heute die Aktuelle Stunde. (D)

6. Schließlich weise ich wieder auf die Ihnen vorliegende Konsensliste:

Der Ältestenrat empfiehlt, nachstehende Tagesordnungspunkte **ohne Aussprache** wie folgt zu behandeln:

TOP 3	14/72	I. Lesung der Vorlage – zur Beschlussfassung – über Gesetz zur Änderung des Landesfischereiseingesetzes	an StadtUm (f), Recht, JugFamSchulSport u. Haupt
TOP 4	14/105	I. Lesung der Vorlage – zur Beschlussfassung – über Gesetz über die Errichtung der Stiftung „Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen“	an Kult u. Haupt
TOP 17	14/33	Wahl von fünf Personen zu Mitgliedern des Vorstandes der Jugend- und Familienstiftung des Landes Berlin	vertagt
TOP 18	14/34	Wahl von fünf Personen zu Mitgliedern des Stiftungsrates der Jugend- und Familienstiftung des Landes Berlin	vertagt
TOP 21	14/87	Wahl von Vertrauensleuten und Vertretern für die bei dem Oberverwaltungsgericht Berlin und dem Verwaltungsgericht Berlin zu bestellenden Ausschüsse zur Wahl der ehrenamtlichen Richter	vertagt
TOP 32	14/110	Antrag der Fraktion der PDS über Rahmenvereinbarung für Finanzierung von Kitas in freier Trägerschaft umsetzen – Umstrukturierungen im Platzangebot finanzieren	an JugFamSchulSport u. Haupt
TOP 35	14/113	Antrag der Fraktion der GRÜNEN über bringt das Eis zum Schmelzen: Vorschriften zum Erwerb der deutschen Staatsangehörigkeit	an InnSichO (f) u. GesSozMi
TOP 38	14/116	Antrag der Fraktion der GRÜNEN über Versprechungen der großen Koalition (2): Verlängerung der oberirdischen Straßenbahnlinie vom Alexanderplatz durch die Leipziger Straße über den Potsdamer Platz zum Innsbrucker Platz	an BauWohnV u. Haupt
TOP 39	14/117	Antrag der Fraktion der GRÜNEN über Verlängerung der Straßenbahnlinie 23 über den Eckernförder Platz bis zum S-Bahnhof Beusselstraße	an BauWohnV u. Haupt

<b>(A)</b>	TOP 40	14/118	Antrag der Fraktion der GRÜNEN über Sanierung der Stettiner Bahn mit Berücksichtigung eines Umsteigebahnhofs am Karower Kreuz	an BauWohnV	<b>(C)</b>
	TOP 41	14/119	Antrag der Fraktion der GRÜNEN über Berücksichtigung der zweigleisigen Fernbahnverbindung zwischen Lichtenberg und Ostbahnhof am Bahnhof Ostkreuz	an BauWohnV	
	TOP 42	14/120	Antrag der Fraktion der GRÜNEN über flächendeckende Ausweitung des Parkraumbewirtschaftungskonzepts	an BauWohnV u. Haupt	
	TOP 43	14/121	Antrag der Fraktion der GRÜNEN über keinen zweiten Spreedurchstich in Charlottenburg	an BauWohnV (f) u. StadtUm	

und auf das Verzeichnis der eingegangenen Dringlichkeiten hin:

			nach Anerkennung der Dringlichkeit zu behandeln	
<b>(B)</b>	1.	Antrag der Fraktion der PDS über Bildung eines Beirates aus unabhängigen Sachverständigen, der die Umsetzung des Krankenhausplanes 1999 zeitnah begleitet – Drs 14/136 –	i. V. m. TOP 28	
	2.	Antrag der Fraktion der PDS über Vorlage eines der Umsetzung des Krankenhausplanes 1999 zu Grunde liegenden Maßnahmenkataloges für das Jahr 2000 – Drs 14/137 –	i. V. m. TOP 28	
	3.	Antrag der Fraktion der PDS über Höhergruppierung der Berliner Staatssekretäre – Drs 14/138 –	als TOP 43 A	
	4.	Antrag der Fraktion der PDS über SEZ und Schwimm- und Sprunghalle – für effektive Nachbarschaft – Drs 14/139 –	als TOP 43 B	<b>(D)</b>
	5.	Antrag der Fraktion der PDS über Teilnahme des Regierenden Bürgermeisters am symbolischen Baubeginn des Denkmals für die ermordeten Juden Europas – Drs 14/140 –	als TOP 44 C	

Sofern sich gegen die Konsensliste bis zum Aufruf des entsprechenden Tagesordnungspunktes kein Widerspruch erhebt, gelten diese Vorschläge als angenommen. Über die Anerkennung der Dringlichkeit wird jeweils an der entsprechenden Stelle der Tagesordnung entschieden.

7. Nun teile ich Ihnen noch mit, welche Mitglieder des Senats mit zeitweiliger Abwesenheit von der heutigen Sitzung entschuldigt sind:

- Frau Senatorin Thoben ist abwesend von 14.00 bis 15.00 Uhr und ab 17.45 Uhr. Im Auftrag des Regierenden Bürgermeisters nimmt sie an der Schlüsselübergabe für das Gebäude des Auswärtigen Amtes und am Empfang des Bundespräsidenten für die Mitglieder des Wissenschaftsrates teil.
- Herr Senator Strieder wird voraussichtlich ab 18.45 Uhr abwesend sein. Grund ist der Empfang anlässlich der Jahrestagung des Bundesverbandes der Deutschen Bauindustrie.

Der Ältestenrat hat diese Entschuldigungen zur Kenntnis genommen.

**Präsident Führer**

(A) Wir kommen dann zur

**lfd. Nr. 1:****Fragestunde gemäß § 51 der Geschäftsordnung**

Zu einer Mündlichen Anfrage über

**Beschränkungen für die Berliner Schausteller durch Ausnahmezulassungsbescheid für den zentralen Festplatz**

hat das Wort der Abgeordnete Heiner Kausch von der Fraktion der CDU. Bitte sehr!

**Kausch (CDU):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Ist der Senat der Auffassung, dass die den Berliner Schaustellern auferlegten Beschränkungen für die Durchführung von Volksfesten auf dem zentralen Festplatz einer Millionenmetropole angemessen sind?

2. Welche weiteren baulichen oder infrastrukturellen Maßnahmen plant der Senat, um die Attraktivität des Standortes für das Schaustellergewerbe sowie für die Besucher der Volksfeste sicherzustellen?

**Präsident Führer:** Zur Beantwortung hat das Wort Herr Senator Strieder!

**Strieder, Senator für Stadtentwicklung:** Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Meine Damen und Herren! Der Senat hält daran fest, den zentralen Festplatz im Wedding tatsächlich zu schaffen. Wir weisen aber darauf hin, dass die Gesetze in der Bundesrepublik Deutschland nicht unterscheiden, ob eine Veranstaltung in einer Millionenmetropole oder in einer kleinen Gemeinde stattfindet. Das heißt, dass die Bedingungen für ein Festplatzgelände überall gleich sind. Allerdings entspricht es unserer langjährigen Verwaltungspraxis, dass wir bei Volksfestveranstaltungen im Interesse der Bevölkerung, aber auch im Interesse der Schausteller immer wieder versucht haben, alle **Ermessensspielräume auszuschöpfen**. Das wird auch bei der Gestaltung dieses Festplatzes der Fall sein.

Allerdings weise ich darauf hin, dass in dem Ausnahmeantrag der Schausteller Veranstaltungen für insgesamt 77 Tage geplant sind, mit Öffnungszeiten zum Teil weit über Mitternacht hinaus. Es wird schwierig sein, das alles zu gewährleisten.

Wir haben auf der anderen Seite bisher noch gar keinen Bescheid erteilt, sondern die Schausteller aufgefordert, die Einzelheiten ihrer Organisation darzulegen. Wir befinden uns zur Zeit mit den Schaustellern in Verhandlungen und gehen davon aus, dass wir auf der einen Seite die Interessen der Schausteller angemessen berücksichtigen werden, aber auf der anderen Seite auch die Interessen der Bevölkerung in den angrenzenden Wohngebieten.

Zu 2: Was derzeit an weiteren **infrastrukturellen Maßnahmen** geplant ist: Es muss eine Verbesserung der **Verkehrerschließung** erfolgen; wir schaffen eine Extrazufahrt für die Betreiber des Festplatzes; wir wollen an der Nord- und Nordostseite des Veranstaltungsortes **Lärmschutzwände** errichten, um angrenzende Wohngebiete vor übermäßiger Lärmbelastung zu schützen; es wird der Bau der **Fußgängerbrücke** über den Hohenzollernkanal in Angriff genommen; und wir wollen am Saatwinkler Damm **Bushaltestellen** einrichten, so dass wir die Verkehrssituation am Kurt-Schumacher-Damm entlasten können.

Alles in allem sind wir auf einem guten Weg. Die in den Medien produzierte Aufregung ist fehl am Platz.

**Präsident Führer:** Die erste Zusatzfrage hat der Fragesteller. Bitte sehr, Herr Kausch!

**Kausch (CDU):** Herr Senator, ohne Aufregung möchte ich konkret nachfragen: Ist im Einzelnen beabsichtigt, die Auflagen, die die Verwaltung bisher erteilt hat – zum Beispiel die Einschränkung der Öffnungszeiten bis 22 Uhr oder die Untersagung des Zündens von Feuerwerken und all die anderen Dinge, die so ein Volksfest für die Besucher interessant machen – bzw. was in den Gesprächen mit den Schaustellern besprochen wurde, zurückzunehmen und die Volksfeste zu den alten Bedingungen, wie es früher in Berlin üblich war, wenn Volksfeste stattgefunden haben, auch in Zukunft stattfinden zu lassen?

**Präsident Führer:** Nächste Frage: Abgeordneter Goetze! – Oh, Entschuldigung, Herr Senator, Sie dürfen natürlich zuerst die Frage beantworten.

**Strieder, Senator für Stadtentwicklung:** Ich will das schon beantworten. – Ich weise darauf hin, Herr Kausch: 1. Es gibt keine Auflagen. Es gibt einen Entwurf eines Bescheids an die Schausteller, über den mit den Schaustellern zu verhandeln ist. Und die Schausteller müssen erst einmal ihrerseits ihre Pläne konkretisieren.

2. Es ist ein Unterschied, ob auf einem Platz einmal im Jahr für 18 Tage ein Volksfest stattfindet, oder ob an ein und demselben Platz an 77 Tagen im Jahr solche Volksfeste stattfinden sollen, weil die Belastung für die Bevölkerung eine ganz andere ist.

3. Darauf haben wir im Hauptausschuss immer hingewiesen, als es um die Frage ging: Wie viele finanzielle Mittel stellt das Parlament für die Gestaltung dieses Festplatzes zur Verfügung? Der Hauptausschuss war damit einverstanden, dass die Veranstaltungen – ausweislich der vorhandenen Protokolle – um 22 Uhr beendet sein müssen – jedenfalls im Großen und Ganzen. Es gibt Einzelausnahmemöglichkeiten, aber im Großen und Ganzen müssen sie um 22 Uhr beendet sein. Nicht weil wir das gern so wollten, sondern weil die Dezibel, die bei einem solchen Volksfest anfallen, in Wohngebieten eine bestimmte Begrenzung haben und ab 22 Uhr reduzierte Lärmwerte gelten, die der Bevölkerung zumutbar sind. Der Senat hat kein Interesse daran, dass durch Anwohnerklagen dieser Festplatz eingestellt wird und die Millionen, die wir dort investierten – zur Zeit 10 Millionen DM – in den berühmten märkischen Sand gesetzt sind.

**Präsident Führer:** Herr Kausch, wollen Sie noch eine Zusatzfrage stellen? – Nein – Dann hat die nächste Frage der Abgeordnete Goetze.

**Goetze (CDU):** Herr Senator, können Sie bestätigen, dass der Aufbau für das nächste dort auf dem Gelände geplante Fest am 1. März beginnen soll? Und können Sie uns die Fertigstellung der avisierten Baumaßnahmen – insbesondere die Zufahrtsstraße und auch die Anbindung für den öffentlichen Personenverkehr – für den 1. März zusagen?

**Präsident Führer:** Herr Senator – zur Beantwortung!

**Strieder, Senator für Stadtentwicklung:** Ich kann Ihnen zusagen, Herr Abgeordneter, dass wir uns bemühen. Dass es gelingen wird, kann ich gegenwärtig nicht zusagen.

**Präsident Führer:** Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Wir kommen damit zur zweiten Mündlichen Anfrage, zur Anfrage des Abgeordneten Momper über

**Zukunftsperspektiven des biomedizinischen Campus Buch****Momper (SPD):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Wie beurteilt der Senat zum jetzigen Zeitpunkt die Zukunftsperspektiven des biomedizinischen Campus Buch?

**Momper**

- (A) 2. Wie will der Senat von Berlin trotz Bettenkürzungen im Klinikbereich die weitere Entwicklung des biomedizinischen Campus in Buch sichern?

**Präsident Führer:** Zur Beantwortung erhält das Wort Frau Senatorin Thoben. Bitte sehr!

**Frau Thoben,** Bürgermeisterin und Senatorin für Wissenschaft, Forschung und Kultur: Zur Frage 1: Der biomedizinische Forschungscampus in Berlin-Buch ist und bleibt einer der High-Tech-Standorte Berlins, deren Weiterentwicklung zu den vorrangigen Zukunftsaufgaben Berlins gehört.

Zu Frage 2: Die mit dem Krankenhausplan 1999 bereits vorgesehene Kürzung der bisherigen 315 Planbetten der beiden Bucher Kliniken der Charité um 165 auf künftig 150 Betten entspricht den **Empfehlungen des Wissenschaftsrats**, der dabei vor allem auch den Kooperationsbedarf des MDC im Bereich der angewandten klinischen Forschung berücksichtigt hat. Der Wissenschaftsrat hielt sogar 100 Betten für die erforderliche Forschungsk Kooperation für ausreichend.

Der Senat geht davon aus, dass die Entwicklung des Campus Buch weder durch die Bettenreduzierung noch durch deren von den Kassen geforderte vorzeitige Umsetzung noch durch eine eventuelle Fusion mit dem städtischen Klinikum wesentlich beeinträchtigt wird, zumal der Senat entschieden hat, den mit der Privatisierung geplanten Neubau des Klinikums Buch auf einem Standort in unmittelbarer Nähe zum MDC zu errichten. Es ist in diesem Zusammenhang darauf hinzuweisen, dass die Betten und die damit verbundene Budgetreduzierung allein das stationäre Krankenversorgungsbudget betreffen. Die Zuweisungen des MDC und der Charité aus dem Landeszuschuss für die Forschung bleiben davon unberührt.

- (B) **Präsident Führer:** Zusatzfrage des Fragestellers? – Dann hat Frau Simon von der Fraktion der PDS als Nächste eine Zusatzfrage. Bitte sehr!

**Frau Simon (PDS):** Frau Thoben, ist Ihnen bekannt, dass die Beschäftigten der **Uni-Klinika Robert Rössle** und **Franz Volhard** mit Blick auf Ihre geltenden Verträge mit dem MDC einen großen Wert darauf legen, dass der **universitäre Status** dieser beiden Kliniken – egal was passiert, ob Kooperation, Fusion oder Privatisierung – nur als universitärer Status in diese neue Verbindung mit dem städtischen Klinikum Buch einzubringen ist, weil sonst Gefahr besteht, dass diese Kliniken wesentliche Drittmittel, die sie bisher aufgrund ihres besonderen Status als Uni-Klinika erhalten, nicht mehr erhalten werden?

**Präsident Führer:** Frau Senatorin!

**Frau Thoben,** Bürgermeisterin und Senatorin für Wissenschaft, Forschung und Kultur: Die Sorgen sind mir bekannt. Ich habe auch mit den Vertretern des Personalrats gesprochen. Die Sorgen, was die Zuwendungen aus Bundesmitteln angeht, sind auch bei einer Veränderung des Status unbegründet. Wir haben dazu auch schriftlichen Kontakt mit dem Bundesforschungsministerium gehabt. Ich habe das gestern am Rande der gemeinsamen Sitzung auch von Frau Bulmahn bestätigt bekommen.

**Präsident Führer:** Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Dann kommen wir zur dritten Mündlichen Anfrage, zur Anfrage der Frau Abgeordneten Dr. Löttsch über

### **Berliner Vertreter und Inhalte in der Expertenkommission „Historische Mitte Berlins“**

Bitte sehr!

**Frau Dr. Löttsch (PDS):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat: (C)

1. Wer wird von Seiten Berlins in die Expertenkommission „Historische Mitte Berlins“ entsandt werden und mit welchen Aufgaben?

2. Besteht im Senat Einigkeit über die inhaltlichen Ansprüche und das weitere Vorgehen im Prozess der Umgestaltung der Spreeinsel-Mitte?

**Präsident Führer:** Zur Beantwortung hat das Wort Herr Senator Strieder. Bitte sehr!

**Strieder,** Senator für Stadtentwicklung: Herr Präsident! Frau Abgeordnete! Wir haben uns gerade auf der Bank darüber verständigt. Wir verständigen uns insgesamt mit der Bundesregierung. Es gibt nicht einen Teil, der von der Bundesregierung zu stellen ist, und einen Teil, der vom Berliner Senat zu stellen ist, sondern beide Regierungen werden gemeinsam die Expertenkommission berufen. Das ist noch nicht geschehen.

Zum 2. Teil Ihrer Frage: Die Koalition ist sich einig, dass wir eine **Bebauung des Schlossplatzes**, eine Vitalisierung und Reurbanisierung des Schlossplatzes wollen, dass wir eine Wiederbebauung in der Kubatur des Schlosses anstreben – also auf dem Grundriss des bisherigen Stadtschlusses. Wir sind uns weiter einig, dass es eine ganz wichtige öffentliche Nutzung sein muss, die dort realisiert wird. Wir sind uns darüber hinaus einig – das hat auch das gestrige Gespräch mit der Bundesregierung ergeben –, dass wir die **Grundstücke** unter Marktwert – vielleicht sogar kostenfrei – einbringen werden. Wir wollen mit den Investoren erneut Gespräche aufnehmen, zu welchen Bedingungen sich dieses Vorhaben auf dem Schlossplatz realisieren lässt.

**Präsident Führer:** Die erste Zusatzfrage geht an die Fragestellerin. – Bitte, Frau Dr. Löttsch! (D)

**Frau Dr. Löttsch (PDS):** Herr Senator, in Anbetracht Ihrer Aussage, dass Bund und Berlin das Grundstück kostenlos einbringen wollen und der Pressemeldung, dass sich Bund und – Fragezeichen – Berlin nicht an Bau- und Unterhaltskosten beteiligen wollen, frage ich Sie, wie Sie überzeugend darstellen wollen, dass die Öffentlichkeit dieses Platzes gewahrt bleibt und eine Privatisierung nicht zugelassen wird.

**Präsident Führer:** Herr Senator!

**Strieder,** Senator für Stadtentwicklung: Deswegen führen wir die Gespräche mit den Investoren. Die bisherigen Angebote sind nicht ausreichend, um das zu gewährleisten. Ich sagte gerade, dass es das Interesse des Senats und der Bundesregierung ist, nicht irgendeinen exklusiven Platz daraus zu machen, sondern es ist einerseits ein städtisches Areal, es ist aber andererseits in der Geschichte Preußens auch ein staatliches Areal. Deswegen haben Stadt und Staat die Aufgabe, dieses Gelände für die Stadt und die gesamte Republik wieder nutzbar zu machen. Wir wollen versuchen, das über die Einbringung der Grundstücke zu realisieren. Ob das gelingt, können erst die Gespräche ergeben.

**Präsident Führer:** Die zweite Zusatzfrage geht an Frau Dr. Löttsch. – Bitte sehr!

**Frau Dr. Löttsch (PDS):** Vielen Dank! – In Anbetracht des bereits gescheiterten und lange verschleppten Interessenbekundungsverfahrens frage ich Sie, welche Schlussfolgerungen Sie aus diesem gescheiterten Verfahren gezogen haben und welche Vorschläge Berlin machen wird, um die Arbeit der Kommission gegenüber der Bevölkerung transparent zu machen.

**Präsident Führer:** Bitte, Herr Senator!

(A) **Strieder**, Senator für Stadtentwicklung: Wir haben daraus die Schlussfolgerung gezogen, dass Mietpreise zwischen 60 und 130 DM pro Quadratmeter für eine öffentliche Nutzung nicht angemessen sind. Zweites haben wir geschlussfolgert, dass die Erbbaugrundstücke nicht zu einem marktüblichen Preis eingebracht werden können. Drittens sind wir dabei, mit den Investoren erneut zu diskutieren, unter welchen Bedingungen mit – auf der einen Seite – dem Wert der Grundstücke – das ist bares Geld, das das Land und die Bundesregierung einbringen kann – und – auf der anderen Seite – der Bauleistung der Privaten dieses Konzept realisiert werden kann. Ich bin nicht davon überzeugt, dass die Realisierung einer wirklich der Stadt und dem Staat angemessenen Nutzung auf diesem Areal ohne öffentliche Mittel – neben der Bereitstellung der Baugrundstücke – gelingen kann.

**Präsident Führer:** Die nächste Frage geht an Frau Oesterheld. – Bitte sehr!

**Frau Oesterheld** (GRÜNE): Glauben Sie nicht auch, dass die Nutzung sehr viel mit dem zu tun hat, was das oder die Gebäude hinterher bedeuten sollen, nämlich dass es einen Zusammenhang zwischen Nutzung und der Darstellung der Gebäude gibt?

Welchen Personenkreis wollen Sie in die Expertenkommission einbeziehen? Auch der Personenkreis hängt entscheidend davon ab, welche Interessen das Land Berlin mit diesem Platz verbindet.

**Präsident Führer:** Bitte, Herr Senator!

(B) **Strieder**, Senator für Stadtentwicklung: Frau Abgeordnete, selbstverständlich hängen Nutzung und Form eines Bauwerks unmittelbar miteinander zusammen. Deswegen wird die Expertenkommission auch die öffentliche Debatte über die Nutzung an dieser Stelle zu führen haben. Von der konkreten Nutzung ausgehend entscheidet sich nicht nur die äußere Form und die Architektur eines Gebäudes, sondern auch die Kosten, die für die Nutzung aufzubringen sind. Das ist Inhalt des Diskussionsprozesses, der jetzt angestoßen wurde. Das Land Berlin macht seine Interessen in dieser Expertenkommission nicht nur bei einigen, sondern bei allen Mitgliedern deutlich. Es geht darum, überzeugende Antworten auf die Frage zu finden, welche öffentliche Nutzung am Schlossplatz realisiert werden kann. Wir werden Expertinnen und Experten in dieses Gremium berufen, die einen echten Beitrag dazu leisten können, um diese Debatte voranzubringen. Es wird eine Debatte sein, die sich nicht auf die Entscheidung für eine Form der Fassade eingrenzen lässt, sondern sie wird weit darüber hinaus gehen.

**Präsident Führer:** Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Damit kommen wir zur Mündlichen Anfrage der Abgeordneten Ströver von der Fraktion der Grünen über

### peinliches Fernbleiben des Regierenden Bürgermeisters beim symbolischen Baubeginn für das Denkmal für die ermordeten Juden Europas

Bitte, Frau Ströver!

**Frau Ströver** (GRÜNE): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Welche angeblich schwerwiegenden Gründe hindern den Regierenden Bürgermeister Eberhard Diepgen, am symbolischen Baubeginn des „Denkmals für die ermordeten Juden Europas“ am 27. Januar teilzunehmen?

2. Wie lange will der Regierende Bürgermeister seine Blockadehaltung gegen die Realisierung des Denkmals für die ermordeten Juden Europas aufrecht erhalten, oder ist er endlich bereit, die Entscheidung des Deutschen Bundestages zu akzeptieren und am weiteren Verfahren konstruktiv mitzuwirken?

[Beifall bei den GRÜNEN –  
Vvereinzelter Beifall bei der PDS]

**Präsident Führer:** Zur Beantwortung hat der Regierende Bürgermeister das Wort!

**Diepgen**, Regierender Bürgermeister: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Frau Abgeordnete, Ihre Frage beantworte ich wie folgt: Nachdem der Deutsche Bundestag am 25. Juni 1999 entschieden hatte, das geplante Mahnmahl für die ermordeten Juden Europas in Form eines Stelenfeldes nach dem Entwurf von Eisenman mit einem ergänzenden Ort der Information zu errichten, wurde durch verschiedene öffentliche Äußerungen die Erwartung geweckt, dass am 27. Januar diesen Jahres – das ist der Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus, an dem auch Veranstaltungen im Deutschen Bundestag stattfinden – der **Grundstein** für das Mahnmahl gelegt werden könnte.

Mit Ausnahme der Errichtung der Stiftung „Denkmal für die ermordeten Juden Europas“ ist seit dem Bundestagsbeschluss jedoch wenig zur **Konkretisierung des Vorhabens** geschehen. Nach meiner Kenntnis gibt es weder Bauplanungsunterlagen noch Klarheit über Form und den genauen Ort des geplanten Hauses der Information und entsprechend auch keinen Aufschluss über die Kosten, Verkehrsplanung und weitere wichtige Grund- und Rahmenbedingungen des Gesamtvorhabens.

Das Kuratorium der Stiftung hat – nach meiner Ansicht folgerichtig – entschieden, von einer Grundsteinlegung und auch von einem symbolischen ersten Spatenstich abzusehen. Es hat statt dessen zu einem Akt eingeladen, bei dem eine Ankündigungstafel das Baugelände bezeichnen soll. Dieser Akt enthält in der Substanz nur eine Bestätigung des Beschlusses des Deutschen Bundestags. In den Gremien der Stiftung ist der Berliner Senat durch die Bürgermeisterin, Frau Thoben, und Herrn Senator Strieder vertreten.

Zur zweiten Frage: Während ich eine andere Form des Mahnmahls für richtig gehalten hätte, hat sich – wie Sie wissen und ich eben ausführte – der Deutsche Bundestag für den **Entwurf von Peter Eisenman** entschieden. Diese Entscheidung wird selbstverständlich vom Berliner Senat respektiert. Die Beteiligung des Berliner Senats in den Gremien der Stiftung verdeutlicht das. Darüber hinaus habe ich nach einem Gespräch mit dem Architekten, Herrn Eisenman ganz persönlich verabredet, dass wir den Gedankenaustausch über Einzelheiten der Planung intensiv fortführen werden. Im Hinblick auf die Grundfragen des Mahnmahls kann man bei einem solchen Gedankenaustausch von unterschiedlichen Positionen ausgehen. Angesichts dieser Sachlage halte ich es für richtig, dass die Vertreter im Kuratorium der Stiftung an der Veranstaltung teilnehmen.

[Zuruf des Abg. Wieland (GRÜNE)]

**Präsident Führer:** Die erste Zusatzfrage geht an die Fragestellerin!

**Frau Ströver** (GRÜNE): Herr Regierender Bürgermeister, ich habe Sie nach Ihren schwerwiegenden Gründen gefragt, die Sie daran hindern, am 27. Januar, am 55. Jahrestag der Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz, an der Gedenkstunde, die – Sie haben Recht – ein symbolischer Baubeginn mit einer Feierstunde am Ort des Denkmals ist, teilzunehmen. Ich muss die Frage leider erneut stellen, da Sie in Ihrer Beantwortung darauf nicht reagiert haben.

**Präsident Führer:** Herr Regierender Bürgermeister!

(A) **Dieppen**, Regierender Bürgermeister: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete! Ich bedauere sehr, dass Sie immer weiter insistieren; dann muss ich noch deutlicher werden.

[Heiterkeit bei der PDS und den GRÜNEN –  
Beifall bei den GRÜNEN – Vereinzelter Beifall bei der PDS]

Das hat etwas damit zu tun, dass Anlass dieser Veranstaltung am 27. Januar 2000 ein Baubeginn ist, bei dem ich gar nicht weiß, was gebaut wird. An derartigen Veranstaltungen nehme ich normalerweise nicht teil.

[Beifall bei der CDU – Wieland (SPD): Das war bei  
Topographie des Terrors genauso!]

**Präsident Führer:** Die nächste Zusatzfrage geht noch einmal an die Fragestellerin. Bitte sehr!

**Frau Ströver** (GRÜNE): Das ist wenigstens ehrlich im Gegensatz zu den bisherigen Äußerungen, in denen Sie sagten, Sie hätten andere Verpflichtungen!

[Dr. Lehmann-Brauns (CDU): Sie sollen eine Frage stellen!]

Ich frage Sie nun konkret: Da auch das Land Berlin an den Bauplanungs- und Vorbereitungsfragen maßgeblich beteiligt ist, möchte ich wissen, was das Land Berlin tun wird, um eine möglichst schnelle und konstruktive Entscheidung zu realisieren, was wie in welchem Umfang dort gebaut wird.

Ich möchte in diesem Zusammenhang noch einmal daran erinnern, dass auf eine Kleine Anfrage von mir aus der letzten Legislaturperiode, in der ich nach den **Eigentumsverhältnissen der Grundstücke** gefragt habe, nicht mitgeteilt wurde, dass das Land Berlin Miteigentümer an einem Teil des Grundstückes ist. Geht die Blockadehaltung so weiter, oder setzen Sie sich konstruktiv für eine Realisierung im Sinne der Entscheidung des Deutschen Bundestages für die Bebauung nach dem Entwurf von Peter Eisenman ein?

(B)

**Präsident Führer:** Frau Abgeordnete! Bitte stellen Sie Zusatzfragen kürzer! – Herr Regierender Bürgermeister hat das Wort zur Beantwortung!

**Dieppen**, Regierender Bürgermeister: Ich werde die drei Zusatzfragen beantworten. Zu Ihrer letzten Frage, was mit dem Grundstück geschieht, kann ich Ihnen antworten, dass das Grundstück der Wohnungsbaugesellschaft Mitte gehört. Die Wohnungsbaugesellschaft Mitte hat dieses Grundstück der Stiftung zum Kauf angeboten. So soll es auch geschehen. Zur zweiten Frage kann ich sagen, dass sich der Berliner Senat intensiv bei den Planungen auch im Zusammenhang mit den gesamten Rahmenbedingungen, die im Hinblick auf Verkehrsfragen beispielsweise mitgeklärt werden müssen, an den Diskussionen beteiligt. Das ist, drittens, etwas schwierig, weil es an der Konkrektion der Überlegungen bislang fehlt, insbesondere soweit es die Frage der Einbeziehung des Hauses der Information betrifft. Das hat erhebliche Rückwirkungen. Der Berliner Senat und auch die Senatskanzlei drängen darauf, dass Entscheidungen getroffen werden, die durchsichtig, in sich schlüssig sind und mit denen man auch umgehen kann. Das ist im Augenblick der wichtige Beitrag, den wir leisten müssen.

Frau Kollegin! Ich möchte hierbei noch einmal verdeutlichen: Sie werden von mir nicht erwarten, dass ich zu einem **symbolischen Akt** gehe und eine Planung in besonderer Weise lobe, die ich – mit aus meiner Sicht guten Gründen – kritisiert habe. Das ist das, was man sich gemeinhin von Politikern vorstellt, dass sie heute hü! und morgen hott! sagen. So etwas tue ich nicht! Es gibt eine Entscheidung des Deutschen Bundestages. Es wäre falsch und würde meiner Verantwortung und meinem Verständnis auch einer möglichen Diskussion zwischen Bundesverfassungsorganen und dem Land Berlin widersprechen, gerade bei diesem Thema Kompetenzfragen in den Vordergrund zu stellen. Deshalb wird von mir dieses Vorhaben nun auf keinen Fall blockiert, sondern, wie Sie an der kurzen Bemerkung über das

Gespräch mit dem Architekten entnehmen, soweit wie möglich gefördert. Es wird in dem Sinne gefördert, dass es für die Stadt möglichst dienlich ist.

[Beifall bei der CDU]

**Präsident Führer:** Die nächste Zusatzfrage hat Herr Abgeordneter Cramer!

**Cramer** (GRÜNE): Herr Regierender Bürgermeister! In Ihrer Antwort haben Sie sich dagegen gewandt, an symbolischen Spatenstichen teilzunehmen. Nun ist mir aber aus der Vergangenheit bekannt, dass der von Ihnen geführte Senat wiederholt an symbolischen Spatenstichen teilgenommen hat, beispielsweise bei der S-Bahn in Tegel, deren Bau drei Jahre später begonnen wurde oder bei der Autobahn am Teltow-Kanal, die noch immer nicht im Bau ist. Dort haben Sie sehr wohl aus Wahlkampfzwecken die Teilnahme an Spatenstichen befürwortet und praktiziert. Vor diesem Hintergrund frage ich Sie als Vertreter des Landes Berlin, ob es sich diese Stadt leisten kann, dass Berlin durch Ihre proklamierte Nichtteilnahme in den Geruch kommt, der ermordeten Juden zum 55. Jahrestag der Befreiung des Konzentrationslagers in Auschwitz nicht gedenken zu wollen.

[Beifall bei den GRÜNEN –  
Vereinzelter Beifall bei der PDS]

**Präsident Führer:** Herr Regierender Bürgermeister!

**Dieppen**, Regierender Bürgermeister: Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter! Wenn ich die Diskussion und insbesondere die Zwischentöne Ihrer Frage verfolge, die mit einer Fülle von Unterstellungen verbunden sind, gibt es in der Tat Erklärungsbedarf.

[Cramer (GRÜNE): Allerdings!]

Allerdings ist die Erklärung von mir immer sehr deutlich auch im Hinblick auf die Gesamtdiskussion um dieses Mahnmal und die Frage auch im Zusammenhang mit der Teilnahme an entsprechenden Veranstaltungen wie am 27. Januar – die übrigens nicht nur in einer Veranstaltung, sondern in der Stadt mehrfach stattfinden – gewesen. Im Hinblick auf die verschiedenen Spatenstiche muss ich Ihnen ein Geständnis machen. Mir ist es sogar schon passiert, dass ich an Grundsteinlegungen teilgenommen habe, bei denen das Grundstücksgeschäft noch nicht abgeschlossen war. Das habe ich in diesem Punkt erst nachträglich erfahren. So etwas passiert manchmal.

[Frau Künast (GRÜNE): Jetzt wird es aber albern!]

Wenn Sie wollen, erkläre ich Ihnen auch gern, was es war. Es handelte sich um eine Altentagesstätte, das Schlösschen, das in Wilmersdorf gebaut wurde.

[Frau Künast (GRÜNE): Ist das dem Thema angemessen,  
was Sie jetzt hier tun?]

– Nein, Frau Kollegin, Sie müssen mir schon zugestehen, dass ich Fragen so beantworte, wie ich es für richtig halte, wenn Ihr Kollege aus der Fraktion versucht, Zusammenhänge herzustellen und Glaubwürdigkeit in Frage zu stellen. Ich möchte verdeutlichen, welche Unterschiede bestehen.

[Beifall bei der CDU]

Ich will Ihnen auch die Unterschiede zu allen von ihm genannten Beispiele nennen. Ich kann Ihnen noch mehrere Spatenstiche nennen. Bei allen Spatenstichen, an denen ich bisher teilgenommen habe, wusste ich, was gebaut wird. Bei dem symbolischen Spatenstich unmittelbar im Zusammenhang mit dem zu enthüllenden Schild weiß ich es nicht. Ich weiß es nicht von der Größenordnung, ich weiß es nicht von den Kosten und nicht von der notwendigen Beteiligung des Landes Berlin her. Darin liegt der Unterschied!

[Wieland (SPD): Erst kritisieren Sie ein Jahr dagegen, und jetzt wissen Sie nicht, was gebaut wird?]

(C)

(D)

(A) **Präsident Führer:** Die nächste Zusatzfrage hat Frau Abgeordnete Freundl von der Fraktion der PDS. Bitte sehr!

**Frau Freundl (PDS):** Herr Regierender Bürgermeister! Wenn wir als Oppositionskraft akzeptieren müssen, dass Sie der Regierende Bürgermeister für die ganze Stadt sind, können wir auch verlangen, dass Sie das tun. Sie müssen in Ihren Handlungen zum Ausdruck bringen, dass Sie auch Mehrheitsmeinungen in diesem Parlament nach außen vertreten. Vor diesem Hintergrund möchte ich wissen, wie Sie Tatsache bewerten, dass der Deutsche Bundestag am 27. Januar 2000 zur symbolischen Grundsteinlegung seine Sitzung unterbricht, um eine Teilnahme zu ermöglichen?

**Präsident Führer:** Herr Regierender Bürgermeister!

**Diepgen, Regierender Bürgermeister:** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete! Ich werde mich jetzt nicht über die Motivlage von Entscheidungen des Deutschen Bundestages im Einzelnen äußern. Übrigens werde ich an der Sitzung des Deutschen Bundestages teilnehmen.

[Frau Freundl (PDS): Die ist unterbrochen!]

**Präsident Führer:** Die Zusatzfragen sind damit abgeschlossen.

Wir kommen nun zur nächsten Mündlichen Anfrage von Frau Herrmann über

### Zukunft der Obdachlosenambulanz am Ostbahnhof

Bitte sehr!

(B) **Frau Herrmann, Annelies (CDU):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Wie bewertet der Senat die gegenwärtige Arbeit der Obdachlosenambulanz „MUT – Gesellschaft für Gesundheit“ am Ostbahnhof, und welche Perspektive ist für dieses niedrigschwellige medizinische Versorgungsangebot im Rahmen der gemäß den „Leitlinien zur Hilfe für Wohnungslose“ – Drucksache 13/4095 – zu entwickelnden Gesamtkonzeption zur medizinischen Versorgung von auf der Straße lebenden Menschen vorgesehen?

2. Welche Möglichkeiten sieht der Senat in Zusammenarbeit mit dem Bezirk, den Träger bei der Suche nach langfristig nutzbaren Räumen im Umfeld des Ostbahnhofs zu unterstützen?

**Präsident Führer:** Zur Beantwortung hat das Wort Frau Senatorin Schöttler. Bitte sehr!

**Frau Schöttler, Senatorin für Arbeit, Soziales und Frauen:** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete Herrmann! Im Namen des Senats beantworte ich Ihre Mündliche Anfrage wie folgt: Der Senat bewertet die gegenwärtige Arbeit des Trägers „MUT – Gesellschaft für Gesundheit mbH“ am Standort Ostbahnhof sehr positiv. Wie Ihnen bekannt ist, engagiert sich dieser Träger seit Jahren in der medizinischen Versorgung Wohnungsloser im Umkreis des Ostbahnhofs und des Bahnhofs Lichtenberg. Er ist mittlerweile unverzichtbarer Bestandteil des Hilfeangebots für wohnungslose Menschen in Berlin. Insbesondere die Ärztin Frau Dr. de la Torre ist mit ihrem Einsatz und Engagement über die Landesgrenzen hinaus bekannt geworden.

Die über die Jahre steigenden Patientenzahlen mit insgesamt über 7 000 Patienten seit 1994, von denen viele wiederholt zur Ärztin kommen, belegen, dass das Angebot von Wohnungslosen akzeptiert und angenommen wird. Das niedrigschwellige medizinische Versorgungsangebot des Trägers MUT wird wesentlicher

(C) Bestandteil der zu erarbeitenden Gesamtkonzeption zur medizinischen Versorgung wohnungsloser Menschen entsprechend den Leitlinien zur Hilfe für Wohnungslose in Berlin sein.

Zu 2: Der Senat wird den Träger bei seiner Suche nach langfristig nutzbaren Räumen im Rahmen seiner vorhandenen Möglichkeiten unterstützen. Ich gehe davon aus, dass der Träger in diesem Jahr noch in den Räumen der Deutschen Post AG verbleiben kann, so dass uns für die Suche eine gewisse Zeit bleibt. Auch wir werden gemeinsam mit dem Bezirksamt Friedrichshain wegen der notwendigen räumlichen Nähe zum jetzigen Standort Hilfe anbieten.

**Präsident Führer:** Die erste Zusatzfrage geht an die Fragestellerin.

**Frau Herrmann, Annelies (CDU):** Frau Senatorin! Von welchem Zeitraum gehen Sie aus, in dem die Raumfrage gelöst werden kann? Sie sagen, in diesem Jahr werde eventuell die Post AG noch die Räume zur Verfügung stellen. Laut Pressemitteilungen sieht es aber etwas anders aus. Wir sollten deshalb etwas schneller handeln. Vielleicht könnten Sie sich dazu noch einmal äußern.

**Präsident Führer:** Frau Senatorin!

**Frau Schöttler, Senatorin für Arbeit, Soziales und Frauen:** Frau Abgeordnete Herrmann! Es gibt einen Mietvertrag, der bis zum 31. Dezember läuft und eine Kündigungsfrist von 4 Monaten hat. Die Deutsche Post AG hat signalisiert, dass in diesem Jahr der Träger in diesen Räumen verbleiben kann, so dass ich davon ausgehe, dass wir intensiv suchen, aber für diese Suche auch dieses eine Jahr Zeit haben.

(D) **Präsident Führer:** Die nächste Zusatzfrage hat Frau Abgeordnete Simon. – Bitte sehr!

**Frau Simon (PDS):** Frau Senatorin Schöttler! Ist Ihnen bekannt, dass diese Projekt am Hauptbahnhof nicht nur Obdachlose im Umfeld der umliegenden Bezirke versorgt, sondern die Obdachlosen aus der ganzen Stadt, wie die Statistiken von Frau Dr. Jenny de la Torre belegen? Somit ist auch die Frage berechtigt, ob die Stadt gerade bei der Spezifizierung der Leitlinien zur Obdachlosen-Rahmenplanung gefordert ist, wenigstens Teile der Finanzierung zu übernehmen. Dabei weise ich auch darauf hin, dass das Land Berlin sich in dem europaweiten Projekt „Megapolis“ mit diesem Projekt besonders schmückt, um beispielhaft darzulegen, wie Berlin mit solchen Projekten umgeht.

[Vereinzelter Beifall bei der PDS]

**Präsident Führer:** Zur Beantwortung – Frau Senatorin, bitte sehr!

**Frau Schöttler, Senatorin für Arbeit, Soziales und Frauen:** Frau Abgeordnete Simon! Ich habe bereits in der Beantwortung der Mündlichen Anfrage ausgeführt, dass dieser Träger und dieser Standort mittlerweile ein unverzichtbarer Bestandteil des Hilfeangebots für wohnungslose Menschen in Berlin sind. Sie können also davon ausgehen, dass mir die Wichtigkeit dieses Projekts bekannt ist. Ich sagte auch, dass es sich um einen wesentlichen Bestandteil unserer Gesamtkonzeption handeln wird, die wir im Rahmen der Leitlinien erarbeiten werden. Da wird man all diese Fragen mit behandeln.

**Präsident Führer:** Frau Abgeordnete Oesterheld hat eine weitere Zusatzfrage.

**Frau Oesterheld (GRÜNE):** Frau Senatorin! Ich frage Sie gerade wegen der Darstellung von Frau Simon: Welche Initiative werden Sie in Zukunft ergreifen, um mit den Bezirken gemeinsam

**Frau Oesterheld**

- (A) auch solche überbezirklichen Einrichtungen zu sichern, bestimmte Qualitätsstandards über alle Bezirke zu halten, und nicht nur über einen Bezirk?

**Präsident Führer:** Frau Senatorin!

**Frau Schöttler,** Senatorin für Arbeit, Soziales und Frauen: Frau Abgeordnete Oesterheld! Ich habe gesagt, dass wir eine Gesamtkonzeption erarbeiten, die auf der Grundlage der Leitlinien zur Hilfe für Wohnungslose in Berlin erarbeitet wird. Wir sind mit den Bezirken und mit den Trägern in Gesprächen, um dann gute Möglichkeiten für Wohnungslose zu schaffen, wobei die Prävention Vorrang hat. Die Vermeidung von Wohnungslosigkeit ist die wichtigste Zielstellung.

**Präsident Führer:** Eine weitere Zusatzfrage geht an Frau Abgeordnete Herrmann.

**Frau Herrmann, Annelies (CDU):** Frau Senatorin! Ich muss leider noch einmal nachfragen. Wir werden in den nächsten Wochen den Haushalt für dieses Jahr beraten und beschließen. Inwieweit wollen Sie finanzielle Mittel für diese Einrichtung akquirieren?

**Präsident Führer:** Frau Senatorin!

**Frau Schöttler,** Senatorin für Arbeit, Soziales und Frauen: Frau Abgeordnete Herrmann! Die Finanzierung gerade dieser Einrichtung wird durch den Ligavertrag vom Wohlfahrtsverband übernommen. In diesem Plan ist dafür Vorsorge getroffen.

- (B) **Präsident Führer:** Damit sind wir bei der Mündlichen Anfrage Nr. 6 des Abgeordneten Dr. Rogall von der Fraktion der SPD über

**leerstehendes Dienstgebäude in der Bredtschneiderstraße 5**

Bitte sehr!

**Dr. Rogall (SPD):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Wer ist Eigentümer des Grundstücks und Gebäudes Bredtschneiderstraße 5, ehemaliger Dienstsitz verschiedener Senatsverwaltungen?
2. Warum und seit wann steht das Dienstgebäude leer, und was ist für die Zukunft geplant?

**Präsident Führer:** Zur Beantwortung – Herr Senator Werthebach – bitte sehr!

**Dr. Werthebach,** Senator für Inneres: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Rogall! Ich beantworte Ihre Mündliche Anfrage wie folgt:

Zu 1: Eigentümer der Immobilie Bredtschneiderstraße 5 ist das Land Berlin. Es befindet sich im Fachvermögen der Senatsverwaltung für Inneres. Die Gebäudeverwaltung erfolgt durch das Landesverwaltungsamt.

Zu 2: Auf Grund geänderter Ressortzuschnitte und der Einrichtungen von Verwaltungszentren im Ostteil der Stadt wird das Dienstgebäude Bredtschneiderstraße 5 seit Sommer 1996 sukzessive wie folgt freigezogen: die Senatsverwaltung für Wissenschaft und Forschung im Sommer 1996, das Landesamt für Lehramtsprüfungen Berlin im Herbst 1998. Derzeit ist noch das Landeseinwohneramt aufhältlich, und zwar die Pass- und Ausweisstelle, die voraussichtlich Ende 2000 dieses Dienstgebäude verlassen wird.

Grundstück und Gebäude sind zum Verkauf vorgesehen. (C)

**Präsident Führer:** Die Zusatzfrage geht an den Fragesteller.

**Dr. Rogall (SPD):** Herr Senator! Wie hoch sind die jährlichen Bewirtschaftungskosten, und wie könnten diese gesenkt werden? Wie können Sie erklären, dass der Auszug – wenn ich das richtig verstanden habe – seit 1995 begonnen hat und somit Teile des Gebäudes leerstehen, aber bislang nichts unternommen wurde, um diese Kosten zu minimieren?

**Präsident Führer:** Herr Senator Werthebach – bitte sehr!

**Dr. Werthebach,** Senator für Inneres: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter! Ich sagte, dass dieses Gebäude seit Sommer 1996 freigezogen wird, dass immer noch etwa – wenn ich es recht weiß – rund 20 % dieses Gebäudes belegt sind und dieser Beleg noch ungefähr bis Ende 2000 anhalten wird. Nach allem, was mir gesagt wird, ist ein solches Objekt nur zu verkaufen, wenn es vollständig freigezogen ist, und dies soll erfolgen.

Wie hoch die Bewirtschaftungskosten derzeit sind, kann ich im Rahmen einer Zusatzfrage nicht beantworten.

**Präsident Führer:** Eine weitere Zusatzfrage des Fragestellers.

**Dr. Rogall (SPD):** Wenn im Sommer 1996 der Auszug beginnt und wir heute noch 20 % des Gebäudes belegt haben, wobei man weiß, dass nicht 80 % der Kosten dadurch eingespart worden sind, sondern die Bewirtschaftungskosten fast in voller Höhe weiterlaufen werden für die Heizung, Instandhaltung usw., dann fragt man sich schon: Muss das sein, dass hier über vier Jahre hinaus dieser Auszug derartig schleppend verläuft? Statt man sich im Sinne eines vernünftigen Gebäudemanagements entscheidet: dieser Dienstsitz wird geräumt, und dann passiert das innerhalb von meiner Meinung nach 12 Monaten, und anschließend wird dieses sehr wertvolle Gebäude verkauft. (D)

**Präsident Führer:** Die Zusatzfragen sollten bitte kurz sein. – Bitte sehr, Herr Senator!

**Dr. Werthebach,** Senator für Inneres: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich wiederhole, dass dieses Gebäude zum Verkauf vorgesehen ist. Das notwendige Exposé ist bereits erstellt. Ich gehe davon aus, dass die Senatsverwaltung für Finanzen in der Lage ist, diese Immobilie nächste oder übernächste Woche zum Verkauf anzubieten. Das wird dringlich betrieben. Ich wiederhole auch noch einmal meine Aussage, dass der erfolgreiche Verkauf einer solchen Immobilie wohl erst dann möglich ist, wenn ein völliger Leerstand erreicht ist.

**Präsident Führer:** Herr Abgeordneter Kriebel hat das Wort für eine Zusatzfrage. – Bitte sehr!

**Kriebel (SPD):** Schönen Dank, Herr Präsident! – Ich habe die große Befürchtung, nein, inzwischen die Gewissheit, dass das Kostenbewusstsein zumindest in Teilen auch Ihrer Verwaltung insbesondere wohl so unterentwickelt ist, dass Sie fünf bis sechs Jahre brauchen, um dieses Gebäude freizuziehen,

[Zuruf von der CDU: Frage stellen!]

denn Sie werden mir doch Recht geben, dass kein privates Unternehmen die Dauer von fünf bis sechs Jahren braucht, um ein Gebäude freizuziehen, zumal Sie, wie aus Ihrem Hause zu berichten ist, ein Gebäudemanagement haben, das hoffentlich auch funktioniert.

**Präsident Führer:** Das ist keine Frage. – Die Frage, bitte! – Herr Senator, vielleicht können Sie auf die nicht gestellte Frage eine Antwort geben.

(A) **Dr. Werthebach**, Senator für Inneres: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Diese scheinbare Frage kann ich dadurch beantworten, dass ich die Feststellungen, die der Herr Abgeordnete getroffen hat, nicht teile.

**Präsident Führer:** Damit sind wir am Ende dieser Frage. Ich bitte, solche Dinge vielleicht im zuständigen Hauptausschuss zu erörtern. Da kann man das sachgerecht beantworten und braucht nicht das ganze Parlament damit zu beschäftigen.

Bevor ich zur nächsten Frage komme, möchte ich noch einen Hinweis geben. Es gibt hin und wieder Beschwerden darüber, dass Abgeordnete Zeitung lesen. Wenn das auf der Regierungsbank von Staatssekretären gemacht wird, dann habe ich das zu kritisieren und tue das hiermit auch. Ich bitte, die Zeitungen wirklich zuzumachen.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Nun kommen wir zur siebenten Mündlichen Anfrage des Abgeordneten Dr. Kaczmarczyk über

### Was wird aus dem Sport in der Eissporthalle in der Jafféstraße?

– Bitte sehr, Herr Dr. Kaczmarczyk, Sie haben das Wort!

**Dr. Kaczmarczyk** (PDS): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Welche Alternativen hat der Senat für den Eissport in der Jafféstraße geplant, wenn – wie Berichten der Presse zu entnehmen war – der Regierende Bürgermeister in seiner Rede zur Eröffnung der Grünen Woche den Abriss der Eissporthalle angekündigt haben soll?

2. Kann der Senat garantieren, dass die Eissporthalle in der Jafféstraße erst dann aufgegeben wird, wenn ein adäquater Ersatz für den Eissport zur Verfügung steht, und was wird dieser Ersatz das Land Berlin kosten?

(B) **Präsident Führer:** Wer antwortet? – Jawohl, Herr Senator Böger!

**Böger**, Bürgermeister und Senator für Schule, Jugend und Sport: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Kaczmarczyk! Ich muss Ihnen ein Geständnis machen. Ich weiß nicht genau, was der Regierende Bürgermeister bei der Eröffnung der Grünen Woche gesagt hat – mit Sicherheit etwas Bedeutungsvolles. –

[Gelächter des Abg. Wieland (GRÜNE) – Wieland (GRÜNE): Sie sollen hier die Wahrheit sagen, Herr Senator!]

– Das mache ich gleich! – Ob er sich zur Eissporthalle konkret geäußert hat, weiß ich nicht. Fakt ist aber – und das ist die Wahrheit –, dass der Senat sich schon mehrfach und vor kurzem erneut darauf verständigt hat, dass die Eissporthalle abzureißen ist, und zwar nicht aus sportpolitischen, weil die Sportstätte nichts mehr taugt, sondern aus messepolitischen Gründen, weil die Eingangssituation der Messe in diesem Bereich unbedingt zu verändern ist. Dies hat Bedeutung für den Messestandort Berlin und damit auch für den Wirtschaftsstandort. Das ist der Sachverhalt.

Der nächste Punkt ist, Herr Kaczmarczyk, Sie wissen sehr genau, dass es über die Frage einer **Ersatzfläche** klare Vorschriften im **Sportförderungsgesetz** gibt. Ich kann hier noch einmal festhalten: Der Senat wird sich an das Sportförderungsgesetz halten, dass nämlich – wenn eine bestehende, existierende Sportstätte abgerissen wird – parallel und zeitgleich entsprechend Ersatzbedarf zu schaffen ist. Dafür kommt die Deutschlandhalle in Betracht. Der Senat hat am 6. Juli 1999 einen Bericht der zuständigen Senatsverwaltung für Wirtschaft und Betriebe zustimmend zur Kenntnis genommen. Es gab dann zwischenzeitlich von verschiedenen Senatsverwaltungen unterschiedliche Vorstellungen. Federführend ist hier die Senatsver-

waltung für Wirtschaft und Betriebe. Es ist gegenwärtig noch nicht genau entschieden, ob und ggf. in welcher Form in der Deutschlandhalle der entsprechende Ersatz besorgt wird. Aus sportpolitischer Sicht möchte ich darauf hinweisen, dass man sich nicht daran orientieren sollte, dass in der Eissporthalle ausschließlich Eishockey betrieben wird, sondern dort werden auch noch andere Sportarten betrieben. Diese Eissportarten müssen dann an einer anderen Ersatzfläche, z. B. in der Deutschlandhalle, auch tatsächlich ausgeübt werden. Dies ist noch nicht abschließend geklärt. Bevor das nicht abschließend geklärt ist, kann die Eissporthalle nicht abgerissen werden.

**Präsident Führer:** Zusatzfrage des Fragestellers? – Bitte sehr!

**Dr. Kaczmarczyk** (PDS): Herr Senator! Wenn die Frage des Umbaus der Deutschlandhalle zur Eissporthalle steht, gehen wir davon aus, dass ein 1:1-Ersatz der vorhandenen Sportflächen gewährleistet werden soll. Was uns interessiert, wäre, was der Umbau der Deutschlandhalle zu einer reinen Eissportarena kosten wird oder welche Aufwendungen im Vergleich zu einer multifunktionalen Sportstätte einschließlich Eissport erforderlich würden und wer diese Aufwendungen tragen soll.

**Präsident Führer:** Herr Senator, bitte!

**Böger**, Bürgermeister und Senator für Schule, Jugend und Sport: Herr Abgeordneter! Ich hatte Ihnen bereits gesagt, dass die federführende Verwaltung Wirtschaft und Betriebe noch in einem Abstimmungsprozess ist. Das ist in der Tat so, dass die Kostensituation und vor allen Dingen auch die Betriebskosten noch nicht endgültig geklärt sind. Dieser Abstimmungsprozess findet statt. Bevor ich Falschzahlen in die Welt setze, möchte ich Ihnen überhaupt keine Zahlen nennen. Ich setze darauf, dass dieser Abstimmungsprozess in Bälde erledigt sein wird.

(D) **Präsident Führer:** Eine weitere Zusatzfrage des Fragestellers – Bitte sehr!

**Dr. Kaczmarczyk** (PDS): Herr Senator! Es ist natürlich interessant, welcher Zeitrahmen jetzt für diese Entscheidungen vorgesehen ist. Können wir davon ausgehen, dass also in Bälde eine Entscheidung durch den Senat anstehen wird, und wenn ja, können Sie vielleicht sagen, wann dieser Zeitpunkt eintreten könnte?

**Präsident Führer:** Herr Senator Böger – Bitte sehr!

**Böger**, Bürgermeister und Senator für Schule, Jugend und Sport: Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Sie wissen, dass der Senat entscheidungsfreudig ist, auch in diesem Punkt. Sie können also in Bälde eine Entscheidung erwarten.

[Zurufe von der PDS]

**Präsident Führer:** Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Wir kommen zur achten Mündlichen Anfrage des Abgeordneten Berger von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen über

### Einwanderer als industrielle Reservearmee?

– Bitte sehr!

**Berger** (GRÜNE): Herr Präsident! Ich frage den Senat:

1. Welche Erklärungen gibt es dafür, dass die **Arbeitslosigkeit** unter Berlinerinnen und Berlinern mit einer anderen Staatsangehörigkeit inzwischen mit 34,6 % in Brandenburg und Berlin mehr als doppelt so hoch liegt als die durchschnittliche Erwerbslosenquote – mit immerhin 16,7 % –?

## Berger

- (A) 2. Was unternimmt der Senat, damit angesichts dieser sehr beunruhigenden Benachteiligung zumindest der Anteil der nicht-deutschen Berliner und vor allem Berlinerinnen in Arbeitsbeschaffungs-, Fortbildungs- und Qualifizierungsmaßnahmen nicht weiterhin unterdurchschnittlich ist, sondern deutlich gesteigert wird?

**Präsident Führer:** Zur Beantwortung hat Frau Senatorin Schöttler das Wort. – Bitte sehr!

**Frau Schöttler,** Senatorin für Arbeit, Soziales und Frauen: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Berger! Nach den vom Landesarbeitsamt Berlin-Brandenburg vorliegenden Daten über den Arbeitsmarkt betrug die Arbeitslosenquote von Berlinerinnen und Berlinern nichtdeutscher Herkunft tatsächlich Ende Dezember 1999 34,5 % gegenüber einer Quote von 17,8 % der Erwerbslosigkeit allgemein. Damit hat sich das Niveau der Arbeitslosigkeit bei Berlinerinnen und Berlinern nichtdeutscher Herkunft im Vergleich zum Vorjahr nicht verändert. Ein annähernd gleiches Verhältnis ist für die gesamte Bundesrepublik Deutschland zu verzeichnen. Ende 1999 waren 19 % der Ausländerinnen und Ausländer in Deutschland arbeitslos bei einer Arbeitslosigkeit von 11,5 % bezogen auf alle abhängig beschäftigten zivilen Erwerbspersonen.

Von großer Bedeutung für die Arbeitslosigkeit bei ausländischen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern ist die vergleichsweise geringe **sprachliche und berufliche Qualifikation**, die die Einstellungschancen verringert bzw. das Entlassungsrisiko vergrößert. Durch den anhaltenden Strukturwandel der Berliner Wirtschaft werden vor allem klassische Arbeitsplätze für an- und ungelernete Arbeitskräfte abgebaut – also Arbeitsplätze, auf denen besonders viele Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer nichtdeutscher Herkunft beschäftigt sind. Hinzu kommt, dass die Konkurrenz von qualifizierten Berufspendlern aus dem Berliner Umfeld und die Zuwanderung von Arbeitskräften aus dem EU-Bereich und dem mittel- und osteuropäischen Ausland die Situation verschärft. Angesichts weiter steigender Qualifikationsanforderungen und der Notwendigkeit stetiger Erweiterung und Anpassung beruflicher Kenntnisse an die Entwicklung in den Betrieben und Berufen gewinnt die sprachliche und berufliche Bildung ausländischer Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer noch mehr an Bedeutung.

**Die Maßnahmen** – damit komme ich zu Ihrer zweiten Frage – zur Integration von nichtdeutschen Berlinerinnen und Berlinern in **den Arbeitsmarkt** sind untrennbarer Bestandteil der Bemühungen des Senats zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit insgesamt in Berlin. Neben unseren generellen Bemühungen zur Schaffung neuer und zur Sicherung vorhandener Arbeitsplätze in der Wirtschaft, und zwar insbesondere im Dienstleistungsbereich, sind unsere Anstrengungen darauf gerichtet, durch landesgeförderte Beschäftigungs- und Qualifizierungsmaßnahmen die Arbeitslosigkeit bei Ausländerinnen und Ausländern zu verringern.

Insgesamt befanden sich Ende 1999 2908 Berlinerinnen und Berliner nichtdeutscher Herkunft in landes- und ESF-geförderten **beruflichen Weiterbildungsmaßnahmen**. Inhaltliche Schwerpunkte dieser Projekte sind Deutsch, Elektronische Datenverarbeitung, Multimedia, Berufsorientierung und Spezialkenntnisse für europaweite Aufgaben. Seit 1998 wurden im Ausschreibungsverfahren Maßnahmeangebote, die sich direkt an Ausländerinnen und Ausländer richten, vorrangig berücksichtigt. Mit den im Jahre 1999 neu bestätigten Projekten im Weiterbildungsbereich werden ca. 1 900 Berlinerinnen und Berliner nichtdeutscher Herkunft gefördert. Neben diesen Bemühungen des Berliner Senats waren beim Landesarbeitsamt Berlin-Brandenburg Ende Dezember 1999 1 424 Teilnehmerinnen und Teilnehmer ausländischer Herkunft in Maßnahmen der beruflichen Weiterbildung registriert.

Wir haben des Weiteren von der Senatsverwaltung für Arbeit, Soziales und Frauen im Arbeits- und Qualifizierungsbereich – bei der Durchführung von **Beschäftigungsmaßnahmen** mit integriertem Weiterbildungsanteil – Ende 1999 1342 Ausländerinnen und Ausländer gefördert. Im Rahmen der Projektförderung –

das bezieht sich jetzt insbesondere auf die Arbeitnehmerinnen – werden 20 Beratungs- und Bildungseinrichtungen für ausländische Frauen und Mädchen sowie zwei Qualifizierungsprojekte für Frauen gefördert. Darüber hinaus bieten zwei Projekte berufsvorbereitende Kurse bzw. ausbildungsbegleitenden Unterricht für Berufe im sozialen und im bürokommunikativen Bereich an.

Zur Verbesserung der **Sprachkenntnisse** fördert die Senatsverwaltung für Arbeit, Soziales und Frauen eine Bildungsfernsehsendung: „Schlaufuchs – Deutsch für Ausländerinnen und Ausländer“. Dieses Bildungsangebot findet großen Zuspruch. Es nehmen bereits mehr als doppelt so viel Teilnehmerinnen und Teilnehmer teil, als für die gesamte Laufzeit geplant war. – Ich denke, dass sollte es zunächst einmal sein.

**Präsident Führer:** Die erste Zusatzfrage geht an den Fragesteller – bitte sehr!

**Berger (GRÜNE):** Frau Senatorin Schöttler! Ihre Antwort enttäuscht mich gerade wegen der Detailfreude, die sich dabei zeigte. Sie haben im ersten Teil richtig gesagt, dass ein wesentlicher Grund für die Benachteiligung auf dem Arbeitsmarkt die insgesamt geringere Qualifizierung von Berlinerinnen und Berlinern nichtdeutscher Herkunft ist. Somit ist auch der neue Schulsenator gefragt, dort Grundlegendes zu ändern.

Aus dem genannten Grund frage ich Sie aber noch einmal, was Sie hinsichtlich der **Qualifizierungsmaßnahmen** unternehmen wollen, wo der Anteil gerade dieser Menschen unterdurchschnittlich ist und wo sie sich auch zu Recht als Menschen zweiter Klasse behandelt fühlen, denn sie sind zunächst auf dem Arbeitsmarkt und dann auch noch im Qualifizierungsbereich benachteiligt. Sie bekommen jetzt weiterhin so viele Mittel aus dem Europäischen Sozialfonds. Was wollen Sie tun, damit ein wirklicher Schwerpunkt dieser Maßnahmen bei den Arbeitslosen und Weiterzuqualifizierenden nichtdeutscher Herkunft liegt, damit nicht weiterhin eine unterdurchschnittliche, sondern eine eher überdurchschnittliche Teilnahme dieses Personenkreises besteht und damit dieser Bruch zwischen Menschen erster und Menschen zweiter Klasse auf dem Arbeitsmarkt in Berlin allmählich abgebaut wird?

**Präsident Führer:** Ich möchte noch einmal folgenden Hinweis an beide Seiten geben, und zwar sowohl an die Fragesteller wie an die Beantwortenden: „Fragestunde“ bedeutet kurze Frage und kurze Antwort. – Denn sonst kommen alle anderen nicht zum Zuge, die auch Fragen gestellt haben.

[Niedergesäß (CDU): Das will er ja erreichen!]

Jetzt hat Frau Senatorin Schöttler das Wort zur Beantwortung!

**Frau Schöttler,** Senatorin für Arbeit, Soziales und Frauen: Herr Abgeordneter Berger! Ich glaube, ich habe deutlich gemacht – wenn mir das nicht gelungen ist, tut es mir leid –, dass wir beim Abbau der Arbeitslosigkeit keine Menschen erster und zweiter Klasse haben wollen und unser Augenmerk darauf gerichtet ist, Arbeitsplätze zu sichern und neue Arbeitsplätze zu schaffen, und dass wir dieses insbesondere durch Qualifizierung der von Arbeitslosigkeit betroffenen Menschen insgesamt in dieser Stadt erreichen wollen. Dabei gibt es keine Menschen erster und zweiter Klasse. Ich habe in meiner Antwort auch deutlich gemacht, dass wir besondere Projekte für Ausländerinnen und Ausländer aufgelegt haben, und dieses werden wir auch weiterhin tun.

**Präsident Führer:** Ein weitere Zusatzfrage der Frau Abgeordneten Klotz – bitte sehr!

**Frau Dr. Klotz (GRÜNE):** Frau Senatorin, Sie sind auch für die **berufliche Bildung** zuständig, und deshalb möchte ich Ihr Augenmerk einmal auf den Ausbildungsbereich richten. Dort ist das Land Berlin direkt in der Lage, ohne andere Kofinanziers den Anteil der jungen Frauen und Männer nichtdeutscher Herkunft

**Frau Dr. Klotz**

- (A) bei seinen eigenen Ausbildungsverhältnissen entsprechend zu erhöhen. Deshalb frage ich Sie: Wie viele von den ca. 15 000 Ausbildungsverhältnissen, die im öffentlichen Dienst bestehen, sind mit jungen Frauen und Männern nichtdeutscher Herkunft besetzt?

**Präsident Führer:** Frau Senatorin!

**Frau Schöttler,** Senatorin für Arbeit, Soziales und Frauen: Frau Abgeordnete Klotz! Ich kann Ihnen diese Frage im Detail nicht beantworten; ich glaube, auch der Innensenator kann das nicht. Wir können dieses aber gerne schriftlich nachliefern, wobei Sie wissen, dass wir nur auf einen Teil der Ausbildungsplätze in dieser Stadt, in diesem Land direkten Einfluss haben. Wir haben im Arbeitsausschuss, wo die berufliche Bildung angesiedelt ist, schon diskutiert, ob man eine Quote einführen soll oder nicht. Wir haben dieses nicht abschließend beantwortet,

[Frau Dr. Klotz (GRÜNE): Wir schon!]

es gab aber eher die Tendenz, keine Quote einzuführen.

Was die Förderung von Mädchen – und da machen wir keinen Unterschied zwischen ausländischen und nicht ausländischen Mädchen betrifft –

[Frau Dr. Klotz (GRÜNE): Frauen!]

– und Frauen, aber in der Ausbildung sind es in der Regel Mädchen, Schulabgängerinnen –, da gibt es besondere Förderprogramme, die Sie auch kennen, Frau Klotz.

**Präsident Führer:** Eine weitere Zusatzfrage kommt vom Fragesteller – Herr Berger, Sie hatten sich noch einmal gemeldet!

- (B) **Berger** (GRÜNE): Frau Senatorin Schöttler! Wenn Sie schon zugeben, dass der Anteil der **Auszubildenden** jungen Menschen nichtdeutscher Herkunft im **öffentlichen Dienst** geringer ist als der deutscher Herkunft, warum lehnen Sie dann, um diesen Zustand im öffentlichen Dienst zu ändern, die Einführung einer Quote ab? Legen Sie doch die Gründe dar, warum Sie das nicht wollen, damit hier zumindest Gleichheit herrscht.

**Präsident Führer:** Frau Senatorin – bitte sehr!

**Frau Schöttler,** Senatorin für Arbeit, Soziales und Frauen: Herr Abgeordneter Berger! Ich habe geantwortet, dass ich die Zahlen nicht nennen kann. Ich habe nicht zugegeben, dass es so ist, ich habe auch nichts zugegeben. Im Übrigen habe ich gesagt, dass wir diese Diskussion noch nicht zum Abschluss gebracht haben, sondern eher dazu neigten – – Wir werden darüber sicher weiter diskutieren. Der Appell, jungen Menschen – egal welcher Herkunft – im öffentlichen Dienst eine Chance zu geben, Ausbildungsplätze trotz Personalabbaus in gleicher Anzahl aufrechtzuerhalten, die Möglichkeiten für die Bezirksämter und für die Senatsverwaltungen Ausbildungsplätze im Verbund anzubieten, Kooperationen einzugehen ist eine Chance für alle Schulabgängerinnen und Schulabgänger, die dann einen Ausbildungsplatz zur Verfügung gestellt bekommen.

**Präsident Führer:** Letzte Zusatzfrage – Herr Abgeordneter Hoff!

**Hoff** (PDS): Frau Schöttler! Stimmen Sie mir zu, dass Ihre hier dargelegten Überlegungen zu der Verbesserung der angesprochenen Probleme ziemlich unkonkret waren und dass Ihre Koalitionsvereinbarung, in der Sie beispielsweise sagen, Sie wollten die Zahl der **nichtdeutschen Unternehmen** in der **Ausbildung** erhöhen, sich nur auf diesen Punkt beschränkt und weitergehende, konkrete Überlegungen, die Situation nichtdeutscher Jugendlicher und Erwachsener in der Ausbildung zu verbessern, nicht vorliegen und Sie hier versuchen, um den heißen Brei herumzureden?

**Präsident Führer:** Frau Senatorin!

(C)

**Frau Schöttler,** Senatorin für Arbeit, Soziales und Frauen: Herr Hoff! Dieser Meinung stimme ich nicht zu. Wir haben in der Vergangenheit besondere Maßnahmen ergriffen und werden dies auch in der Zukunft tun. Ich habe einige hier vorgetragen, die speziell bei ausländischen Mädchen und Jungen, jungen Männer und jungen Frauen, greifen.

[Hoff (PDS): Welche?]

Eine Maßnahme darunter war, auch ausländische Betriebe – Betriebe mit Betreibern nichtdeutscher Herkunft – zur Ausbildung zu gewinnen. Das ist ein wichtiger Punkt, wenn man bedenkt, dass über 5 000 Unternehmen in dieser Stadt von Menschen nichtdeutscher Herkunft betrieben werden. Ich sehe nicht, dass daran etwas Schlechtes ist. Wir führen Gespräche und waren auch erfolgreich. Wir haben das in der Sonderkommission für Ausbildungsplätze auch besprochen. Das ist ein Punkt von vielen. Ganz wesentlich ist dabei, die Sprachkompetenz junger Menschen nichtdeutscher Herkunft zu verbessern, weil das eine ganz erhebliche Ausgangsbedingung ist, um sich erfolgreich um eine Lehrstelle zu bewerben.

**Präsident Führer:** Damit ist die Fragestunde beendet. Alle Mündlichen Anfragen, die heute nicht beantwortet werden konnten, werden gemäß § 51 Abs. 5 unserer Geschäftsordnung wieder schriftlich beantwortet.

Gestatten Sie mir noch einen Hinweis, weil hier wieder Handys klingeln: Vielleicht ist der eine oder andere neu hier und hat sein Handy nicht abgeschaltet. Der Gebrauch von Handys ist hier im Plenarsaal nicht gestattet. Es stört die technische Anlage. Im Übrigen weise ich darauf hin, dass die Gesprächsfetzen, nachher teilweise auf unserem Tonband zu finden sind, nicht gerade angenehm sind. Es ist also besser, Sie unterlassen Handygespräche.

[Heiterkeit]

(D)

Wir müssen ein bisschen Ordnung schaffen in diesem Haus. Wenn Sie zu telefonieren haben, erreichbar sein wollen oder einen Anruf erwarten, gehen Sie bitte nach draußen. Hinten sind auch Telefonzellen. Diese Unsitte muss wirklich ein Ende haben.

[Beifall]

Wir kommen zur

**Spontanen Fragestunde**

Dazu gebe ich Ihnen kurz noch einige Hinweise:

1. Die Fragen, die Sie stellen, dürfen nicht Gegenstand der heutigen Tagesordnung sein. Es muss ein Thema sein, das nicht auf der Tagesordnung steht, denn sonst könnte man es auch schlecht als spontan bezeichnen.

2. Es gibt eine Zusatzfrage. Es ist jeweils der Senator oder die Senatorin anzusprechen, dem oder der man die Frage stellen möchte.

[Frau Dr. Klotz (GRÜNE): Sofern sie da sind!]

Die Spontane Fragestunde dauert nur eine halbe Stunde.

Die erste Meldung kommt von der Fraktion der CDU – Herr Abgeordneter Schlede – bitte sehr! Drücken Sie bitte auf das Knöpfchen an Ihrem Platz, damit wir sehen, welche Nummer Sie haben, da die Sitzverteilung noch nicht vorliegt.

**Schlede** (CDU): Herr Senator Böger! Ist Ihnen bekannt, dass die Arbeit der **bezirklichen Musik- und Volkshochschulen** durch die derzeitige **Haushaltssperre** akut gefährdet ist trotz der 50prozentigen Entsperrung der Mittel, da sie vertragliche Verpflichtungen gegenüber den Honorarkräften in weit höherem Maße eingegangen sind? Gibt es Bemühungen Ihres Hauses, diese Haushaltssperre so bald wie möglich aufheben zu lassen?

(A) **Präsident Führer:** Herr Senator Böger – bitte sehr!

**Böger,** Bürgermeister und Senator für Schule, Jugend und Sport: Herr Abgeordneter Schlede! Diese Bemühungen gibt es.

[Heiterkeit links]

**Präsident Führer:** Zusatzfrage, Herr Abgeordneter Schlede – bitte!

**Schlede (CDU):** Würden Sie die Güte haben, Ihre Bemühungen etwas zu konkretisieren, Herr Senator!

[Beifall der Frau Abg. Ströver (GRÜNE)]

**Präsident Führer:** Herr Senator – bitte!

**Böger,** Bürgermeister und Senator für Schule, Jugend und Sport: Herr Abgeordneter Schlede! Es steht mir nicht an, die Arbeitsweise des Parlaments zu kritisieren, aber ich habe der Presse entnommen, dass eine große Fraktion erst vor kurzem ihre Mitglieder für wichtige Ausschüsse benannt hat. Und es ist natürlich immer leichter möglich, bestimmte Dinge – auch die Auflösung von Haushaltssperren – im parlamentarischen Prozess zu bearbeiten. Wir beide kennen das Problem, wir bemühen uns, es schnellstmöglich zu regeln. Das geht am schnellsten, wenn wir möglichst bald den Haushalt einbringen und ihn hier parlamentarisch beraten. Das ist der Sachverhalt.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

**Präsident Führer:** Die nächste Spontane Frage kommt vom Abgeordneten Gaebler von der Fraktion der SPD – bitte!

(B) **Gaebler (SPD):** Meine Frage geht an Herrn Senator Strieder. Wir haben in den letzten Tagen wieder über **Taxitarife** gelesen. Ich frage Sie: Halten Sie tatsächlich die völlige Freigabe der Taxitarife und den Verzicht auf Konzessionsvergabe für den richtigen Weg zu einem qualitativ hochwertigen Angebot an Taxidiensten in Berlin?

**Präsident Führer:** Herr Senator Strieder – bitte sehr!

**Strieder,** Senator für Stadtentwicklung: Das ist eine komplizierte Fragestellung. In der Freigabe von Taxitarifen, in der Möglichkeit, individuell vor Fahrtantritt zu verhandeln, besteht eine Gefahr. Einige würden sicherlich davon profitieren. Der große Kreis der Bevölkerung aber ist, glaube ich, nicht in der Lage, entsprechende Verhandlungen zu führen, und würde eher benachteiligt werden durch eine solche Vorgehensweise.

Auf der anderen Seite glaube ich auch, dass es auf Seiten der Taxiunternehmen zu einem erheblichen Kostendruck führen könnte. Das wiederum bedeutet, dass soziale und ökologische und vor allem auch Sicherheitsmaßstäbe, die wir an den Taxiverkehr anlegen, nicht mehr gewährleistet würden.

Ich rate davon ab, das Taxifahren mit Telefonieren oder dem Bezug von Strom zu vergleichen. Infolgedessen werde ich diese Debatte von mir aus sicherlich nicht führen.

**Präsident Führer:** Gibt es eine Zusatzfrage? – Das ist nicht der Fall.

Ich rufe die nächste spontane Frage auf, und zwar die des Abgeordneten Girmus von der Fraktion der PDS!

**Dr. Girmus (PDS):** Vielen Dank Herr Präsident! – Meine Frage richtet sich ebenfalls an den Senator für Stadtentwicklung, Herrn Strieder.

Herr Strieder! Ist es richtig, dass gestern Nachmittag eine Beratung zwischen ihrer Verwaltung, vertreten durch Herrn Staatssekretär Stimmann, der obersten Denkmalpflegebehörde,

vertreten durch Herrn Professor Engel, und den potentiellen Investoren, Real-Projekt, Veba und Deutsche Bank, zum Thema Veränderung des **Denkmalschutzes** für das **Studentendorf Schlachtensee** stattgefunden hat, und ist es richtig – wie die Presse heute meldet –, dass der Denkmalschutz nunmehr auf vier der insgesamt 27 Häuser reduziert werden soll, was den lange umstrittenen Immobilien-Deal ermöglichen würde?

**Präsident Führer:** Herr Senator, bitte!

**Strieder,** Senator für Stadtentwicklung: Zunächst einmal haben Sie zutreffende Informationen. Zu den Fragen 1 und 2 sage ich Ja, weise aber die Unterstellung, die in dem Begriff „Immobilien-Deal“ steckt, zurück. Es geht um die Frage, dass die Senatswissenschaftsverwaltung nach nochmaligem Insistieren meinerseits darauf verwiesen hat, das Studentendorf Schlachtensee werde niemals wieder für **studentisches Wohnen** genutzt werden. Wenn man ein Denkmal hat, jedoch keine Nutzung für dieses, stellt sich die Frage, welche Nutzung künftig unter Abwägung wirtschaftlicher Gesichtspunkte realisierbar sein wird.

Es handelt sich um eine Wohnbebauung. Im Studentendorf Schlachtensee haben wir das Problem, dass die Zimmer neun Quadratmeter groß sind, dass es pro Etage eine Dusche und Toilette gibt und dass die Flure 90 Zentimeter breit sind, so dass sich die Frage stellt: Wer soll dort wohnen, nachdem eine Nutzung für studentisches Wohnen aufgegeben worden ist?

Der Denkmalschutz hat nicht darüber zu entscheiden, ob es ein Studentendorf ist, sondern er hat nur darauf zu sehen, ob es möglich ist, ein Denkmal unter vernünftigen ökonomischen Bedingungen zu retten. Ich bin sehr froh darüber, dass es gestern im Gespräch gelungen ist, den Kernbestand – nämlich den eigentlichen Dorfplatz im Studentendorf Schlachtensee mit den angrenzenden Gebäuden – zu erhalten. Das ist nicht das Optimum dessen, was man sich hätte vorstellen können, aber dieser Erhalt macht den Kernbestand deutlich, verdeutlicht, welche Nutzungen es dort einmal gegeben hat und wie die bauliche Struktur – im Übrigen auch die künftige bauliche Struktur mit den Wegeverbindungen – gestaltet war und gestaltet sein wird, so dass tatsächlich ein Gewinn für den Denkmalschutz dort möglich war, den ich nicht mehr für möglich gehalten habe. Auf der anderen Seite ist damit auch klar, dass der Grundstückspreis in einer Größenordnung von mindestens 23,5 Millionen DM liegen wird, was für die Unterbringung der Berlinischen Galerie, die ein von diesem Haus besonders gefördertes Institut ist, genutzt werden kann.

**Präsident Führer:** Wünschen Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

**Dr. Girmus (PDS):** Herr Strieder! Ich gehe davon aus, dass dieses auch die Antwort auf die Frage nach Ihrem Sinneswandel gegenüber Ihrer Position vor den Wahlen ist, als Sie schriftlich erklärt haben, dass Sie eine Reduzierung auf einen Kernbereich von zehn Häusern als ein nicht weiter einzuschränkendes Entgegenkommen betrachten. Meine Zusatzfrage lautet: Wie kommen Sie und Frau Thoben zu der Einschätzung, dass Studenten dort nicht mehr wohnen wollen?

**Präsident Führer:** Herr Senator, bitte sehr!

**Strieder,** Senator für Stadtentwicklung: Ich habe dazu keine Einschätzung, sondern ich habe immer die Hoffnung gehabt – im Übrigen auch aus stadtstrukturellen Gründen –, dass in Zehlendorf **studentisches Wohnen** in diesem Umfang erhalten werden kann. Das war der Versuch.

Nachdem aber auch die neue Wissenschaftssenatorin klipp und klar festgelegt hat, dass dieses nicht mehr der Fall sein werde und dass es nicht in Frage komme, dass die für die Storkower Straße zur Sanierung vorgesehenen Mittel stattdessen im

## Sen Strieder

- (A) **Studentendorf** Schlachtensee eingesetzt würden, ist es nicht Aufgabe des Denkmalschutzes zu sagen: Wir suchen uns jetzt aber Studenten, die dort trotzdem wohnen möchten. Unsere Aufgabe ist es, Denkmäler zu retten. Das geht aber nur bei einer wirtschaftlichen Nutzung. Es würde dem Kernbereich und den vier Häusern keineswegs damit geholfen, wenn die Gebäude über Jahre hinweg leerstünden und nicht mehr für studentisches Wohnen genutzt würden. Dann wären die vorhandenen Denkmäler auch verfallen, und wir hätten gar nichts gerettet. So haben wir immerhin die Chance, dass die Kernstruktur dieses Dorfes erhalten wird, weil es uns gelungen ist, eine wirtschaftliche Lösung zu finden.

**Präsident Führer:** Die nächste spontane Frage stellt Herr Abgeordneter Wieland!

**Wieland (GRÜNE):** Ich habe eine Frage an den Regierenden Bürgermeister. Herr Diepgen! Nachdem sich Herr Schäuble heute im Bundestag für Gesetzesverstöße seiner Partei im Zusammenhang mit der **Parteispendenaffäre** entschuldigt hat, frage ich Sie, ob es nach Ihrer Kenntnis derartige Verstöße auch auf Berliner Ebene gegeben hat – da war es bislang wohlwollend ruhig, aber zu meiner Sicherheit frage ich –, als es wären Verstöße wie zum Beispiel Führen schwarzer Kassen, Führen von Auslandskonten, Nichtdeklaration trotz Deklarationspflicht oder beispielsweise Überweisungen auf den Namen von Verstorbenen. Ist Ihnen bekannt, dass es so etwas in Berlin im Rahmen des **CDU-Landesverbandes** auch gegeben hat?

**Präsident Führer:** Herr Regierender Bürgermeister!

[Dr. Köppl (GRÜNE): Wir fordern ein Ehrenwort!]

- (B) **Diepgen, Regierender Bürgermeister:** Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Normalerweise müsste ich hier antworten, dass Sie bitte den Landesvorsitzenden der Berliner CDU irgendwo, wo Sie ihn auf einer Parteiveranstaltung treffen, zu diesem Punkt fragen. Das gehört nicht hierher.

[Wieland (GRÜNE): Sie sind nun auch für Justiz zuständig!]

Ich weiß allerdings, dass jeder Hinweis auf normalerweise ordentliche Verfahrensweisen hier dazu führt, dass bewusste Missverständnisse, Verdächtigungen und Ähnliches vorgetragen werden.

[Cramer (GRÜNE): Pressekampagne!]

Da sie freundlicher Weise nach meiner Kenntnis gefragt haben, beantworte ich Ihre Frage mit einem klaren Nein.

**Präsident Führer:** Wünschen Sie eine Zusatzfrage?

**Wieland (GRÜNE):** Ich wünsche eine Zusatzfrage, Herr Präsident. Und muss doch darauf hinweisen, dass der Regierende Bürgermeister nunmehr auch für Justiz ressortmäßig zuständig ist.

[Rabbach (CDU): Ah!]

Dies entsprach nicht unserem Willen, sondern dem der großen Koalition, so dass selbstverständlich für eventuelle Berliner Bezüge der Parteispendenaffäre er auch das zuständige Senatsmitglied wäre.

[Landowsky (CDU): So fragen Sie doch!]

Meine Zusatzfrage lautet: Es wurde nach Presseberichten von heute von dem Mitglied des Berliner Landesverbandes der CDU, Herrn Federlein, eine Überprüfung der **Rechenschaftsberichte der Berliner CDU** durch unabhängige Wirtschaftsprüfer gefordert, eine nochmalige Überprüfung. Werden Sie sich für diesen Vorschlag stark machen oder werden Sie in der Sache nichts unternehmen?

**Präsident Führer:** Herr Regierender Bürgermeister! Ich stelle Ihnen anheim zu beantworten, aber das ist wirklich nicht mehr Gegenstand der Debatte im Parlament. Bitte sehr!

[Beifall des Abg. Landowsky (CDU)]

**Diepgen, Regierender Bürgermeister:** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter! Ich werde den Kreisvorsitzenden von Pankow fragen, ob er Anlass hat, solche Forderungen zu stellen.

**Präsident Führer:** Wir sind bei der nächsten Frage. Herr Abgeordneter Niedergesäß, bitte sehr!

**Niedergesäß (CDU):** Ich frage Herrn Senator Strieder, wie die Erfolgsstory der **Info-Box** weitergetragen werden kann und ob Sie schon konkrete Vorstellungen darüber haben, was wir in den nächsten Jahren mit der Info-Box machen, die für Berlin ein europaweiter Renner geworden ist.

**Präsident Führer:** Bitte sehr, Herr Senator!

**Strieder, Senator für Stadtentwicklung:** Die öffentliche Debatte, Herr Abgeordneter, hat zu einigen Begehrlichkeiten geführt, wie wir in der letzten Zeit in der Presse lesen konnten. Ich finde es richtig, dass wir versuchen, dieses Ausstellungsgebäude weiter zu nutzen, wobei das alles nicht sehr billig sein wird, denn der Ab- und Wiederaufbau wird erhebliches Geld kosten. Wir werden uns überlegen müssen, ob wir diese Ausstellung dort weiterführen oder ob es nicht andere Gegenstände der Selbstdarstellung Berlins, sowohl des baulichen als auch des technologisch-wirtschaftlichen Geschehens, gibt und wir die Info-Box an einem geeigneterem Ort platzieren. Wir werden in den kommenden Jahren in Berlin gleichsam eine internationale Bauausstellung sein, die viele Interessierte aus allen Ländern anziehen wird. Deswegen lohnt es sich, glaube ich, auch andere Großprojekte in der Stadt vorzustellen.

**Präsident Führer:** Eine Zusatzfrage? – Wird nicht gewünscht.

Dann geht die nächste Frage an Frau Abgeordnete Hämmerling, bitte sehr!

**Frau Hämmerling (GRÜNE):** Schönen Dank Herr Präsident! – Herr Strieder, Sie haben es soeben angesprochen, das war das Stichwort: **Bauausstellung**. Ich frage Sie: Wird es auf dem Standort **Elisabethhaue** in der Zukunft eine Bauausstellung oder etwas, das diesen Namen verdient, geben?

**Präsident Führer:** Bitte sehr, Herr Senator!

**Strieder, Senator für Stadtentwicklung:** Frau Abgeordnete, wir gehen davon aus, dass die Bauausstellung sich dort in der bisherigen Konzeption nicht realisieren lässt. Wir werden aber dafür sorgen, dass die Bautätigkeit selbst fortgeführt wird und dass die getätigten Investitionen, beispielsweise in Straßen, nicht verloren sind. Aber ich glaube nicht, dass das etwas ist, was Berlin in Form einer Bauausstellung machen müsste. Mir ist aus meiner Verwaltung mitgeteilt worden, eine Bauausstellung sei nur dann machbar, wenn erhebliche öffentliche Mittel dort hineinfließen. Das entspricht nicht der Priorität des Senats.

**Präsident Führer:** Eine Zusatzfrage? – Bitte!

**Frau Hämmerling (GRÜNE):** Ich bin natürlich sehr dankbar für diese Information. Aber ich möchte darüber hinaus wissen, ob Sie beabsichtigen, die Politik der Missachtung des Parlaments fortzusetzen,

[Niedergesäß (CDU): Ist ja ganz schön heftig!]

**Frau Hämmerling**

- (A) die Ihr Vorgänger betrieben hat, und zwar dahin gehend, dass Sie auch unterstützen, dass Vertragspartner des Landes Berlin gegen einen Vertrag verstoßen, den das Abgeordnetenhaus hier beschlossen hat. Es geht um diesen 100-Hektar-Grundstückseinbringungsvertrag. Und wenn dem nicht so ist, werden Sie diesen Sachverhalt aufklären, oder werden Sie auch ähnlich wie Ihr Vorgänger versuchen, dies zu vereiteln?

**Präsident Führer:** Herr Senator, bitte!

**Strieder,** Senator für Stadtentwicklung: Nein!

**Präsident Führer:** Nächste Frage: Herr Abgeordneter Müller-Schoenau – bitte sehr!

**Müller-Schoenau (GRÜNE):** Ich habe eine Frage an den Regierenden Bürgermeister, und zwar in seiner Eigenschaft als Verantwortlicher für die Gesamtpolitik des Senats. Ihr neuer Mann für die Finanzen, Herr Senator Kurth, hat uns gestern im Hauptausschuss auf Nachfrage mitgeteilt, dass der Senat zwar einen Haushaltsplanentwurf für das Jahr 2000 beschlossen hat, nicht aber eine **Finanzplanung**. Nun war ihm selbst das offenbar ein bisschen unangenehm, weil er weiß, dass die Landeshaushaltsordnung vorgibt, dass parallel mit dem Haushaltsplanentwurf auch die Finanzplanung an das Abgeordnetenhaus weitergeleitet werden soll. Ich frage Sie deswegen: Können Sie sicherstellen, dass das Abgeordnetenhaus diese Finanzplanung Anfang Februar bekommen wird? Wann wird der Senat über die Finanzplanung entscheiden?

**Präsident Führer:** Herr Regierender Bürgermeister!

- (B) **Dieppen,** Regierender Bürgermeister: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Senat wird so rechtzeitig über die Finanz- und Investitionsplanung entscheiden, dass sie Ihnen zur I. Lesung des Haushaltsplans vorliegt.

**Präsident Führer:** Eine Zusatzfrage? – Bitte sehr, Herr Müller-Schoenau!

**Müller-Schoenau (GRÜNE):** Heißt das konkret, dass für den Zeitpunkt, der von Herrn Kurth angegeben wurde, Anfang Februar, wenn wir den Haushaltsentwurf bekommen, noch nicht sicher feststeht, dass auch die Finanzplanung schriftlich vorliegt?

**Präsident Führer:** Herr Regierender Bürgermeister!

**Dieppen,** Regierender Bürgermeister: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter! Der Kollege Kurth hat die entsprechenden Vorarbeiten für eine kurzfristige Beratung im Senat geleistet. Ich nehme jetzt nicht die Beschlussfassung des Senats vorweg – im Hinblick auf einzelne Termine und Tage. Im Hinblick auf die Verpflichtung, die der Senat hat, habe ich mich klar und deutlich ausgedrückt. Sie werden die mittelfristige Finanz- und Investitionsplanung zur Beratung zur I. Lesung des Haushalts hier in diesem Haus haben.

**Präsident Führer:** Die nächste Frage im Rahmen der Spontanen Fragestunde stellt Frau Martins – bitte sehr!

**Frau Martins (GRÜNE):** Ich frage den Senator Böger. Wenn es richtig ist, dass das **SEZ** Sanierungsmittel erhalten soll, warum hat das Parlament noch keine Vorlagen dazu, warum liegt das **Sanierungskonzept** nicht vor, und warum wurde kein Finanzierungsplan in den Hauptausschuss eingebracht?

**Präsident Führer:** Zur Beantwortung – Herr Senator Böger!

**Böger,** Bürgermeister und Senator für Schule, Jugend und Sport: Frau Abgeordnete! Ich teile nicht Ihre Unterstellung in dem Konditionalsatz. Mir ist nicht bekannt, das müsste dann an mir vorbeigegangen sein, dass wir das schon eingestellt haben. Fakt ist etwas anderes. Sie kennen alle hier im Hause – wer schon etwas länger hier ist – die nahezu unendliche Geschichte des SEZ, die Diskussion über Trägerwechsel. Dieses Parlament hat in der letzten Legislaturperiode entschieden, dass die Bäderbetriebe das SEZ übernehmen, und zwar definitiv nicht mit der Absicht, es zu schließen – um das hier einmal ganz klar und deutlich zu sagen. Wir übernehmen nicht als Bäderbetriebe ein Freizeitbad, um es zu schließen. Das ist das Erste. Und das Zweite ist, dass wir gegenwärtig in Gesprächen sind, wie man a) die notwendigen Investitionsmittel in der Höhe definiert und b), was komplizierter ist, sie eben auch haushaltsmäßig zur Verfügung stellt. Ich will nur darauf hinweisen, dass in der letzten Legislaturperiode von mir in anderer Eigenschaft sehr stark favorisiert eine Änderung des Bädergesetzes betrieben wurde, die leider im Parlament aus unterschiedlichen Gründen im Hauptausschuss gescheitert ist. Hätten wir diese Veränderung des Bädergesetzes, hätten wir auch eine Möglichkeit gehabt, wie die Bäderbetriebe in eigener Regie und unter sehr wohl finanzieller Beobachtung des Gewährträgers sich auch hätten kapitalisieren können, um beispielsweise solche notwendigen Investitionen vorzunehmen.

**Präsident Führer:** Eine Zusatzfrage – bitte sehr, Frau Martins!

**Frau Martins (GRÜNE):** Habe ich Sie jetzt richtig verstanden, dass es bisher keine Zusage vom Senat für die 35 Millionen DM gibt, bzw. auch keinen Senatsbeschluss, was in der letzten Zeit immer behauptet wurde?

**Präsident Führer:** Herr Senator, bitte!

(D) **Böger,** Bürgermeister und Senator für Schule, Jugend und Sport: Sie haben mich richtig verstanden.

**Präsident Führer:** Die nächste Frage stellt Frau Abgeordnete Klotz!

**Frau Dr. Klotz (GRÜNE):** Ich habe eine Frage an den Regierenden Bürgermeister Dieppen. Halten Sie **Frauen** nicht für zukunftsfähig,

[Niedergesäß (CDU): Doch!]

da Sie ja in den **Beirat für den Berliner Zukunftsfonds**, wie heute der Zeitung zu entnehmen ist, ausschließlich Männer berufen haben?

**Präsident Führer:** Herr Regierender Bürgermeister!

**Dieppen,** Regierender Bürgermeister: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete! Ihre Information ist überholt. Es werden Frauen berufen.

[Frau Oesterheld (GRÜNE): Wer ist es denn? – Wieland (GRÜNE): Wie viele?]

**Präsident Führer:** Gibt es dazu eine Zusatzfrage?

**Frau Dr. Klotz (GRÜNE):** Dazu gibt es eine Zusatzfrage, weil meine Informationen nicht so veraltet sind, sie entstammen dem „Tagesspiegel“ von heute, und da sind ausschließlich männliche Beiratsmitglieder genannt. Deswegen, Herr Dieppen, lassen Sie uns doch an Ihrem Wissen teilhaben und teilen Sie uns mit, welche Frauen in den Beirat berufen wurden.

**Präsident Führer:** Herr Regierender Bürgermeister!

- (A) **Diepgen**, Regierender Bürgermeister: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete! Ich bin beinahe versucht, noch einmal Lichtenberg zu zitieren. Der hat vor 200 Jahren darauf hingewiesen: Wenn Sie die Zeitungen vom vergangenen Jahr lesen, dann kommen Sie zu dem Ergebnis: 53 % sind leere Hoffnungen,

[Frau Oesterheld (GRÜNE): Das ist bei Ihnen ja noch schlimmer!]

40 % sind falsch, und der Rest bleibt dann übrig. – Das ist heute alles viel besser geworden, bei allen Zeitungen, das will ich ausdrücklich einräumen. Aber Ihre Information ist in dem Punkt eben schlicht überholt. Aber ich räume ein, es bedurfte einer erneuten Beschlussfassung. Der Senat hat ausdrücklich folgende Überlegung angestellt und dabei auch in die Gremien – das wollen wir nämlich nicht alles alleine machen – die Bitte transportiert, dass wenigstens zwei Frauen benannt werden sollen. Ich habe den Rückstau noch nicht genau,

[Heiterkeit links]

ich glaube die Namen liegen jetzt – den Rücklauf – habe ich irgendetwas Falsches gesagt? – Ja, sehen Sie, bei der Besetzung von Frauen würde ich gern einen Stau immer wieder auflösen. Aber ich gehe davon aus, dass die Berufung zu der nächsten Sitzung, die noch im Januar stattfindet, auch erfolgt.

**Präsident Führer:** Die nächste Frage kommt von der Abgeordneten Werner!

**Frau Werner** (GRÜNE): Meine Frage richtet sich an Herrn Senator Strieder und betrifft ebenfalls das **Studentenwerk Schlachtensee**. Herr Senator, ist Ihnen bekannt, dass sich im Zentrum des Geländes des Studentendorfs ein gut besuchter **Jugendtreff** befindet, der von der dortigen studentischen Selbstverwaltung aufrechterhalten wird? Gewährleistet Ihre gestern getroffene Entscheidung den Fortbestand dieses Jugendtreffs?

(B)

[Zuruf von der CDU: Sind Sie da auch Mitglied?]

**Präsident Führer:** Wir fragen normalerweise nicht zum gleichen Sachverhalt zweimal spontan, aber da Sie neu sind, möchte ich Herrn Senator Strieder bitten, zu antworten.

**Strieder**, Senator für Stadtentwicklung: Es gibt dort einen Treffpunkt der Studenten, der von der studentischen Selbstverwaltung dieses Dorfes organisiert wird und der naturgemäß auch von Jugendlichen besucht wird, die nicht im Studentendorf selbst wohnen. Wenn das gesamte Studentendorf nicht mehr existieren kann und die Studenten nicht mehr da sind, wird es auch diesen Treffpunkt nicht mehr geben.

Selbst der Bezirk Zehlendorf, den wir eingeschaltet haben, kann die Aktivitäten dort nicht beurteilen und uns zur Wichtigkeit dieser Einrichtung nichts mitteilen.

Die Baukonstruktion dieses Gemeinschaftshauses ist so, dass schon seit längerer Zeit feststand, dass es nicht umgebaut und umgenutzt und deswegen auch nicht erhalten werden kann.

**Präsident Führer:** Soll eine Nachfrage gestellt werden? – Das ist nicht der Fall.

Die nächste Frage stellt Herr Abgeordneter Cramer.

**Cramer** (GRÜNE): Herr Regierender Bürgermeister! Sie hatten vor einiger Zeit angekündigt, dass eine **Flughafengebühr** von 16,80 DM für den Bau des **Großflughafens in Schönefeld** ab 1. November 1999 erhoben werden solle. Das ist nicht geschehen. Deshalb frage ich, warum dies nicht geschehen ist.

**Präsident Führer:** Bitte sehr – Herr Regierender Bürgermeister!

**Diepgen**, Regierender Bürgermeister: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter! Ihnen ist bekannt, dass wir uns bei den Überlegungen und Anstrengungen, den Flughafen Berlin-Brandenburg International im Jahre 2007 in Betrieb zu nehmen, im Augenblick aus vergaberechtlichen Gründen darauf konzentrieren, das Planfeststellungsverfahren voranzutreiben. Dabei sind wir gut in der Zeit und werden den Termin einhalten können. Damit sind die Grundlagen für alle Gebührenerhöhungen und die Möglichkeit der Überprüfung von Gebührenerhöhungen gegeben.

(C)

**Präsident Führer:** Eine Nachfrage – bitte, Herr Cramer!

**Cramer** (GRÜNE): Unabhängig davon bleibt die Finanzierungsfrage. Sie ändert sich nicht dadurch, dass sich das **Privatisierungsverfahren** verzögert. Deshalb frage ich Sie: Ist das ein Hinweis darauf, dass Sie letztlich doch nicht daran glauben, dass 2007 dieser Single-Airport eröffnet wird? Wann gedenken Sie, die Flughafengebühr zur Finanzierung dieses Vorhabens zu erheben?

**Präsident Führer:** Herr Regierender Bürgermeister!

**Diepgen**, Regierender Bürgermeister: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter! Ihnen ist aus den Debatten und der öffentlichen Berichterstattung bekannt, dass ich zu denjenigen gehöre, die die Flughafengebühr mit großer Skepsis betrachtet haben, auch im Hinblick auf die Attraktivität des Flughafens. Ihnen ist auch bekannt, Herr Abgeordneter, dass eine Flughafengebühr nur im Zusammenhang mit ganz konkreten, beschlossenen Finanzierungsüberlegungen rechtlich zulässig sein kann. Deswegen ist vor einem Abschluss eines Privatisierungsverfahrens, so wie das Gesamtthema bisher behandelt wird, eine Flughafengebühr nicht erhebbar. So ist mein rechtlicher Kenntnisstand. Ich weiß, Sie wissen das auch.

(D)

Da Sie die Frage nutzen im Hinblick auf mein Vertrauen zur Terminfolge für den Bau des Flughafens, antworte ich Ihnen mit aller Deutlichkeit, und zwar im Interesse der Region, dass wir sehr gut beraten sind, daran festzuhalten, dass der Flughafen im Jahr 2007 in Betrieb genommen wird. Das ist die Planung, das bleibt die Planung, und wir werden sehen, dass wir sie auch verwirklichen können.

**Präsident Führer:** Ich habe eine Meldung von Frau Weißbecker für die nächste Frage, aber ich sehe sie nicht. Dann kann sie sie auch nicht stellen.

Der nächste ist der Abgeordnete Wieland. – Bitte sehr!

[Wieland (GRÜNE): Das war die alte Meldung – tut mir leid!]

Dann haben wir den Abgeordneten Over für die nächste Frage. – Bitte sehr!

**Over** (PDS): Ich möchte Senator Strieder eine Frage stellen, wenn er zuzuhören in der Lage ist. Er ist gerade beschäftigt. – Sie erwähnten in Ihrem Beitrag zu **Info-Box** den Vorschlag der PDS, diese auf dem **Schlossplatz** aufzustellen und dort mit der Info-Box einen Ort für Ausstellungen und Diskussion über die weitere Gestaltung des Schlossplatzes zu errichten. Wie stehen Sie zu diesem Vorschlag, und wann setzen Sie ihn um?

[Vereinzelte Heiterkeit]

**Präsident Führer:** Herr Senator Strieder – bitte!

**Strieder**, Senator für Stadtentwicklung: Herr Abgeordneter! Erstens erwähnte ich diesen Vorschlag nicht. Zweitens kenne ich diesen Vorschlag nicht in den Einzelheiten. Drittens entscheidet der Senat immer nur nach gewissenhafter Planung und nicht nach Medienberichten, über die der Regierende Bürgermeister gerade Klassifizierungen ausgesprochen hat.

[Over (PDS): Sie kennen die Medienberichte also offenbar doch!]

(A) **Präsident Führer:** Wünschen Sie eine Zusatzfrage? – Das ist nicht der Fall.

Dann hat der Abgeordnete Nolte die letzte Frage in der Spontanen Fragestunde. – Bitte!

**Nolte (SPD):** Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich habe eine Frage an den Finanzsenator: Herr Kurth, wir sind in der Koalition am Ende der letzten Legislaturperiode übereingekommen, dass von den **Lottomitteln** ungefähr 10 Millionen DM für **Jugendarbeit** zweckgebunden werden sollen. Meine Frage ist: Ist Ihnen bekannt, ob diese Zweckbindung schon erfolgt ist, und würden Sie sich beim Lottobeirat dafür einsetzen, dass diese Zweckbindung erfolgt, sofern es noch nicht geschehen ist?

**Präsident Führer:** Herr Senator Kurth – bitte sehr!

**Kurth, Senator für Finanzen:** Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Mir ist der Hintergrund dieser Frage nicht bekannt. Ich werde mich nach der Beschlusslage der seinerzeitigen Koalition erkundigen und dann gegebenenfalls das Erforderliche veranlassen.

**Präsident Führer:** Herr Abgeordneter, Sie werden dann informiert, denke ich! – Damit hat sich die Frage erledigt.

Wir sind wegen des Zeitablaufs am Ende dieser halben Stunde der Spontanen Fragestunde angelangt.

Wir kommen zur

## Ifd. Nr. 2:

### Erklärung des Regierenden Bürgermeisters zum Thema „Richtlinien der Regierungspolitik“

(B)

Zu Beginn weise ich darauf hin, dass Sie bereits in Kopie die Vorlage – zur Beschlussfassung – über die Billigung der Richtlinien der Regierungspolitik, Drucksache 14/123, erhalten haben. Im Laufe des heutigen Tages werden Sie noch die gedruckte Fassung auf Ihren Tischen vorfinden. Über diese Vorlage – zur Beschlussfassung – werden wir nach Aussprache in unserer nächsten Sitzung zu befinden haben.

Gleichzeitig möchte ich darauf hinweisen, dass Ihnen die Tagesordnung für die nächste Sitzung ebenfalls auf den Tisch gelegt wird; das heißt, sie wird nicht versandt.

Nunmehr hat das Wort der Regierende Bürgermeister – bitte sehr, Herr Diepgen!

**Diepgen, Regierender Bürgermeister:** Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die deutsche Hauptstadt geht mit Zuversicht in das neue Jahrhundert. Unsere Aufgabe ist es, in der nun beginnenden Legislaturperiode weitere Grundlagen für das neue Berlin zu schaffen. Wir müssen die Stadt auf die Herausforderungen des neuen Jahrzehnts, des neuen Jahrhunderts vorbereiten.

Dafür sind die Voraussetzungen gut. Ich verweise auf jüngste bundesweite Meinungsumfragen. Sie machen deutlich, dass Berlin bundesweit an Boden gewonnen hat, akzeptiert und geschätzt wird. Berlin wird eine **gestaltende Rolle im zusammenwachsenden Deutschland** zugetraut. Das ist für uns alle Verpflichtung für die Zukunft. Der Senat schätzt dabei die noch offenen Probleme nicht gering, aber er vertraut auf die Kraft und die Mitarbeit der Berliner.

In der ersten Regierungserklärung nach der Vereinigung der Stadt im Jahre 1991 wurde für Berlin eine Vision formuliert, die wir in vielen Bereichen bereits verwirklicht haben, der wir sehr nahe gekommen sind: Eine Stadt der Kultur und Wissenschaft war, ist und bleibt Berlin, und mit dem Umzug von Bundestag und Bundesregierung wurde Berlin zum Zentrum der Politik. Die

Wirtschaft der Stadt allerdings muss noch Anschluss an das Wirtschaftswachstum im übrigen Deutschland finden. Das ist unser Ziel für die nächsten fünf Jahre. (C)

**Innovation und soziale Stadtgestaltung** sind dabei die Leitthemen. Wir wollen die Chancen der Globalisierung nutzen und gleichzeitig die Menschen vor ihren Gefährdungen schützen.

Der Wähler hat dieser Koalition aus Christdemokraten und Sozialdemokraten einen klaren Regierungsauftrag gegeben. Die Koalitionsvereinbarungen und die Richtlinien der Regierungspolitik bilden eine tragfähige Grundlage für die Arbeit der nächsten fünf Jahre.

Zehn Jahre nach dem Mauerfall haben Bundestag und Bundesregierung, über 170 Verbände und über 100 ausländische Vertretungen ihre Arbeit in Berlin aufgenommen. Berlin wird nicht nur zum politischen Zentrum, zur Visitenkarte Deutschlands in der Welt, sondern im Rahmen ihrer globalen Aufgaben auch ein Forum für die geistige Auseinandersetzung der deutschen Nation mit ihren europäischen Nachbarn. Berlin ist wegen seiner geschichtlichen Erfahrung und der geographischen Lage das Zentrum des Dialogs zwischen Ost und West, aber auch zwischen Nord und Süd.

Im Herzen des Kontinents gelegen, blickt unsere Stadt über nationale Grenzen hinaus, sieht ihre Zukunft in der gleichzeitigen und sich wechselseitig bedingenden Erweiterung und Vertiefung der Europäischen Union. Die schnelle **Erweiterung der Europäischen Union** um Polen, Tschechien, Ungarn, Estland und Slowenien liegt ebenso im Interesse Berlins wie die institutionelle Reform. Hinsichtlich der geographischen Situation und unseres Interesses weise ich nur darauf hin, dass Berlin beispielsweise näher an Breslau liegt als an Hannover. Daraus wird ein Stück Entwicklungsnotwendigkeit deutlich. Zu den wesentlichen Reformen gehört die klare Benennung der **europäischen Zuständigkeiten** sowie eine Stärkung des Europäischen Parlamentes. Die jüngsten Diskussionen über das Urteil des Europäischen Gerichtshofes über den Waffendienst der Frauen macht die Notwendigkeit einer abschließend aufgezählten abgegrenzten Zuständigkeit der europäischen Institutionen besonders deutlich. Was nicht zwingend auf der europäischen Ebene zu regeln ist, wie beispielsweise die Außen-, Sicherheits- und Währungspolitik oder die Bekämpfung der internationalen Kriminalität, wichtige Grundlagen der Wirtschaftspolitik, muss in nationaler bzw. in regionaler Verantwortung bleiben oder dorthin zurückverlagert werden. (D)

[Beifall bei der CDU – Wieland (GRÜNE): Wollen Sie regionalen Wehrdienst haben?]

Das ist ein Kernstück für Lebendigkeit und Lebensfähigkeit eines größer werdenden Europas – wenn ich bei dieser Definition vom Westen und von der Europäischen Union ausgehe.

Unsere Stadt nimmt die Herausforderungen als Hauptstadt für Deutschland an. Die **Herstellung gleicher Lebens- und Arbeitsverhältnisse** ist dabei wichtigste politische Aufgabe. Dazu gehört auch ein überschaubarer Terminplan für die Angleichung der Besoldung, und für Berlin besonders wichtig der Beamtenbesoldung in Ost und West.

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Wir haben dieses Thema gestern mit der Bundesregierung erörtert, und ich habe mit Zufriedenheit festzustellen, dass diese Zielsetzung geteilt wird. Berlin allerdings wird Motor sein, wird die Stadt sein, die immer wieder darauf drängt, dass die Terminplanung nicht zu weit in die Länge gezogen wird. Denn es geht um Gerechtigkeit und Chancengleichheit, um die Anerkennung unterschiedlicher Lebensentwürfe und Lebensleistungen, die im geteilten Deutschland unter ganz verschiedenartigen Lebensbedingungen entstanden sind.

Das Schlüsselwort für die Zukunft von **Wirtschaft und Gesellschaft** heißt **Innovation**. Die Erneuerung und Ertüchtigung des „Unternehmens Berlin“, seine Vorbereitung auf die globalisierte Konkurrenzsituation der Zukunft ist das wichtigste Anliegen der Legislaturperiode. Die Bewältigung des Strukturwandels der Berliner Wirtschaft, die Sicherung bestehender und die Schaffung neuer Arbeitsplätze haben für den Senat höchste Priorität.

## RBm Dieppen

- (A) Für unternehmerisches selbständiges Handeln, für eigenverantwortliche Initiativen wird er die entsprechenden Rahmenbedingungen schaffen. Wir machen eine Wirtschafts- und Finanzpolitik aus einem Guss.

[Heiterkeit bei der PDS]

Auch deswegen beabsichtigen wir, ab Anfang 2003 den **Gewerbesteuerhebesatz** zu senken.

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Das soll ein Signal für Wirtschaftswachstum sein, ein Signal für für Ausbildungs- und Arbeitsplätze.

Wichtig bleibt die Bestandspflege von Industrie und Handwerk. Aber die Schwerpunkte verlagern sich auf Dienstleistungen und neue Technologien.

Die vorhandenen **Fördermittel** werden wir zielgenau betrieblichen Investitionen sowie Existenzgründungen widmen. Dabei hat die Qualifizierung von Arbeitskräften, also die Investition in die Köpfe, Vorrang.

Wir werden die Innovationsfähigkeit der Berliner Unternehmen stärken durch

- Zuschüsse zur Minderung technologischer Risiken,
- Beteiligungen zur Stärkung der Kapitalkraft und auch durch
- Personalkostenzuschüsse zur Einstellung von Hochschulabsolventen.

Das alles ist **zukunftsweisende Beschäftigungspolitik**. Aber gerade in diesem Zusammenhang werden wir in den Zukunftstechnologien die Kompetenzen der Region weiter ausbauen. Schon heute gibt es nirgendwo in Deutschland so viele Existenzgründer wie in Berlin.

- (B) Gerade deswegen werden wir in den Zukunftstechnologien die Kompetenzen der Region ausbauen. Als **Kompetenzzentrum für Verkehrstechnik, Informationstechnik und Biotechnologie** hat sich Berlin bereits einen Namen gemacht.

[Cramer (GRÜNE): Hat sich einen Namen gemacht, aber was für einen!]

Für den Bereich Verkehr kommt dem „Strategiekreis Verkehr und Mobilität“ gemeinsam mit Brandenburg und dem „Forschungs- und Anwendungsverbund Verkehrssystemtechnik Berlin“ eine besondere Bedeutung zu. In der Biotechnologie und Medizintechnik wird diese koordinierende und vernetzende Aufgabe in den Gesprächskreisen „Kamingespräch Biotechnologie“ und dem „Aktionszentrum BioTop“ wahrgenommen.

Die **Medien** haben in der sich entwickelnden Dienstleistungsgesellschaft eine wachsende Bedeutung. Das gilt vor allem für Berlin, das zu Recht als „capital of talent“ bezeichnet wird. „Capital of talent“ – das ist die Zusammenfassung von Ausbildung und von verschiedenen Institutionen der neuen Medien. Verschiedene Technologien fließen immer mehr in einen einheitlichen Multimedia-Bereich zusammen. Berlin wird hier das ganze Spektrum seines Förderinstrumentariums nutzen, um Starthilfe zu geben und die Entwicklung und die Anziehungskraft gerade für junge Leute weiter zu steigern.

[Wieland (GRÜNE): Das haben Sie vor vier Jahren auch schon versprochen!]

Dass zu diesem Sektor der Bereich des öffentlich-rechtlichen Rundfunks und auch der werbefinanzierte private Rundfunk gehören, gehört zur Selbstverständlichkeit. Aber wenn man von Medien und von dem besonderen Medienstandort redet, dann nenne ich hier auch die Eröffnung des Filmhauses am Potsdamer Platz mit der Stiftung Deutsche Kinemathek, der Deutschen Film- und Fernsehakademie, die Internationalen Filmfestspiele, und ich nenne auch ausdrücklich die Zielrichtung, dass die Filmförderung auf hohem Niveau fortgeführt wird.

[Frau Ströver (GRÜNE): Wo bleibt die Mediathek?]

(C) Die neuen Medien müssen verstärkt Eingang in die Berliner Schulen und in die Berliner Verwaltung finden. Die Landesinitiative „Projekt Zukunft – Der Berliner Weg in die Informationsgesellschaft“ wird weiterentwickelt, das Stadtinformationssystem berlin.de wird in Public-Private-Partnership ausgebaut.

Doch ganz allein wird Berlin, regional begrenzt, im weltweiten Wettbewerb um Märkte und Methoden nicht bestehen können. Die **Kooperation** mit Hamburg, insbesondere in den Bereichen **Tourismus, Medien und Verkehr** hat bereits große Fortschritte gemacht, ebenso die Zusammenarbeit mit Brandenburg, beispielsweise in den schon genannten Sektoren der Biotechnologie, der Verkehrstechnik und der Medien. Diese **zusammenwachsende Wirtschaftsregion** werden wir auch **verkehrstechnisch** weiter verzahnen – in Zusammenarbeit mit der Bundesregierung, der Bundesbahn, aber auch anderen Verkehrsträgern beispielsweise durch schnelle Bahnverbindungen. Ich sage auch hier angesichts der aktuellen Diskussion: vorzugsweise auch mit dem **Transrapid**.

[Beifall bei der CDU – Zurufe von den GRÜNEN – Doering (PDS): Mit wem denn?]

In zehn Jahren wird es nichts Ungewöhnliches sein, in Hamburg zu wohnen und in Berlin zu arbeiten und umgekehrt. Wir jedenfalls werden und müssen alles daran setzen, dass in den nächsten 20 Jahren neben dem erfolgreichen Wirtschaftsgebiet von Amsterdam über Düsseldorf und Köln bis nach Frankfurt am Main das Einzugsgebiet von Hamburg, Berlin, Dresden bis Breslau zu einem weiteren wirtschaftlichen Rückgrat Europas wird. Dabei wissen wir um die Probleme. Manche statistischen Angaben sind etwas problematisch, weil sie nie das gesamte Ballungsgebiet Berlin erfassen, sondern an den Grenzen der Stadt orientiert sind. Das Ballungsgebiet selbst entwickelt sich positiv, auch wenn die Zahlen für Berlin allein nicht zufriedenstellend sind. Es macht vielleicht fiskalisch, nicht aber wirtschaftspolitisch Sinn, das Wirtschaftswachstum der Stadt Berlin isoliert in den Stadtgrenzen zu betrachten. Die nach der Wende mit hohem Tempo nachgeholte Kern-Rand-Wanderung ist ein Stück Normalität – Gott sei Dank heute ein Stück Normalität – und Nachholbedarf für viele Berlinerinnen und Berliner. Es ist eine Wanderungsbewegung, die immer mehr durch Gegenseitigkeit geprägt ist. Wir sollten also auf diese Bewegungen mit Gelassenheit reagieren und gerade bei der Beurteilung von Wirtschaftswachstumsraten im Ballungsraum jeweils das Ganze betrachten.

(D) Die besonderen Chancen der Berliner Industrie in der Region liegen in hochspezialisierten, modernen Technologien, in der hohen Dichte von Geist und Wissen und der engen **Verknüpfung zwischen Wirtschaft und Wissenschaft**. Sie werden besonders augenfällig im Wirtschafts- und Wissenschaftsstandort Adlershof und am Biomedizin-campus Berlin-Buch. Adlershof wächst bereits aus eigener Kraft, auch in Buch haben sich in den letzten Jahren bereits 35 biomedizinische Firmen mit ungefähr 330 Mitarbeitern angesiedelt.

[Zuruf des Abg. Hoff (PDS)]

Gerade weil das auch Gegenstand einer Mündlichen Anfrage war, hebe ich hier ausdrücklich hervor: Auch die Entscheidungen im Rahmen der Gesundheitspolitik werden diese positiven Entwicklungen nicht umkehren – im Gegenteil: Wir werden dafür Sorge tragen, dass der **Biotechnologiestandort Buch** von notwendigen Entscheidungen der Gesundheitspolitik nicht negativ betroffen ist.

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Die Verzahnung und Beschleunigung von Forschung und Entwicklung, Produktion und Vermarktung, die rasche Umsetzung neuer Erkenntnisse in marktfähige Produkte zu fördern, das wird in den kommenden Jahren weiterhin unsere Hauptaufgabe bleiben. 45 000 Beschäftigte in öffentlichen Forschungseinrichtungen und privaten Institutionen sind ein Hinweis auf das hervorragende Potential in der grundlagen- und anwendungsorientierten Forschung, das es zu nutzen gilt. Ähnlich wie für die erfolgreichen Hochschulverträge wird auch für die außeruniversitäre Forschung eine verlässliche Finanzierung für die nächsten Jahre angestrebt.

## RBm Dieppen

- (A) Vor allem sind es unsere drei Universitäten, die Universitätskliniken, die Fachhochschulen, die Berlin zu einer „Stadt des Wissens“ machen. Die Strukturpläne der Hochschulen sehen **85 000 ausfinanzierte Studienplätze** vor; das sagt nichts unmittelbar über die Zahl der Studenten in dieser Stadt.

[Zuruf des Abg. Hoff (PDS)]

Diese Studienplätze werden auch weiter durch die Hochschulverträge und durch Entscheidungen der öffentlichen Hand hier in Berlin finanziert; das ist zugesagt.

[Zuruf des Abg. Hoff (PDS)]

Damit leisten wir einen Beitrag zur höheren Bildung, der klar über dem Anteil anderer Bundesländer liegt.

[Beifall bei der CDU –  
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Ein sich dynamisch entwickelnder Arbeitsmarkt verändert die Arbeitswelt, lässt ständig neue Erwerbszweige und damit Anforderungsprofile und Qualifikationsmerkmale entstehen. Wir werden auch in diesem wie in den kommenden Jahren alle Anstrengungen unternehmen, um Angebote zur **beruflichen Ausbildung für Schulabgänger** in ausreichender Zahl bereit zu stellen. Vor allem die noch vergleichsweise geburtenstarken Jahrgänge, welche die Schulbänke in den nächsten Jahren verlassen werden, brauchen unsere Unterstützung beim Übergang in Ausbildung und Beruf. Hier werden wir nur Erfolg haben in der Zusammenarbeit mit der Wirtschaft. Hier gibt es auch die primäre Verantwortung der Wirtschaft. Und ich danke an dieser Stelle insbesondere der Industrie- und Handelskammer, aber auch der Handwerkskammer für Aktivitäten der letzten Jahre. Aber diese müssen fortgesetzt werden.

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Die tragende Säule der beruflichen Ausbildung bleibt das duale System. Wir werden darauf achten, dass neue Dienstleistungs-, Informations- und Technologieberufe in den Kanon der anerkannten beruflichen Ausbildung aufgenommen werden.

(B)

Innovation beginnt natürlich in der **Schule**, denn sie ist der Ort, an dem das lebenslange Lernen seinen Anfang nimmt. Entscheidend ist ein konstruktives, leistungsorientiertes Miteinander von Lehrern, Schülern und Eltern. Mit einem neuen Schulgesetzbuch, einem Schulreformgesetz, das das bestehende Schulgesetz und das Schulverfassungsgesetz ersetzen soll, werden geeignete Rahmenbedingungen geschaffen. Ziel muss es sein und wird es sein, die Vielfalt der Ausbildungsgänge zu wahren und das Schulsystem dem Bedarf und dem Elternwillen entsprechend weiter zu entwickeln.

[Beifall des Abg. Schlede (CDU)]

Dabei werden Selbständigkeit und Eigenverantwortlichkeit der einzelnen Schulen, auch der Schulleiter, gestärkt. Gleichzeitig müssen Abschlussprüfungen gerade bei einer größeren Selbständigkeit der einzelnen Schulen vergleichbare Standards sichern.

Bildung und Erziehung gehören in der Schule zusammen, also eine leistungsorientierte Ausbildung und eine werteorientierte Erziehung.

[Zurufe von der PDS]

Für die Form des Religionsunterrichts wird eine langfristig tragfähige, bundesdeutschen Entwicklungen entsprechende Lösung gesucht.

[Beifall bei der CDU]

**Investitionen in die Schule** sind Investitionen in die Zukunft. Der Senat wird das Schulgebäude-Sanierungsprogramm forcieren und die einzelnen Schulen mit einer ausreichenden Anzahl von Lehrkräften versorgen, aus deren Überhang dann möglichst fachspezifische Vertretungsstunden innerhalb der betroffenen Kollegien zu leisten sind. Ziel ist es, den Unterrichtsausfall Richtung Null zurückzuführen.

[Beifall des Abg. Arndt (SPD)]

(C) Dafür muss sich die Lehrerarbeitszeit nicht nur an althergebrachten Grundsätzen, sondern auch am vergleichbaren Bedarf orientieren.

[Beifall bei der CDU –  
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Wer von den Lehrern aber mehr Einsatz verlangt, muss ihnen auch mehr Gestaltungsmöglichkeiten einräumen. Das ist der Zusammenhang, den man herstellen wird.

Der **Sport** hat in Berlin „als förderungs- und schützenswerter Teil des Lebens“ Verfassungsrang. Er übernimmt wesentliche Aufgaben der Gesundheitserziehung und -vorsorge, vermittelt in hohem Maße soziale Kompetenz, erleichtert die Integration ausländischer Mitbürger, schafft Identifikation in der Gemeinschaft und vermittelt Grundeinstellungen, die unser Gemeinwesen stärken.

Auch in dieser Legislaturperiode wird der Leistungs-, Breiten- und Freizeitsport umfassend gefördert. Aber besondere Anstrengungen – das nenne ich hier ausdrücklich – gelten dem Sportstätten-Sanierungsprogramm. Schul- und Sportstättenanierungsprogramm werden in der nächsten Zeit insgesamt 100 Millionen DM zusätzlich in Anspruch nehmen können.

[Beifall bei der CDU –  
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Zur Innovationspolitik gehört auch die **Verwaltungsreform**, die keineswegs nur unter fiskalischen Gesichtspunkten zu betrachten ist. Es geht um Leistungsstärke, Bürgernähe, Motivation der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und um Sparsamkeit.

[Heiterkeit bei der PDS]

Es kann nicht Aufgabe der öffentlichen Verwaltung sein, Leistungen zu erbringen, die ebenso gut oder besser und billiger von Privaten erbracht werden können. Seit dem Beginn der Verwaltungsreformenanstrengungen im Jahre 1994 sind wichtige Maßnahmen eingeleitet worden, wie ein wirksames Controlling und eine transparente Kosten-Leistungs-Rechnung. Die Verwaltungsreform soll – das muss sehr klar sein – den Bürgern zugute kommen, und sich nicht nur selbst verwalten. Deswegen – weil sie den Bürgern zugute kommen soll – geht es um Bürgernähe, um Motivation der Mitarbeiter und darum, dass wir in den nächsten Jahren möglichst weitere Bürgerämter eröffnen.

(D)

[Beifall bei der CDU –  
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Die **Neugliederung der Bezirke** soll in diesem Zusammenhang als Chance begriffen werden. Das ist aus meiner Sicht auch ein sehr deutlicher Appell an die Bezirke selbst.

Berlin versteht sich als eines der bedeutendsten geistigen und kulturellen Zentren Europas. **Kultur** ist für diese Stadt weit mehr als nur ein Standortfaktor. Kultur prägt das gemeinschaftliche Leben und Bewusstsein. Sie ist ein wichtiges Stück der Identität einer Stadt und der Bevölkerung. Wir brauchen eine auf einem breiten Bürgerengagement ruhende Stadtkultur, die eine gemeinschaftsstiftende Identifikation mit der Stadt, mit der Region, mit dem Land, mit Europa, ein Berliner Stadtbewusstsein ermöglicht und schließlich auch in ein breites Mäzenatentum mündet.

Wir wissen – und das ist das Ziel: Kultur strahlt weit über die Grenzen unserer Stadt und unseres Landes hinaus. Und gerade deswegen spricht Berlin im kulturellen Bereich für Deutschland insgesamt.

Dabei hat sich die Ausgangslage für die kulturellen Institutionen und insbesondere die **Kulturfinanzierung** in Berlin drastisch verändert. Wo vor einem Jahrhundert insbesondere der Staat Preußen neben der Stadt Berlin den kulturellen Reichtum erhalten, gesichert, finanziert hat, und in der Zeit der Teilung beide Staaten in Deutschland für die geteilte Stadt und ihre kulturelle Ausstrahlung Sorge trugen, sieht sich heute die Stadt, der Stadtstaat, häufig allein in der Pflicht, das Erbe zu pflegen.

Die Bundesregierung engagiert sich in dankenswerter Weise für ein vielfältiges kulturelles Angebot. Wir wollen diese Verantwortung des Bundes verstetigen und ausbauen und in dauer-

**RBm Dieppen**

- (A) hafte strukturelle Formen einbinden. Deswegen ist es wichtig, dass im Hauptstadtvertrag die Teile der Kulturfinanzierung und die Beteiligung des Bundes an der Kulturgestaltung der Stadt klar und deutlich festgelegt werden.

Berlin ist der **zentrale Ort der deutschen Geschichte** und ist sich seiner Verpflichtung auch für die kommenden Generationen bewusst. Dabei nimmt die deutsche Hauptstadt einen großen Teil ihrer Verpflichtungen stellvertretend für die gesamte Bundesrepublik Deutschland wahr. Aber Berlin, der Bund und die Länder müssen diese Aufgabe gemeinsam erfüllen.

Zur Zukunftssicherung der kulturellen Landschaft gehören dabei auch Anstrengungen, die mit den Begriffen Eigenverantwortung und Selbständigkeit der einzelnen Einrichtungen verbunden sind. Wir wollen eine an Qualitätsmaßstäben orientierte Theater-, Opern-, Museums- und Musikfinanzierung. Wir erwarten von den einzelnen Institutionen ihren Beitrag im Sinne der Wirtschaftlichkeit, der Qualitätsverbesserung und der Sparsamkeit.

Das finanzpolitisch ehrgeizigste Ziel der Berliner Kulturpolitik ist die **Wiederherstellung der Museumsinsel** als geistiger und kultureller Mittelpunkt der Stadt entsprechend dem Masterplan innerhalb der nächsten zehn Jahre.

[Beifall bei der CDU]

Gestern haben sich die Bundesregierung und der Senat diesem Ziel noch einmal ausdrücklich verschrieben. Es geht um die Wiederherstellung und Pflege eines Weltkulturerbes. Das entscheidende ist, dass sich die Bundesregierung im gestrigen Gespräch auch zu diesen finanziellen Aufwendungen verpflichtet hat. Das ist dann auch für uns Verpflichtung.

Der zweite Schlüsselbegriff für die Senatspolitik in den bevorstehenden Jahren dieser Legislaturperiode heißt **soziale Stadtgestaltung**. Unsere Politik ist stets an den Interessen der Menschen, an sozialer Gerechtigkeit und am gesellschaftlichen Ausgleich orientiert.

- (B)

Hierbei nenne ich ausdrücklich die **Ausländerpolitik**. Sie ist im Kern Integrationspolitik. Wer von den zugewanderten Ausländern auf Dauer in unserer Stadt bleiben will, muss sich mit Kultur und Geschichte der neuen Heimat vertraut machen, deren Gesellschafts- und Rechtsordnung akzeptieren und vor allem die Landessprache beherrschen. Das ist die beste Vorsorge gegen fehlende Ausbildung, Arbeitslosigkeit und letztlich auch gegen Kriminalität.

[Beifall bei der CDU –  
Zurufe von der PDS und den GRÜNEN]

Der Senat wird deswegen dem Spracherwerb volle Aufmerksamkeit widmen.

Wenn man durch die Stadt geht, merkt man die Dynamik der Erneuerung und die große Faszination, die die neuen Bauten bei uns und außerhalb Berlins hervorgerufen haben. Aber Berlin steht trotz dieser fertiggestellten Neubauten und einer großen Zahl laufender Bauprojekte immer noch mitten im Erneuerungsprozess. Insbesondere die **Gestaltung der Stadtmitte** ist eine einmalige Herausforderung für Stadtplaner und Architekten aus aller Welt. Hier muss sich Berlin seiner historischen Verantwortung stellen, an ihr festhalten und das Zentrum identifikationsstiftend ausbauen.

[Zuruf des Abg. Haberkorn (GRÜNE)]

Hier gehört zur Urbanität eine weitere Verdichtung und ein gezielter Lückenschluss, vor allem aber der Erhalt und die Weiterentwicklung der bewährten Berliner Mischung aus verschiedenen gesellschaftlichen Schichten und Gruppierungen.

[Cramer (GRÜNE): Warum machen Sie es dann nicht?]

Diese Berliner Mischung ist wichtig für das soziale Klima in der Stadt, in den Kiezen der Innenstadtbereiche ebenso wie in den Großsiedlungen an der Peripherie.

[Cramer (GRÜNE): Macht es doch einfach!]

- (C) Die Innenstadtkonferenzen, der Abbau der Fehlbelegungsabgabe und die Einführung eines Quartiermanagements waren dazu wichtige Schritte, um die Menschen in ihren angestammten Wohnquartieren zu halten und so etwas wie ein Kiezbewusstsein zu entwickeln. Wohnortnahe Ausbildungs- und Arbeitsplätze, Sicherheit und Sauberkeit und eine hinreichende Sprachkompetenz aller Bewohner sind die Eckpunkte eines identitätsstiftenden Kiezbewusstseins.

Berlin bleibt eine polyzentrisch organisierte Stadt. Der Aufbau im Stadtzentrum – der alten Mitte – aber auch im alten und neuen Westen gehört unmittelbar dazu. Die wichtigsten **Bauprojekte** für die nächsten fünf Jahre sind: das Weltkulturerbe der Museumsinsel, die historische Gestaltung des Schlossplatzes, die Neugestaltung der westlichen Innenstadt rund um die Gedächtniskirche, die Weiterentwicklung von Buch und Adlershof, die Renovierung und Modernisierung des Olympia-Stadions, der Bau des internationalen Flughafens Schönefeld und die Weiterentwicklung der Baumaßnahmen in der Messe, dazu gehört insbesondere der Eingangsbereich.

Angesichts der entspannten Situation auf dem Berliner **Wohnungsbaupolitik** – ohne Frage ein Erfolg der konsequenten Wohnungsbaupolitik der ersten Jahre des vergangenen Jahrzehnts – bleiben die Sanierung und Modernisierung des Wohnungsbestandes, sowohl der Altbausubstanz als auch des Plattenbaus weiterhin Arbeitsschwerpunkt. Der Senat wird weiterhin die Bildung von Wohneigentum unterstützen. Bei der Privatisierung von Wohnungsbaugesellschaften werden wir darauf achten, dass das Land Berlin für rund 300 000 Wohnungen entscheidendes Mitspracherecht behält.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Eine der größten Herausforderungen für das Neue Berlin ist die Organisation einer **stadt- und umweltverträglichen Mobilität**. Dieses Ziel ist nur zu erreichen, wenn der öffentliche Personennahverkehr in Effizienz und Attraktivität deutlich verbessert wird. Dazu einige Stichpunkte: vereinfachtes und gerechtes Tarifsystem, Beschleunigungsmaßnahmen bei Bussen, mehr Sicherheit, Sauberkeit und Service, Schließung des S-Bahnringes, Bau der U-Bahnlinie 5 – um nur einige wichtige Punkte hervorzuheben.

[Beifall bei der CDU]

Gerade im Bereich der Verkehrspolitik ist folgender Hinweis nötig: Haushaltspolitische Notwendigkeiten verhindern die gleichzeitige Verwirklichung aller wichtigen Verkehrsvorhaben. Deswegen muss es einen klaren Grundsatz geben: In jedem Fall werden wir die dafür erforderlichen Trassen freigehalten. Wir werden Berlin die Zukunft nicht verbauen. Das ist für Stadtplanung ein wesentlicher Grundsatz.

[Beifall bei der CDU]

Funktionierende Verkehrswege sind für das Wirtschaftswachstum und die Arbeitsplätze unverzichtbar. Berlin muss wie eine Spinne im Netz der sich entwickelnden transeuropäischen Verkehrs- und Kommunikationswege sitzen.

Dabei gibt es besondere Herausforderungen, die wir auch an deutsche Politik und deutsche Unternehmen zu richten haben. Ich denke an die Verpflichtung zum Aufbau des schienengebundenen Verkehrs und die Ausbaumaßnahmen, die hier teilweise schon genannt wurden, nämlich die Verbindungen nach Hamburg, in den Süden der Bundesrepublik und der Ost-West-Verkehr. Ich denke auch an den Luftverkehr.

Im Fernverkehr wird das Eisenbahnnetz weiter ausgebaut, der **Flughafen BBI Schönefeld** bis zum Jahre 2007 eröffnet werden. Der Flughafen ist dabei arbeitsmarkt- und verkehrspolitisch gleichermaßen von höchster Bedeutung. Ich habe in der Fragestunde schon auf das Planfeststellungsverfahren hingewiesen. Es ist eingeleitet, und wir liegen im Zeitplan. Die erforderlichen Kapazitäten des Berliner Flughafensystems werden bis zur Inbetriebnahme des Flughafens BBI gewährleistet. Es ist wichtig, dass Berlin als Hauptstadt Anschluss an den interkontinentalen Flugverkehr erhalten muss.

[Beifall bei der CDU]

## RBm Dieppen

- (A) **Umweltpolitik** ist in einer Großstadt im Wesentlichen Verkehrs- und Energiepolitik. Nur dadurch lassen sich die Schadstoff- und Lärmbelastungen wirksam reduzieren. Die Reinhaltung von Luft und Wasser, die Vermeidung, Verwertung und notfalls auch die Verbrennung und Endlagerung von Abfall sowie der Bodenschutz gehören zu einer humanen Umweltpolitik.

[Beifall bei der CDU]

Zur sozialen Stadtgestaltung gehören die soziale Gerechtigkeit und eine zukunftsorientierte Sozialpolitik. Wenn man die besonderen Herausforderungen der letzten Jahre sieht, steht die **Gesundheitspolitik** im Vordergrund der Sozialpolitik. Dabei geht es darum, den medizinischen Fortschritt und eine optimale Versorgung und Betreuung für alle Berlinerinnen und Berliner, und zwar zu finanzierbaren Kosten, zu erhalten. Das erfordert, dass alle Beteiligten, sowohl die Leistungserbringer – also die Ärzte und Krankenhäuser – als auch die Krankenkassen als Kostenträger ihren Teil der Gesamtverantwortung übernehmen.

Unser **Gesundheitswesen** – insbesondere die Krankenhäuser – steht unter einem erheblichem Kostendruck. Ohne konsequente Rationalisierungs- und Modernisierungsmaßnahmen können die niedergelassenen Ärzte und Krankenhäuser ihre bisherigen hohen Leistungsstandards nicht halten. Von dieser Erkenntnis müssen wir insgesamt ausgehen. Mit seiner Gesundheitspolitik will der Senat die Ausgangsposition für das **eigenverantwortliche Handeln** des Gesundheitssystems und dabei insbesondere der Kassen und Krankenhäuser schaffen. Wir wissen, Erfolg werden alle die Maßnahmen, die in der bevorstehenden Großen Anfrage im Einzelnen erörtert werden, nur dann haben, wenn die Bundespolitik flankierend für einen Risikoausgleich und für eine Entschuldung der Ostkrankenkassen sorgt. Zur notwendigen Reform des Gesundheitssystems gehört vor allem, dass in Zukunft nicht die Bettenzahl, sondern – möglichst bald – die Fallkostenpauschale zum entscheidenden Parameter wird.

- (B) Ich will über die Dramatik der Gesamtfrage „Kassen und Gesundheitssystem in Berlin“ niemanden im Unklaren lassen. Wenn es nicht, und zwar konzertiert, durch die Entscheidungen des Landes Berlin und des Bundes klare Signale und Lösungen gibt, ist das System der **Allgemeinen Ortskrankenkassen** nicht nur in Berlin, sondern bundesweit gefährdet. Wir werden unsere Verantwortung übernehmen, und unsere Pflicht tun. Zum Teil wird es schmerzhaft werden, und sicherlich wird es heftige Diskussionen geben. Aber es sind notwendige Entscheidungen und Entscheidungen, die weit über den engeren Bereich der Gesundheitspolitik hinausgehen. Sie wissen, dass jeweils mit den Kosten im Gesundheitssystem auch Kosten für einzelne Betriebe verbunden sind, dass sich damit Fragen der Wettbewerbsfähigkeit stellen und somit die Frage der Konkurrenzfähigkeit unserer Region zu anderen Regionen. All das gehört unmittelbar zusammen. Insofern wird der Senat – und zwar notwendigerweise – im Bereich der öffentlich organisierten Krankenhäuser durch geeignete Organisationsformen und Rationalisierungsmaßnahmen seine Verantwortung wahrnehmen müssen. Und er wird sie wahrnehmen.

Die Rückwirkungen insgesamt auf den Bereich der Klinika und damit der medizinischen Ausbildung, der Universitäts- und der Forschungspolitik wurden bereits genannt. Ich halte fest: Die Größenordnung und die Verknüpfung von Krankenhauspolitik, Bettenplanung, Forschung und Krankenversorgung im Bereich des biotechnologischen Zentrums in Buch wird dabei die Entwicklungsmöglichkeiten in diesem wichtigen Bereich – auch der Wirtschaftspolitik – der Stadt erhalten.

In der Sozialpolitik geht es bei all diesen Punkten um **Sicherheit** und **Gerechtigkeit**. Aber genauso sind diese beiden Fragen Schlüsselthemen im Bereich der Innenpolitik, also der Polizei und der Justiz. Vorrangiges Ziel bleibt eine zügige Rechtsgewährung für alle Bürgerinnen und Bürger. Sie ist die Grundlage und Ausgangsposition des staatlichen Gewaltmonopols und damit Kernstück unseres Rechtsstaates. Angesichts der angespannten Haushaltslage sind personelle Engpässe dabei sowohl in der Justiz als auch bei der Polizei nicht zu übersehen. Das Gewaltmonopol des Staates aber darf nicht in Frage gestellt werden.

- (C) Deswegen sind Schwerpunkte der Personal- und der verbesserten Sachausstattung in diesen Sektoren unverzichtbar.

[Beifall bei der CDU – Beifall der  
Abgn. Dr. Körting (SPD) und Dr. Arndt (SPD)]

Wir werden jedenfalls – dazu bitte ich um die Unterstützung aller, denn hierbei geht es um die Grundsatzfrage des Verhältnisses zwischen Bürger und Staat – das Gewaltmonopol als Basis des Rechtsstaates gegen alle Tendenzen verteidigen, die durch eine zu lange Verfahrensdauer, die mangelnde Durchsetzung von Rechtstiteln oder auch durch das Gefühl der Bürger, dass sie sich besser privaten Sicherungsdiensten anvertrauen, den Rechtsstaat gefährden.

[Beifall bei der CDU –  
Beifall des Abg. Dr. Arndt (SPD)]

Genau gegen diese Tendenzen müssen wir ausdrücklich vorgehen.

Die **innere Sicherheit** ist die wichtigste Grundlage für ein friedliches Zusammenleben in einer weltoffenen Metropole. Sie ist eine wesentliche Voraussetzung für die Lebensqualität der Menschen. Sie ist die Grundvoraussetzung für Toleranz und Liberalität und damit Grundelement des Berliner Selbstverständnisses. Daher muss unser Augenmerk auch zu Beginn des neuen Jahrhunderts auf der Bekämpfung von Gewalt und Kriminalität in allen Erscheinungsformen liegen. Die Sicherheit der Berlinerinnen und Berliner muss weiter höchste Priorität haben.

[Beifall bei der CDU –  
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Die Aufgaben der **Berliner Polizei** haben sich allein schon wegen des Regierungsumzugs erheblich erhöht. Gleichzeitig ist die Ausrüstung, und zwar vor dem Hintergrund der notwendigen Prioritätenentscheidung der Vergangenheit, teilweise unzureichend. Wir müssen in den kommenden Jahren den begonnenen Modernisierungsprozess energisch und systematisch vorantreiben, um die Motivation und die Effektivität der Arbeit der Polizei zu erhöhen. Einen technischen Vorsprung der Kriminellen gegenüber der Polizei darf es nicht geben.

[Beifall bei der CDU –  
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

(D) Im Bereich der Strafjustiz setzt der Senat zudem entscheidend auf eine reibungslose Zusammenarbeit zwischen Polizei, Staatsanwaltschaft und Gerichten. Nur so kann die Strafe der Tat auf dem Fuße folgen. Das ist für das Rechtsbewusstsein unverzichtbar.

[Beifall bei der CDU]

Die Verfolgung des Täters ist indes nur eine Seite einer konsequenten **Kriminalitätsbekämpfung**. – Den gesamten Bereich der Sozialpolitik habe ich kurz genannt. – Mit der Kriminalitätsbekämpfung einhergehen muss auch ein Schutz der Opfer, deren Interessen in Verfahren manchmal zu kurz kommen. Dabei denken wir nicht nur an ihre rechtliche Stellung im Strafverfahren, die durch das Opferschutz- und das Zeugenschutzgesetz bereits verbessert wurde, sondern auch an ganz praktische Hilfestellungen für die Opfer. – Die Zeugenbetreuung ist ein Beispiel dafür.

Bei all dem wäre es unredlich, angesichts der Haushaltssituation einen **Finanzierungsvorbehalt** für alle neuen Leistungen des Landes unerwähnt zu lassen. Die sparsame Haushaltspolitik des Senats wird und muss fortgesetzt werden, und zwar niemals als Selbstzweck, sondern stets in dienender Funktion. Zu den Eckpfeilern der Finanzpolitik gehören das Ressourcenmanagement und die Vermögensaktivierung. In den Jahren 2000 und 2001 sollen rund 7 Milliarden DM durch Privatisierungsmaßnahmen eingenommen werden. Es ist unerlässlich, im Laufe dieser Legislaturperiode die **Netto-Neuverschuldung** von 4,1 Milliarden DM weiter abzubauen. Bis zum Jahr 2004 sollen die jährlichen Ausgaben auf einen Betrag von möglichst unter 40 Milliarden DM gesenkt werden.

Das sind ehrgeizige Ziele, die nur bei konsequenter Schwerpunktbildung in allen Bereichen der Politik durchsetzbar sind.

## RBm Dieppen

- (A) Ein Schwerpunkt der **Vermögensaktivierung** ist dabei die Optimierung der Berliner Grundstücksvermögen durch ein Liegenschaftsmanagement. Das soll nicht nur der Haushaltskonsolidierung dienen, sondern die Entwicklung, Erschließung und Baureifmachung von Gewerbe- und Industriegrundstücken beschleunigen.

Zurzeit sind Berlins Ausgaben noch nicht einmal zur Hälfte steuerfinanziert. Wie alle neuen Länder, aber auch Bremen und das Saarland ist daher auch Berlin in besonderer Weise auf den **bundesstaatlichen Finanzausgleich** angewiesen. Die Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts auf der Grundlage von Klagen der etwas besser gestellten Länder des Südens der Bundesrepublik Deutschland hat hier Zeitdruck im Hinblick auf neue Regelungen entstehen lassen. Die Verhandlungen dafür beginnen bereits in den nächsten Monaten. Der Senat wird sich dabei für ein Finanzsystem einsetzen, das allen Ländern die Erfüllung ihrer verfassungsmäßig zugeteilten Aufgaben ermöglicht und zudem für eine aufgabengerechte Ausstattung der Stadtstaaten im Allgemeinen und der Hauptstadt im Besonderen Rechnung trägt. Wir gehen davon aus, dass der ab 2005 notwendige Solidarpakt II einen eindeutigen Beitrag zur Herstellung gleichwertiger Lebensverhältnisse in allen deutschen Ländern leisten wird.

Berlin wird in den anstehenden Verhandlungen zur Finanzverfassung und zur Modernisierung der bundesstaatlichen Ordnung an dem bewährten Modell des kooperativen Föderalismus und der bundesstaatlichen Solidarität mit dem Ziel der Herstellung gleichwertiger Lebensverhältnisse festhalten. Keiner kann daran ein Interesse haben, dass langfristig das Wirtschaftskraftgefälle in Deutschland von einem gegenwärtigen Ost-West-Gefälle auf ein Nord-Süd-Gefälle dreht.

Ich habe vorhin über Fragen der Gesundheitspolitik gesprochen. Auch da ging es um das Thema Solidarität und gesamtstaatliche Verantwortung. Ob im Bereich der Gesundheitspolitik, der Organisation der Sozialversicherungssysteme insgesamt, ob in der Rundfunkpolitik oder bei der Frage des Finanzausgleichs zwischen den einzelnen Ländern oder zwischen Bund, Länder und Kommunen, überall geht es um ein gleichgelagertes Thema. Überall geht es um die Frage, welche gesamtstaatliche Verpflichtung erfüllt wird. Überall geht es um die Frage, was unter notwendiger **Solidarität in Deutschland** verstanden wird. Überall geht es um die Frage, was eigentlich den Gesamtstaat Bundesrepublik Deutschland definiert. Ich kann nur mit großer Zufriedenheit feststellen, dass das Bundesverfassungsgericht in seiner Entscheidung vom 11. November 1999 den Begriff Wettbewerbsföderalismus wegen all seiner Missverständlichkeiten nicht benutzt hat. Ein einseitiger Wettbewerb kann allzu leicht als eine Entwicklung weg von der Solidarität, die zu einem Bundesstaat zwingend gehört, missverstanden werden. Im Rahmen der Modernisierung der bundesstaatlichen Ordnung hält Berlin eine **Neuordnung der Aufgaben- und Finanzverteilung** zwischen Bund, Ländern und Gemeinden für notwendig. Wer bestellt, soll auch bezahlen. Dieser Grundsatz muss in der Tat verwirklicht werden. Es gilt, bei allen Reformen darum die Entscheidungs- und Handlungsfähigkeit der Länder und des Bundes zu stärken.

Auf der anderen Seite darf der Bund, der für Deutschland als Ganzes Verantwortung trägt, durch die Gesamtdiskussion und übrigens auch durch eine gesamteuropäische Diskussion, die sich darauf konzentriert, nur Europa und die Regionen im Blickfeld zu behalten, nicht geschwächt werden. Alles andere würde unseren Bundesstaat zu einem national und international nicht konkurrenzfähigen Staatenbund machen. Gerade die deutsche Bundeshauptstadt ist in besonderer Weise dem Gesamtstaat, der Nation verpflichtet und kann an solchen Entwicklungen kein Interesse haben. Der Nationalstaat darf sich auch im Rahmen der europäischen Entwicklung der nächsten Jahrzehnte nicht in einer Fußballnationalmannschaft erschöpfen.

[Heiterkeit bei der PDS und den GRÜNEN]

Nicht nur das in Frage stehende Finanzaufkommen, sondern auch die Modernisierung, Globalisierung unserer Gesellschaft machen eine Neuregelung der Aufgaben, Einnahmen und Aus-

gaben von Bund, Ländern und Gemeinden zu einer der wichtigsten Aufgaben der Bundespolitik in den nächsten fünf Jahren. (C)

[Beifall bei der CDU]

In allen diesen Aufgabenbereichen ist Berlin auf eine größtmögliche Geschlossenheit nicht nur von Senat und Koalition, sondern auch des Parlamentes und der gesellschaftlichen Gruppen angewiesen. Darum will ich hier ausdrücklich bitten.

Die Richtlinien der Regierungspolitik – der Präsident hat darauf hingewiesen – sind Ihnen vorgelegt worden. Diese Richtlinien werden Berlin helfen, Chancen zu nutzen und Probleme zu meistern. Ich bitte schon jetzt um die Zustimmung zu diesen Richtlinien.

Berlin hat, wie die Gesamtentwicklung zeigt, in den letzten Jahren Tritt gefasst. Berlin ist eine dienende Hauptstadt für alle. Die Berlinerinnen und Berliner können stolz sein auf ihre Leistungen und Vertrauen in die Zukunft haben. Ich bitte die Berlinerinnen und Berliner um Mithilfe und Mitgestaltung an dem Projekt, an dem Unternehmen Berlin! – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU und der SPD]

**Präsident Führer:** Herr Regierender Bürgermeister! Ich danke Ihnen für diese Erklärung. Die Aussprache hierzu und die Beschlussfassung über die Billigung der Richtlinien der Regierungspolitik erfolgen in unserer nächsten Sitzung am 27. Januar 2000.

Die lfd. Nr. 3 und 4 sind durch die Konsensliste erledigt.

Wir kommen nun zu vielen Wahlen. Ich bitte Sie um Aufmerksamkeit und Konzentration und werde versuchen, diese Tagesordnungspunkte mit Ihnen gemeinsam so gut und schnell es geht, abzuarbeiten.

Wir kommen zur

**lfd. Nr. 5:****Wahl der Mitglieder des Ausschusses für Verfassungsschutz**

Mit dem Beschluss über den Antrag aller vier Fraktionen mit der Drucksache 14/84 haben wir in unserer Sitzung am 9. Dezember 1999 den Ausschuss für Verfassungsschutz eingesetzt. Nach den gesetzlichen Vorschriften und unserer Geschäftsordnung haben wir die Mitglieder dieses Ausschusses durch das Abgeordnetenhaus zu wählen.

Ohne Aussprache kommen wir damit auch zur Wahl. Deshalb bitte ich Sie um Aufmerksamkeit. Wir haben viele Wahlen vor uns, und ich bitte um Konzentration. Wer dringend den Saal verlassen muss, soll dies tun, aber dies nicht mit vielen Gesprächen begleiten.

Vorgeschlagen werden zur Wahl als Mitglieder des Ausschusses für Verfassungsschutz

von der Fraktion der CDU: Herr Abgeordneter Matthias Andrae, Herr Abgeordneter Joachim Bohm, Herr Abgeordneter Andreas Gram, Herr Abgeordneter Peter Trapp;

von der Fraktion der SPD: Herr Abgeordneter Klaus-Uwe Ben- neter, Herr Abgeordneter Hans-Georg Lorenz;

von der Fraktion der PDS: Herr Abgeordneter Gernot Klemm, Herr Abgeordneter Steffen Zillich;

von der Fraktion der Grünen: Frau Abgeordnete Renate Künast.

Wer die vorgeschlagenen Mitglieder in den Ausschuss für Verfassungsschutz zu wählen wünscht, den bitte ich um das Hand- zeichen! – Gibt es Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann sind die Dame und die Herren gewählt. Der Ausschuss für Verfassungsschutz kann sich damit konstituieren. Der Vorsitz steht der Fraktion der CDU zu. Dieser und die weiteren Funk- tionsträger werden vom Ausschuss selbst gewählt.

(D)

**Präsident Führer****(A)** Wir kommen nun zur**Ifd. Nr. 6, Drucksache 14/1:****Wahl von drei Abgeordneten und deren Vertretern zu Mitgliedern der Landeskommission für die Struktur der Universitäten**

Von der Fraktion der CDU werden als Mitglieder vorgeschlagen:  
Frau Monika Grütters, Herr Dr. Ulrich Meier

und als Stellvertreter: Herr Alfred-Mario Molter, Herr Michael Braun;

von der Fraktion der SPD wird vorgeschlagen: Herr Peter Schuster

und als Stellvertreter: Frau Dr. Annette Fugmann-Heesing.

Wer diese Damen und Herren zu wählen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – Gibt es Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist die Wahl so vollzogen.

Wir kommen nun zur

**Ifd. Nr. 7, Drucksache 14/2:****Wahl von vier Abgeordneten sowie deren Stellvertretern zu Mitgliedern des Kuratoriums der Humboldt-Universität zu Berlin**

Jede Fraktion hat das Vorschlagsrecht für ein Mitglied und den jeweiligen Stellvertreter. Es werden vorgeschlagen:

von der Fraktion der CDU: Frau Monika Grütters  
und als stellvertretendes Mitglied Herr Peter Kittelmann;

von der Fraktion der SPD: Herr Peter Schuster  
und als stellvertretendes Mitglied Herr Jürgen Radebold;

**(B)** von der Fraktion der PDS: Herr Dr. Wolfgang Girnus  
und als stellvertretendes Mitglied Herr Stefan Liebich;

von der Fraktion der Grünen: Frau Jeanette Martins  
und als stellvertretendes Mitglied Frau Dr. Sibyll-Anka Klotz.

Wer so zu wählen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – Gibt es Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann sind die Damen und Herren gewählt.

Wir kommen nun zur

**Ifd. Nr. 8, Drucksache 14/3:****Wahl von vier Abgeordneten sowie deren Stellvertretern zu Mitgliedern des Kuratoriums der Freien Universität Berlin**

Auch hier hat jede Fraktion das Vorschlagsrecht für ein Mitglied und den jeweiligen Stellvertreter. Es werden vorgeschlagen: Von der Fraktion der CDU Herr Stefan Schlede als Mitglied und als stellvertretendes Mitglied Herr Michael Braun, von der Fraktion der SPD Frau Dr. Anneliese Neef als Mitglied und als stellvertretendes Mitglied Frau Hella Dunger-Löper, von der Fraktion der PDS Herr Benjamin Hoff als Mitglied und als stellvertretendes Mitglied Herr Frederik Over, von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Herr Hartwig Berger als Mitglied und als stellvertretendes Mitglied Frau Jeanette Martins.

Wer so zu wählen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – Gibt es Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann sind die Damen und Herren gewählt.

Ich rufe auf

**Ifd. Nr. 9, Drucksache 14/4:****Wahl von vier Abgeordneten sowie deren Stellvertretern zu Mitgliedern des Kuratoriums der Technischen Universität Berlin****(C)** Auch hier hat jede Fraktion das Vorschlagsrecht für ein Mitglied und den jeweiligen Stellvertreter. Es werden vorgeschlagen:

von der Fraktion der CDU Frau Gisela Greiner als Mitglied  
und als stellvertretendes Mitglied Herr Marcus Weichert,  
von der Fraktion der SPD Herr Christian Gaebler als Mitglied  
und als stellvertretendes Mitglied Frau Iris Spranger,  
von der Fraktion der PDS Herr Dr. Wolfgang Girnus als Mitglied  
und als stellvertretendes Mitglied Herr Benjamin Hoff,  
von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Herr Bernhard Weinschutz als Mitglied  
und als stellvertretendes Mitglied Herr Özcan Mutlu.

Wer so zu wählen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – Gibt es Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann sind die Damen und Herren gewählt.

Ich rufe auf

**Ifd. Nr. 10, Drucksache 14/5:****Wahl von vier Abgeordneten sowie deren Stellvertretern zu Mitgliedern des Kuratoriums der Hochschule der Künste Berlin**

Jede Fraktion hat das Vorschlagsrecht für ein Mitglied und den jeweiligen Stellvertreter. Es werden vorgeschlagen:

von der Fraktion der CDU Frau Monika Grütters als Mitglied  
und als stellvertretendes Mitglied Frau Katrin Schultze-Berndt,  
von der Fraktion der SPD Frau Dr. Annette Fugmann-Heesing  
als Mitglied

und als stellvertretendes Mitglied Frau Dr. Irana Rusta,

von der Fraktion der PDS Frau Dr. Gesine Löttsch als Mitglied  
und als stellvertretendes Mitglied Frau Carola Freundl,

von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Frau Alice Ströver  
als Mitglied

und als stellvertretendes Mitglied Herr Hartwig Berger.

Wer die Damen und Herren zu wählen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – Gibt es Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann sind die Damen und Herren gewählt.

Dann kommen wir zur

**Ifd. Nr. 11, Drucksache 14/6:****Wahl von vier Abgeordneten sowie deren Stellvertretern zu Mitgliedern des Kuratoriums der Fachhochschule für Technik und Wirtschaft Berlin**

Jede Fraktion hat das Vorschlagsrecht für ein Mitglied und den jeweiligen Stellvertreter. Es werden vorgeschlagen:

von der Fraktion der CDU Herr Norbert Eyck als Mitglied  
und als stellvertretendes Mitglied Herr Alfred-Mario Molter,

von der Fraktion der SPD Herr Ernst Ollech als Mitglied  
und als stellvertretendes Mitglied Frau Sabine Reiter,

von der Fraktion der PDS Frau Dr. Gesine Löttsch als Mitglied  
und als stellvertretendes Mitglied Herr Dr. Walter Kaczmarczyk,

von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Herr Bernhard Weinschutz als Mitglied  
und als stellvertretendes Mitglied Herr Joachim Eßer.

Wer die Damen und Herren zu wählen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – Gibt es Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann sind die Damen und Herren einstimmig gewählt.

**Präsident Führer**

(A) Ich rufe auf

**Ifd. Nr. 12, Drucksache 14/7:****Wahl von vier Abgeordneten sowie deren Stellvertretern zu Mitgliedern des Kuratoriums der Technischen Fachhochschule Berlin**

Jede Fraktion hat das Vorschlagsrecht für ein Mitglied und den jeweiligen Stellvertreter. Es werden vorgeschlagen:

von der Fraktion der CDU Herr Rainer Ueckert als Mitglied und als stellvertretendes Mitglied Herr Jürgen Bornschein,  
 von der Fraktion der SPD Herr Christian Gaebler als Mitglied und als stellvertretendes Mitglied Herr Ralf Hillenberg,  
 von der Fraktion der PDS Herr Benjamin Hoff als Mitglied und als stellvertretendes Mitglied Frau Carola Freundl,  
 von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Herr Özcan Mutlu als Mitglied und als stellvertretendes Mitglied Frau Barbara Oesterheld.

Wer die Damen und Herren zu wählen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – Gibt es Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann sind die Damen und Herren ebenfalls einstimmig gewählt.

Ich rufe auf

**Ifd. Nr. 13, Drucksache 14/8:****Wahl von vier Abgeordneten sowie deren Stellvertretern zu Mitgliedern des Kuratoriums der Fachhochschule für Wirtschaft Berlin**

Jede Fraktion hat das Vorschlagsrecht für ein Mitglied und den jeweiligen Stellvertreter. Es werden vorgeschlagen:

(B) von der Fraktion der CDU Herr Horst Faber als Mitglied und als stellvertretendes Mitglied Herr Christian Gräff,  
 von der Fraktion der SPD Herr Michael Müller als Mitglied und als stellvertretendes Mitglied Herr Ernst Ollech,  
 von der Fraktion der PDS Frau Bärbel Holzheuer-Rothensteiner als Mitglied und als stellvertretendes Mitglied Herr Uwe Doering,  
 von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Frau Elisabeth Paus als Mitglied und als stellvertretendes Mitglied Frau Alice Ströver.

Wer die Damen und Herren zu wählen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – Gibt es Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann sind die Damen und Herren bei einer Gegenstimme gewählt.

Ich rufe auf

**Ifd. Nr. 14, Drucksache 14/9:****Wahl von vier Abgeordneten sowie deren Stellvertretern zu Mitgliedern des Kuratoriums der Fachhochschule für Verwaltung und Rechtspflege Berlin**

Auch hier hat jede Fraktion das Vorschlagsrecht für ein Mitglied und den jeweiligen Stellvertreter. Es werden vorgeschlagen:

von der Fraktion der CDU Herr Winfried Werner als Mitglied und als stellvertretendes Mitglied Frau Verena Butalikakis,  
 von der Fraktion der SPD Frau Dr. Annette Fugmann-Heesing als Mitglied und als stellvertretendes Mitglied Herr Thomas Kleineidam,  
 von der Fraktion der PDS Herr Dr. Peter-Rudolf Zotl als Mitglied und als stellvertretendes Mitglied Herr Michael Schneider,

von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Frau Dr. Sibylle Klotz als Mitglied (C)

und als stellvertretendes Mitglied Frau Camilla Werner.

Wer die Damen und Herren zu wählen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – Gibt es Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann sind die Damen und Herren einstimmig gewählt.

Ich rufe auf

**Ifd. Nr. 15, Drucksache 14/10:****Wahl von vier Abgeordneten sowie deren Stellvertretern zu Mitgliedern des Kuratoriums der Alice-Salomon-Fachhochschule**

Jede Fraktion hat das Vorschlagsrecht für ein Mitglied und den jeweiligen Stellvertreter. Es werden vorgeschlagen:

von der Fraktion der CDU Herr Ulrich Eichler als Mitglied und als stellvertretendes Mitglied Herr Axel Rabbach,  
 von der Fraktion der SPD Frau Karin Sarantis-Aridas als Mitglied und als stellvertretendes Mitglied Herr Harald Ehler,  
 von der Fraktion der PDS Frau Kerstin Anding als Mitglied und als stellvertretendes Mitglied Frau Dr. Margrit Barth,  
 von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Frau Almuth Tharan als Mitglied und als stellvertretendes Mitglied Frau Elfi Jantzen.

Wer die Damen und Herren in die Gremien zu wählen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – Gibt es Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann sind die Damen und Herren einstimmig gewählt.

Ich rufe auf

**Ifd. Nr. 16, Drucksache 14/15:****Wahl von sechs Personen zu Mitgliedern bzw. Stellvertretern der G 10-Kommission des Landes Berlin**

Es sind drei Mitglieder sowie drei Stellvertreter zu wählen.

Von der Fraktion der CDU werden als Mitglieder Herr Klaus Landowsky und Herr Joachim Bohm und als stellvertretende Mitglieder Herr Andreas Gram und Herr Hubert Rösler vorgeschlagen,

von der Fraktion der SPD wird als Mitglied Herr Hans-Georg Lorenz und als Stellvertreter Herr Klaus Wowereit vorgeschlagen.

Wer die Genannten in die G 10-Kommission zu wählen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – Die Gegenstimmen! – Gibt es Stimmenthaltungen? – Das Erste war die Mehrheit, so dass bei Gegenstimmen aus der Opposition

[Wieland (SPD): D e r Opposition!]

die Herren gewählt sind.

Die Ifd. Nrn. 17 und 18 sind durch die Konsensliste erledigt.

Wir sind nun bei der

**Ifd. Nr. 19, Drucksache 14/45:****Wahl von fünf Personen zu ordentlichen Mitgliedern des Gnadenausschusses und fünf weiteren Personen zu stellvertretenden Mitgliedern des Gnadenausschusses**

Zur Wahl werden vorgeschlagen:

von der Fraktion der CDU Frau Christa-Maria Blankenburg, Herr Abgeordneter Dr. Peter Luther sowie Herr Abgeordneter Uwe Schmidt als Mitglieder

**Präsident Führer**

- (A) und als Stellvertreter Herr Abgeordneter Norbert Atzler, Frau Abgeordnete Ursula Birghan und Herr Abgeordneter Klaus Schöneberg,

von der Fraktion der SPD Frau Gisela Grotzke als Mitglied und als Stellvertreter: Herr Thomas Kleineidam,

von der Fraktion der PDS Frau Kerstin Pohnke als Mitglied und als Stellvertreter Frau Halina Wawzyniak.

Wer die Damen und Herren zu wählen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – Gibt es Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann sind die Damen und Herren in das Gremium gewählt.

Ich rufe auf

**Ifd. Nr. 20, Drucksache 14/53:  
Wahl des Richterwahlausschusses**

Jedes Mitglied des Richterwahlausschusses kann nur mit der Mehrheit von zwei Dritteln der anwesenden Abgeordneten gewählt werden. Sechs Mitglieder sowie die Stellvertreter werden auf Grund von Vorschlägen aus der Mitte des Abgeordnetenhauses gewählt. – Es wäre sinnvoll, wenn die Abgeordneten nicht hinausgingen, sondern hereinkämen.

[Vereinzelter Beifall]

Zu Mitgliedern werden von der CDU Herr Winfried Werner, Herr Hubert Rösler und Herr Klaus Ritter vorgeschlagen.

Die SPD-Fraktion schlägt folgende Mitglieder vor: Herr Hans-Georg Lorenz und Herr Klaus-Uwe Benneter.

Die PDS schlägt als Mitglied Herrn Dieter Hummel vor.

- (B) Wer so zu wählen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen! – Gibt es Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Damit sind die Herren alle einstimmig gewählt.

Zu stellvertretenden Mitgliedern werden vorgeschlagen von der Fraktion der CDU Frau Rita Nöldeke, Frau Barbara Saß-Viehweger und Herr Klaus Rösler,

von der Fraktion der SPD Frau Anja Hertel und Herr Dr. Andreas Köhler,

von der Fraktion der PDS Herr Volker Ratzmann.

Wer diese Damen und Herren zu wählen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit sind auch diese Damen und Herren einstimmig gewählt.

Die zu wählenden Richter entnehmen Sie bitte den Anlagen der Drucksache 14/53, wobei ich Ihnen vorschlage, jeweils in der Reihenfolge der aufgeführten Richterinnen und Richter das Mitglied bzw. den Stellvertreter zu wählen. Bei der Wahl der Richter der ordentlichen Gerichtsbarkeit ist zu bestimmen, welcher Richter im Falle des § 12 Satz 2 des Berliner Richtergesetzes mitwirken soll. Auch hier schlage ich Ihnen vor, die Reihenfolge der Vorschlagsliste zu berücksichtigen und die zuerst genannte Richterin am Amtsgericht, Frau Ingrid Gülzow, zu bestimmen. Wer so verfahren möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Dann haben wir dies so beschlossen!

Die Ifd. Nr. 21 steht bereits als vertagt auf der Konsensliste.

Ich rufe auf

**Ifd. Nr. 22, Drucksache 14/94:**

**Wahl von vier Abgeordneten sowie deren Stellvertretern zu Mitgliedern der Finanz- und Wirtschaftskommission der Freien Universität Berlin**

Jede Fraktion hat das Vorschlagsrecht für ein Mitglied und einen Stellvertreter. Es werden vorgeschlagen

- von der Fraktion der CDU Herr Abgeordneter Ullrich Meier, als stellvertretendes Mitglied Herr Peter Kittelmann, (C)

von der Fraktion der SPD Herr Abgeordneter Peter Schuster und Frau Abgeordnete Ulrike Neumann als Stellvertretung,

von der Fraktion der PDS Frau Abgeordnete Simon und stellvertretend Frau Abgeordnete Minka Dott,

von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Herr Abgeordneter Dr. Bernd Köppl

und stellvertretend Herr Abgeordneter Bernhard Weinschütz.

Wer diese Damen und Herren in das Gremium zu wählen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit sind die Damen und Herren gewählt.

Ich rufe auf

**Ifd. Nr. 23, Drucksache 14/95:**

**Wahl von drei Abgeordneten sowie deren Stellvertretern zu Mitgliedern der Gemeinsamen Finanz- und Wirtschaftskommission mit Entscheidungsbefugnis für die Universitätsklinik in Berlin**

Von der Fraktion der CDU werden vorgeschlagen Herr Ulrich Eichler und Herr Dr. Ullrich Meier

sowie als stellvertretende Mitglieder Herr Matthias Brauner und Herr Peter Kittelmann,

von der Fraktion der SPD als Mitglied Herr Peter Schuster und als Stellvertreter Herr Christian Gaebler.

Wer diese Herren in dieses Gremium zu wählen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit sind die Herren bei einigen Enthaltungen gewählt.

Ich rufe auf

**Ifd. Nr. 24, Drucksache 14/96:**

**Wahl von fünf Abgeordneten sowie deren Stellvertretern zu Mitgliedern der Finanz- und Wirtschaftskommission der Humboldt-Universität zu Berlin**

Zur Wahl werden vorgeschlagen

von der Fraktion der CDU als Mitglied Herr Dr. Ullrich Meier und Herr Andreas Apelt

sowie als Stellvertreter Herr Matthias Brauner und Herr Gregor Hoffmann,

von der Fraktion der SPD Herr Christian Gaebler als Mitglied und Frau Karin Sarantis-Aridas als Stellvertreterin,

von der Fraktion der PDS Frau Ingeborg Simon als Mitglied und Frau Minka Dott als Stellvertreterin,

von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Herr Dr. Bernd Köppl als Mitglied

und Herr Bernhard Weinschütz als Stellvertreter.

Wer diese Damen und Herren zu wählen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit sind die Damen und Herren in das Gremium gewählt.

Ich rufe auf

**Ifd. Nr. 25, Drucksache 14/102:**

**Wahl von zwei Personen zur Vertretung der Interessen von Frauen und der Umweltbelange zu Mitgliedern des Kuratoriums der Technischen Universität Berlin sowie deren Stellvertreterinnen und Stellvertretern**

Die Wahlvorschläge entnehmen Sie bitte der Anlage der Drucksache 14/102. Wer die dort Aufgeführten zu wählen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit sind die Damen und Herren gewählt.

**Präsident Führer**

(A) Ich rufe auf

**Ifd. Nr. 26, Drucksache 14/103:**

**Wahl von sechs Abgeordneten und vier in der Jugendhilfe erfahrenen oder tätigen Personen, davon eine mit Erfahrung in der Mädchenarbeit, zu stimmberechtigten Mitgliedern des Landesjugendhilfeausschusses und von weiteren sechs Abgeordneten und vier in der Jugendhilfe erfahrenen oder tätigen Personen, davon eine mit Erfahrung in der Mädchenarbeit, zu deren Stellvertreterinnen und Stellvertretern**

Zur Wahl der Abgeordneten werden vorgeschlagen  
von der Fraktion der CDU Frau Cerstin Richter-Kotowski,  
[Unruhe – Glocke des Präsidenten]

– Ich bitte um Ruhe! – Frau Katrin Schultze-Berndt und Herr Marcus Mierendorff als stimmberechtigte Mitglieder sowie Frau Jeanette Martins, Frau Ingrid Buchholz und Frau Friederike Galland als Stellvertreterinnen,

von der Fraktion der SPD Herr Harald Ehlert und Herr Karlheinz Nolte als stimmberechtigte Mitglieder sowie Frau Gabriele Thieme-Duske und Frau Karin Seidel-Kalmutzki als Stellvertreterinnen,

von der Fraktion der PDS Frau Dr. Margrit Barth als stimmberechtigtes Mitglied und Frau Siglinde Schaub als Stellvertreterin.

Zur Wahl der in der Jugendhilfe erfahrenen oder tätigen Personen werden vorgeschlagen

von der Fraktion der CDU Herr Peter Siele und Frau Danuta Sarrouh als stimmberechtigte Mitglieder sowie Herr Thomas Hänsgen und Herr Martin Wulff als Stellvertreter,

(B)

von der Fraktion der SPD Frau Elvira Berndt als stimmberechtigtes Mitglied sowie Frau Gundel Hessemer als Stellvertreterin,

von der Fraktion der PDS Herr Heiko Wichert als stimmberechtigtes Mitglied und Frau Sigrid Völker als Stellvertreterin.

Wer die genannten Abgeordneten und weiteren Personen in dieses Gremium zu wählen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit sind alle gewählt. Ich bedanke mich!

Ich rufe auf

**Ifd. Nr. 27, Drucksache 14/104:**

**Wahl von zwei Abgeordneten zu Mitgliedern des Stiftungsrates der „Stiftung Preußische Seehandlung“**

Von der Fraktion der CDU wird Herr Abgeordneter Dr. Uwe Lehmann-Brauns,

von der Fraktion der SPD Herr Abgeordneter Klaus Wowereit vorgeschlagen. Wer diese beiden Herren in dieses Gremium zu wählen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit sind die beiden Herren bei einer Stimmenthaltung in dieses Gremium gewählt.

Ich rufe auf

**Ifd. Nr. 28, Drucksache 14/54:**

**Große Anfrage der Fraktion der PDS über Umsetzung des Krankenhausplanes 1999 und des dazu vorgelegten Personalkonzeptes**

in Verbindung mit

(C)

**Ifd. Nr. 33, Drucksache 14/111 (neu):**

**Antrag der Fraktion der GRÜNEN über Zukunft der Berliner Krankenhäuser und der AOK**

in Verbindung mit

**Ifd. Nr. 34, Drucksache 14/112:**

**Antrag der Fraktion der GRÜNEN über Versprechungen der großen Koalition (1): das Krankenhaus Moabit bleibt erhalten**

in Verbindung mit

**Drucksache 14/136:**

**Antrag der Fraktion der PDS über Bildung eines Beirates aus unabhängigen Sachverständigen, der die Umsetzung des Krankenhausplanes 1999 zeitnah begleitet**

in Verbindung mit

**Drucksache 14/137:**

**Antrag der Fraktion der PDS über Vorlage eines der Umsetzung des Krankenhausplanes 1999 zu Grunde liegenden Maßnahmenkataloges für das Jahr 2000**

Wird der Dringlichkeit der beiden zuletzt genannten Anträge widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Die Fraktion der PDS hatte nach § 48 Abs. 3 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses die schriftliche Beantwortung der Großen Anfrage beantragt. Diese Antwort liegt Ihnen in Kopie vor. Der Senat soll sich jetzt bei der Beantwortung auf die Schwerpunkte der Großen Anfrage konzentrieren.

(D)

Zur Begründung der Großen Anfrage hat nun Frau Abgeordnete Simon von der Fraktion der PDS das Wort. – Bitte sehr!

**Frau Simon (PDS):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Verehrte Gäste! Unsere Große Anfrage beschäftigt sich heute mit dem im April 1999 vom Senat beschlossenen Krankenhausplan 1999 und dem dazu entwickelten Personalkonzept zum Personalabbau. Die Entstehungsgeschichte des Krankenhausplans 1999 war deutlich beherrscht von den Zielsetzungen einer Vereinbarung vom April 1998, in der sich der Senat gegenüber den Krankenkassen verpflichtet hat, die Summe der Budgets aller Berliner Krankenhäuser zu senken, um die gesetzlichen Krankenkassen zu entlasten. Diese ausschließlich ökonomisch bestimmte Vorgabe hat die Diskussion um den neuen Krankenhausplan entscheidend mitbestimmt. Es wurde folglich nicht auf dringend gebotene inhaltlich-strukturelle Veränderungen gesetzt, sondern auf das Senken von Bettenzahlen, die Schließung einzelner Standorte oder ganzer Häuser und die Zusammenlegung von Einrichtungen. In der öffentlichen Wahrnehmung verfestigte sich schnell die Meinung, Berliner Krankenhäuser seien teuer im Vergleich zu Städten wie Hamburg und Bremen, und weil die Kliniken zu teuer seien, gehe es den Berliner Krankenkassen schlecht. Dieser schlichten wie undifferenzierten Gleichung folgt die ebenso schlichte und undifferenzierte Erkenntnis: Soll es den Kassen wieder besser gehen, müssen die Krankenhäuser mehr einsparen oder gleich in Gänze eingespart werden.

Eine andere Variante dieses Schwarzweißdenkens lieferte der gesundheitspolitische Sprecher der CDU-Fraktion, Herr Dr. Meier, als er den Schwarzen Peter für die zu hohen Kosten allein den Kassen in die Schuhe schieben wollte. Die Frage nach möglichen Gründen für entstehende Kosten wurde nicht gestellt. Diejenigen, die sich bemühten, gegen verkürzte und verfälschte Sichtweisen zu argumentieren, wie z. B. die Krankenhausbeschäftigten oder die Berliner Ärztekammer, blieben unbeachtet.

## Frau Simon

(A) So degenerierte der Krankenhausplan zunehmend zu einem bloßen Instrument der Kassensanierung. Seine eigentliche Aufgabe, nämlich eine bedarfsgerechte und humane Versorgung abzusichern, trat im öffentlichen Bewusstsein in den Hintergrund. Auch die Aussage der Koalitionsvereinbarung, ein Ziel der Krankenhausplanung sei die Senkung der Lohnnebenkosten, widerspiegelt diese im doppelten Sinne beschränkte Sichtweise.

Der beschlossene Krankenhausplan rückte nach seiner Beschlussfassung in den Hintergrund. Parlamentsferien, Wahlen und die Senatsbildung sorgten für ein Informationsvakuum. Im November 1999 bereiteten wir unsere Große Anfrage vor. Wir wollten über die bisherige Entwicklung, über aktuelle und zu erwartende nächste Vorhaben, über die Konkretisierung der finanziellen Rahmenbedingungen und anderes mehr eine aktuelle Übersicht gewinnen. Immerhin geht es hier um Tausende von Arbeitsplätzen, um die beruflichen Perspektiven und Alternativen hochqualifizierter Berufsgruppen und um zeit- und umsetzungsnahen Entwicklungen und Entscheidungen.

Auch die Öffentlichkeit und die Krankenversicherten erwarten Planungssicherheit und Auskunft über gefährdete Häuser. Wir erleben zurzeit täglich Anrufe besorgter und verunsicherter Patienten und Patientinnen. Das gerade begonnene Jahr 2000 trägt laut Planungsvorgaben die Hauptlast bei der Umsetzung des Krankenhausplanes. Bis Ende Januar müssen hinsichtlich bestimmter Abfindungsangebote Entscheidungen getroffen sein. Die Zeit drängt. Wir haben vergeblich auf eine frühere Beantwortung unserer Fragen gehofft.

Auf einige der Fragen möchte ich kurz eingehen: Wir wollen wissen, welche Krankenhäuser immer noch keinen Feststellungsbescheid erhalten haben. Wir mussten durch Nachfragen erfahren, dass von der Schließung betroffene Häuser wie z. B. Moabit oder Kliniken, denen Umzüge bzw. neue Kooperationen bevorstehen wie das Krankenhaus Zehlendorf mit seinen zwei örtlichen Bereichen und das Oskar-Helene-Heim, noch immer auf die Feststellungsbescheide warten. Warum lässt sich der Senat hierbei so viel Zeit? Will er im Vorfeld eventuell drohende Klagen verhindern helfen?

(B) Haben sich die Krankenkassen inzwischen geäußert, ob und, wenn ja, in welchem Umfang ihre mögliche finanzielle Unterstützung beim Personal- und Bettenabbau erwartet werden darf? Bleiben die städtischen Krankenhäuser mit der geschlossenen Vereinbarung zum Personalabbau unter sich? Haben andere Träger auf eine entsprechende Forderung des Senats überhaupt reagiert? Sind die Sorgen der Ärztekammer, die wir in einer Frage über die Qualitätssicherung und deren Erhalt aufgenommen haben, in Verbindung mit dem Auslaufen befristeter Verträge für Ärzte berechtigt? Welcher Personalbedarf fällt zusätzlich an, wenn konsequent alle Überstunden vermieden werden? Wie steht es um die Zukunft der Ausbildungsstätten an Krankenhäusern? Wo ist der dazu angekündigte Bericht? Was wird aus dem Klinikum Buch?

Auf diese und weitere Fragen erhoffen wir uns heute endlich befriedigende Antwort. Der Präsident hat schon darauf verwiesen, dass uns die Fragen schriftlich beantwortet wurden. Allerdings geschah dies – und das ist meine Kritik an Frau Schöttler – sehr spät, so dass es nicht ganz einfach ist, sich dann ausführlich und angemessen darauf einzulassen.

Zum Schluss meines ersten Redebeitrages – wir haben ja nachher noch die Gelegenheit, uns mit den Ausführungen der Gesundheitssenatorin zu befassen – erlaube ich mir eine Aufforderung an Sie, Frau Senatorin Schöttler: Ich erwarte von Ihnen, dass Sie anlässlich des mit unserer Anfrage eingebrachten Themas der Krankenhausplanung – also heute – zu den Ergebnissen Ihrer Bemühungen, den jüngsten Forderungen der Krankenkassen zu entsprechen, einige Anmerkungen machen. Sie haben am Montag während einer Pressekonferenz mit den dort vorgestellten Vorschlägen weitere **Korrekturen am gerade beschlossenen Krankenhausplan** angekündigt. Es ist beim Studium der Koalitionsvereinbarung auch nicht verborgen geblieben, dass darin am Beispiel des Oskar-Helene-Heims und des Krankenhauses Zehlendorf bereits eine Korrektur des erst im April 1999 beschlossenen Krankenhausplanes vorgenommen wurde.

(C) Mit einem beschleunigten Umsetzungskonzept – so Ihre Ausführungen auf der Pressekonferenz – wollen Sie Maßnahmen, die für einen späteren Zeitraum vorgesehen waren, sofort realisieren. Das betrifft z. B. das Krankenhaus Moabit, das Max-Bürger-Zentrum und die Robert-Rössle-/Franz-Volhard-Kliniken – also Campus Buch der Charité. Außerdem sprechen Sie von einem linearen trägerübergreifenden Bettenabbau.

Mit welchen schnellen Einsparungen und Entlastungen – denn das ist die Forderung, die die Kassen an Sie gerichtet haben – meinen Sie zugunsten der Krankenkassen rechnen zu können? Geht Ihre Rechnung überhaupt auf, wenn z. B. das Krankenhaus Moabit die angekündigte Klage einreicht? Welche Einsparungen erwarten Sie bei der Schließung eines voll belegten Hauses mit wirtschaftlichen Kostenstrukturen vor allem dann, wenn die Kranken in benachbarte teurere Kliniken ausweichen müssen? Wie kommen Sie zu der zigfach – für die letzten Berliner Zahlen übrigens auch nachzulesen im „Landespressediens“ – widerlegten Annahme, mit Bettenabbau die von den Kassen geforderten Einsparungen erbringen zu können? Von welchen Größenordnungen gehen Sie dabei überhaupt aus?

Welche Anstrengungen haben die Krankenkassen als Vertragspartner der Vereinbarung vom April 1998 unternommen, um die von ihnen eingegangenen Einsparverpflichtungen durchzusetzen? – Sie sind Partner in dieser Vereinbarung, es gibt nicht nur einen Agierenden. – Haben Sie ein Signal von den Krankenkassen, wie sie jetzt auf die neuesten Vorschläge, die Sie am Montag vorgestellt haben, reagieren werden, denn sie haben ja inzwischen getagt? – Heute ist auch die Gelegenheit, einer großen Öffentlichkeit diese neuen Vorschläge zu erläutern. Eine gewisse Erwartungshaltung ist vorhanden.

Sehr geehrte Frau Senatorin! Auf der schon zitierten Pressekonferenz schlossen Sie mit den Worten:

Unsere Krankenhauspolitik verfolgt einen modernen, transparenten und konsequenten Weg. Das bedeutet, dass auf unser Wort auch in Zukunft Verlass ist.

(D) Wir hören diese Botschaft gerne, allein uns fehlt der Glaube, denn mit dem Sich-Verlassen ist es so eine Sache.

[Zurufe von der CDU]

Ich kann mich an viele Versprechungen in ähnlicher Form erinnern. Ihre Vorgängerin, Frau Senatorin Hübner, hat z. B. auf einer sehr gut besuchten öffentlichen Demonstration des Klinikums Buch gegen die Privatisierung und gegen eine Verlagerung des Klinikums Buch auf den anderen Standort votiert und sich dort sehr engagiert öffentlich geäußert. Aber schon wenig später war das, was sie dort geäußert hat, der Schnee von gestern.

**Vizepräsident Momper:** Frau Kollegin, beachten Sie bitte die Redezeit!

**Frau Simon (PDS):** Ich komme zum letzten Satz, Herr Präsident! – Ich kann mich auch daran erinnern, dass Herr Diepgen anlässlich einer Feier im Krankenhaus Moabit die dort Beschäftigten ermuntert hat, weiterzumachen, weil er ihnen eine sichere Perspektive versprochen hat – was vor ihm schon andere in der Senatsverwaltung getan hatten –, als die Moabiter Beschäftigten wider ihre Überzeugung in eine andere Rechtsform gedrängt wurden.

Ich wünsche mir, dass dieses Mal tatsächlich Verlass besteht, habe aber im Augenblick angesichts des derzeitigen Diskussions- und Erkenntnisstandes wenig Hoffnung.

[Beifall bei der PDS und den GRÜNEN]

**Vizepräsident Momper:** Das Wort zur Beantwortung hat nun Frau Senatorin Schöttler – bitte schön!

[Frau Oesterheld (GRÜNE): Wo sind denn die Abgeordneten?]

- (A) **Frau Schöttler**, Senatorin für Arbeit, Soziales und Frauen: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Simon, wir haben auf Ihren Wunsch, die Große Anfrage schriftlich beantwortet. Ich gebe diesen Teil zu Protokoll und entspreche Ihren Wünschen, mich auf das Wesentliche zu konzentrieren.

Zu Frage I.1: Anfang Januar – Stand 5. Januar 2000 – hatten 46 – von 66 – Krankenhäusern einen Feststellungsbescheid auf der Grundlage des Krankenhausplans 1999 erhalten. Darunter befinden sich alle städtischen Krankenhäuser mit Ausnahme des Krankenhauses Zehlendorf. Anhörungen sind für alle Krankenhäuser eingeleitet. Für die Stiftung Oskar-Helene-Heim und das Krankenhaus Zehlendorf steht noch eine Senatsentscheidung aus, so dass eine Anhörung bisher nicht stattfinden konnte.

Im Rahmen der Anhörung zu den Feststellungsbescheiden sind Einzelfragen zu den zeitlich differenzierten Umsetzungsschritten des Krankenhausplans 1999 zu klären, die auch personelle und bauliche Konsequenzen beinhalten. Ziel dabei ist es, einvernehmliche Regelungen zu erreichen. Aufgrund der oftmals sehr komplexen Zusammenhänge ist für diese Gespräche und die fachlichen Prüfungen ein entsprechender Zeitrahmen erforderlich.

Zu Frage I.1.1: Gegen Feststellungsbescheide in Umsetzung der Teilfortschreibung 1997 des Krankenhausplans 1993 sind vier Klagen, gegen Feststellungsbescheide in Umsetzung des Krankenhausplans 1999 ist bisher eine Klage anhängig. Die klagenden fünf Krankenhäuser sind in sehr unterschiedlichem Umfang von durch den Krankenhausplan bedingten Veränderungen betroffen.

- (B) Nach den Erfahrungen des Senats kann die Gesamtdauer des Klagewegs bis zu vier Jahren betragen. Vor diesem Hintergrund ist der Senat bemüht, die Vorgaben des Krankenhausplans in möglichst vielen Fällen einvernehmlich umzusetzen.

Zu Frage I.2: Im Verfahren der Anhörung zu den Feststellungsbescheiden werden – soweit möglich – die erforderlichen Abstimmungen und Klärungen vorgenommen. Die Ergebnisse werden im Feststellungsbescheid und gegebenenfalls in ergänzenden Vereinbarungen sowie bei der Krankenhausförderung und -bauplanung berücksichtigt.

Im übrigen stellen Aufgaben der Umsetzung der Krankenhausplanung zwar in der Phase nach der Verabschiedung eines neuen Krankenhausplans einen besonderen Arbeitsschwerpunkt der zuständigen Abteilung der Senatsverwaltung für Arbeit, Soziales und Frauen dar, sie zählten jedoch auch in der Vergangenheit zu den Kernaufgaben dieser Abteilung. Der Abbau von über 15 000 Krankenhausbetten hat sich in den zurückliegenden Jahren ähnlich vollzogen. Für die Hochschulmedizin soll zur Weiterentwicklung des Standortes Buch in einem Fusionsgesetz die Zusammenführung der universitären Robert-Rössle-/Franz-Volhard-Kliniken mit dem städtischen Krankenhaus Buch geregelt werden.

Zu Frage I.2.1: Ein spezielles „Lenkungs-gremium“ für die Umsetzung des Krankenhausplans 1999 im Bereich der Psychiatrie wird nicht für erforderlich gehalten. Die Fragen dieses Bereiches werden gleichrangig in die Umsetzung der Krankenhausplanung einbezogen, zumal – gerade auch mit den Entscheidungen des Krankenhausplans 1999 – die Verbindung zwischen somatischem und psychiatrischem Bereich immer enger wird. Soweit mehrere Krankenhäuser betroffen sind, wurden gemeinsame Gespräche geführt, in denen anstehende Fragen einvernehmlich geklärt werden konnten.

(C) Auch für den Prozess, der sich nach dem Neuzuschnitt der Versorgungsregionen für Krankenhäuser auf der bezirklichen Ebene vollziehen muss, ist ein spezielles Lenkungs-gremium nicht erforderlich.

Zu Frage I.2.2: Die ehemalige Senatsverwaltung Gesundheit und Soziales wurde beauftragt, eine Planung für die mit den Krankenhäusern notwendigerweise verbundenen Ausbildungsstätten nach § 2 Nr. 1 a des Krankenhausfinanzierungsgesetzes auf Grundlage des Krankenhausplans 1999 zu erstellen. In diesem Zusammenhang soll auch geprüft werden, ob und inwieweit von der Ermächtigung nach § 18 a des Landeskrankenhausgesetzes – Umlagefinanzierung für Ausbildungsstätten – Gebrauch zu machen ist.

Im Rahmen des Berichtsauftrages über die Verteilung der Ausbildungsplätze in der Krankenpflege in Berlin ist die Schaffung einer Datengrundlage für Planungsentscheidungen seit längerer Zeit Gegenstand umfangreicher Bemühungen der Senatsverwaltung für Arbeit, Soziales und Frauen. Bisher wird die Anzahl der staatlich genehmigten Ausbildungsplätze in den Pflege- und Medizinalfachberufen weder in Berlin noch in anderen Bundesländern aufgrund einer methodischen Bedarfsermittlung gesteuert. Die von den Krankenhäusern gewünschte Zahl von Ausbildungsplätzen wurde in Absprache mit der Arbeitsgemeinschaft der Krankenkassenverbände in Berlin bisher immer dann genehmigt, wenn die Erfüllung qualitativer und quantitativer Mindestanforderungen für den Schulbetrieb vorgelegen haben.

Die Umstellung der bisherigen Praxis erfordert umfangreiche Recherchen sowie intensive Abstimmungen mit der Arbeitsgemeinschaft der Krankenkassenverbände in Berlin und den beteiligten Trägern der Ausbildungsstätten. Eine Bedarfserschätzung über die erforderliche Anzahl von Ausbildungsplätzen in den Gesundheitsfachberufen wird vom Senat im Sommer diesen Jahres vorgelegt werden.

(D) Zu Frage I.3: Die städtischen Krankenhäuser sollen nach Auffassung des Senats in eine moderne und flexible Betriebs- und Rechtsform überführt werden, um deren Wettbewerbsfähigkeit und Wirtschaftlichkeit zu erhöhen. Der Senat hat ein externes Unternehmen beauftragt, die Entscheidung über die Verbesserung der Organisations- und Rechtsformen der städtischen Krankenhäuser im Rahmen eines Prozesses mit den daran Beteiligten und davon Betroffenen vorzubereiten. Mit diesem Vorgehen werden umfassende Partizipations- und Informationsmöglichkeiten sowie die Transparenz in den einzelnen Verfahrensschritten gesichert. Das schafft die Voraussetzungen für den angestrebten breiten Konsens über die künftige Neuorganisation der städtischen Krankenhäuser, insbesondere bei den davon betroffenen Beschäftigten. Der Senat wird auf der Grundlage dieser Vorbereitungen über die Grundzüge der künftigen Unternehmensstruktur und ihrer Rechtsform entscheiden. Ziel ist es, das notwendige Gesetzgebungsverfahren noch vor der Sommerpause abzuschließen.

Zu Frage I.3.1: Die Bieter reichen ihre Angebote zur Errichtung, Finanzierung und zum Betreiben des Klinikums Buch mit Robert-Rössle- und Franz-Volhard-Klinik Anfang März 2000 ein. Nach einer Bewertung der Angebote soll im Juni 2000 über die Vergabe entschieden werden.

Der Senat geht davon aus, dass die Krankenhäuser Klinikum Buch, Robert-Rössle-Klinik und Franz-Volhard-Klinik gemäß § 613 a BGB auf den Erwerber übergehen und dass der Erwerber in die Vereinbarung über den Umgang mit der Personalüberhangssituation und zur Beschäftigungssicherung zwischen dem Land Berlin, den Krankenhausbetrieben des Landes Berlin, dem

## Frau Sen Schöttler

(A) gungssicherungsvereinbarung – eintritt bzw. sich zu deren wesentlichen Grundsätzen zur Beschäftigungssicherung verpflichtet.

Zu Frage II.1: Der Krankenhausplan und die damit verbundene Kapazitätsanpassung impliziert nicht, zukünftig originär stationäre Leistungen verstärkt in den ambulanten Bereich zu verlagern. Ziel ist es vielmehr, Überkapazitäten abzubauen. In diesem Zusammenhang ist auch von Bedeutung, dass Berlin bereits seit Jahren mit niedergelassenen Ärzten überversorgt ist. So gibt es – folgt man den Vorgaben der gesetzlichen Bedarfsplanung – derzeit etwa 800 Vertragsärzte zu viel. Diese Überversorgung bleibt trotz Bettenabbau bestehen, denn sie misst sich an objektiven Kriterien, d. h. an den bundeseinheitlichen Bedarfsplanungsrichtlinien – Verhältnis Einwohner pro Facharzt –. Sollte es sich vor dem Hintergrund des bundesweiten Trends zum Bettenabbau allerdings als notwendig erweisen, diese Richtlinien zu überprüfen, so wäre dies Aufgabe der Selbstverwaltung auf Bundesebene – Bundesausschuss der Ärzte und Krankenkassen –.

Der Senat geht davon aus, dass die Umsetzung des Krankenhausplanes zu keinem Zeitpunkt zu einer Beeinträchtigung der bewährten Qualität der vertragsärztlichen Versorgung führen wird. Zwar wird die Nachfrage nach ambulanten Gesundheitsleistungen aller Voraussicht nach steigen, dies stellt jedoch angesichts des hohen Versorgungsgrades mit niedergelassenen Ärzten kein Problem dar. Ganz im Gegenteil, angesichts dieser Nachfrage sind Substitutionseffekte dahingehend zu erwarten, dass es zu einer Reduzierung medizinisch nicht notwendiger Leistungen – z. B. in Gestalt von Doppeluntersuchungen – kommen wird, was ausdrücklich positiv zu bewerten wäre.

(B) Im Hinblick auf einen möglichen Transfer von Mitteln aus dem stationären in den ambulanten Bereich sei vor allem darauf verwiesen, dass eine Umverteilung von Budgetanteilen in den ambulanten Bereich erst dann vorgenommen werden kann, wenn es gelungen ist, die Defizite der Krankenkassen deutlich abzubauen, und wenn die personalwirtschaftlichen Probleme im Zusammenhang mit der Krankenhausplanung gelöst sind. Gleichwohl bleibt festzuhalten, dass Einsparungen im stationären Bereich, die nachweislich auf ein verantwortungsbewusstes Einweisungsverhalten der Ärzte, auf längere Praxisöffnungszeiten, bessere Kooperation zwischen Krankenhaus und Vertragsarzt oder auch zwischen niedergelassenen Ärzten – Praxisnetz – zurückzuführen sind, – zumindest anteilig – auch an den niedergelassenen Bereich weiterzugeben sind. In dieser Richtung sind die Mitglieder der Konzentrierten Aktion im Gesundheitswesen in Berlin bereits im Herbst 1998 aktiv geworden. Sie haben die Vertragspartner – KV Berlin, Krankenkassenverbände in Berlin und Berliner Krankenhausgesellschaft – aufgefordert, Kriterien für die Messbarkeit von entsprechenden Einspareffekten zu bestimmen. Dies ist Voraussetzung dafür, dass tatsächlich „Geld der Leistung folgen“ kann.

Zu Frage II.2: Der erwartete Personalabbau kommt maßgeblich durch die schrittweise Rücknahme von nicht mehr benötigten Krankenhauskapazitäten zustande. Hierzu wurde vom Senat ein Personalkonzept erarbeitet und dem Abgeordnetenhaus in einer Mitteilung zur Kenntnisnahme unterbreitet – Drucksache 13/4165 vom 11. Oktober 1999 –. Der Prozess des Personalabbaus, der sozialverträglich gestaltet und ohne betriebsbedingte Kündigungen auskommen wird, wird durch ein externes Beratungsunternehmen unterstützt. Durch den Kapazitätsabbau ist kein Qualitätsverlust bei der Versorgung zu erwarten.

Parameter für eine patienten- und qualitätsgerechte sowie leistungseffektive Planung sind vom Senat auf der Ebene der Krankenhausplanung weiterhin anzulegen.

(C) Eine Entwicklung auf der Planungsebene, die tiefer in die Leistungen der Krankenhäuser hineingeht, setzt eine geänderte Gesetzgebung auf Bundesebene mit einer entsprechend veränderten Datenbasis bei den Krankenhäusern voraus.

Zu Frage II.2.1: Die Krankenhausplanung sichert die zu einer qualitativ hochwertigen Versorgung der Bevölkerung zu wirtschaftlich vertretbaren Bedingungen erforderlichen Kapazitäten. Die Gefahr möglicher Qualitätsverluste bei der medizinischen Versorgung besteht nicht.

Die Anpassung der inneren Strukturen an durch die Krankenhausplanung vorgegebene Bedingungen ist Aufgabe der einzelnen Krankenhäuser und ihrer Träger.

Zu Frage II.2.2: Die Pflegepersonalregelung wurde bereits mit Wirkung für das Jahr 1997 als Rechtsverordnung aufgehoben. Sie bildet seitdem keine Rechtsgrundlage mehr für Forderungen der Krankenhäuser gegenüber den Krankenkassen bei der Vereinbarung der Budgets. Die entsprechende Vereinbarung wird jedoch von den Krankenhäusern weiterhin bei der Ermittlung des Personalbedarfs angewendet.

Zu Frage III.1: Für das Angebot des Senats an die nichtstädtischen Krankenhäuser, sich an dem Personalkonzept zu beteiligen, gelten die Voraussetzungen

- Verzicht auf betriebsbedingte Kündigungen für die Laufzeit des Krankenhausplanes 1999 – bis 2005 –,
- Genereller Einstellungsstopp,
- Trägerübergreifende Verpflichtung, Mitarbeiter im Personalüberhang zu übernehmen.

Sowohl die Berliner Krankenhausgesellschaft als auch einzelne Krankenhausverbände und Krankenhäuser – so die Unfallklinik Berlin und das Krankenhaus Moabit – haben bisher eine Beteiligung abgelehnt. Der Paritätische Wohlfahrtsverband hat für die ihm angeschlossenen Krankenhäuser zwar die grundsätzliche Bereitschaft erklärt, Beschäftigte aus dem Überhang der städtischen Krankenhäuser vorrangig einzustellen, ohne jedoch die genannten Voraussetzungen zu akzeptieren. Die Mehrzahl der Krankenhäuser hat sich nicht ausdrücklich zu dem Angebot geäußert.

(D) Die Universitätsklinik haben sich der Vereinbarung für den Personalabbau bei den städtischen Krankenhäusern mit den Gewerkschaften und dem Hauptpersonalrat nicht angeschlossen. Die Prüfung über die genannten Wege ist noch nicht abgeschlossen.

Zu Frage III.2 und Frage III.2.1: Zu der Frage der Beteiligung der Krankenkassen an der Finanzierung eines sozialverträglichen Abbaus von Personalüberhang der Krankenhäuser gilt nach wie vor der in der Mitteilung zur Kenntnisnahme über: „Neuer Krankenhausplan für Berlin, hier: erwarteter Personalüberhang, sein sozialverträglicher Abbau und dessen Finanzierung – Personalkonzept –“ – Drucksache 13/4165 Seite 10 – dargestellte Sachstand. Zu einer Konkretisierung und Quantifizierung ihrer grundsätzlich erklärten Finanzierungsbeteiligung haben sich die Krankenkassen bisher nicht in der Lage gesehen. Die Budgetverhandlungen für das Jahr 2000 wurden noch nicht aufgenommen.

Zu Frage III.3: Ja. Die Renten- und Sozialversicherungsträger sehen jedoch keine Möglichkeit, sich an der Finanzierung des Personalkonzepts zu beteiligen. Der Senat teilt diese Auffassung. Rechtliche Voraussetzungen für eine Beteiligung der Renten- und Sozialversicherungsträger sind nicht vorhanden.

Zu Frage III.4: Die Verhandlungen mit dem Landesarbeitsamt über die Frage, ob und gegebenenfalls in welchem Umfang eine Förderung des Strukturanpassungsprozesses im Berliner Gesundheitswesen auf der Grundlage des § 175 des Dritten Buches Sozialgesetzbuch – SGB III – vorstellbar ist, sind noch nicht abge-

**Frau Sen Schöttler**

(A) schlossen. Sie gestalten sich wegen der Rahmenbedingungen der in der Vereinbarung festgelegten Personal-konzepte allerdings schwierig.

Zu Frage III.5: Die Gründe für die Differenz zwischen der Modellrechnung vom März 1999 und der dem Personal-konzept des Senats zugrundeliegenden neueren Modellrechnung wurden in der Drucksache 13/4165 dar-gelegt – Seite 8 f. –. Darüber hinaus gehende Daten und aktuellere Erkenntnisse liegen dem Senat nicht vor.

Zu Frage III.5.1: Auf der Grundlage der Bescheide zum Krankenhausplan 1999 und der dort enthaltenen Anzahl der anzupassenden Betten wird das Mengengerüst für den Personalabbau zur Zeit differenziert nach Dienstarten ermittelt.

Parallel wurde von der Senatsverwaltung für Arbeit, Soziales und Frauen ein Informationsbüro eingerichtet, das die Beschäftigten der Krankenhausbetriebe beraten soll. Der Schwerpunkt der Tätigkeit des Informationsbüros liegt wegen der zeitlichen Befristung bis zum 31. Januar 2000 bei der Beratung über die Möglichkeiten eines prämienbegünstigten Ausscheidens, das die Zahlung einer „Sprintprämie“ von 60 000 DM zusätzlich zu der unter bestimmten Voraussetzungen gezahlten Abfindung für Beschäftigte vorsieht, deren Ausscheiden spätestens am 31. März 2000 bis zum 31. Januar 2000 beantragt worden ist. Bis zum 6. Januar 2000 lagen den städtischen Krankenhäusern nach Auswertung durch das beauftragte Beratungsunternehmen GMO insgesamt 688 Anträge von Beschäftigten zur Beschäftigungsvereinbarung vor, davon 407 auf einen Auflösungsvertrag mit Prämie und Sprintprämie:

(B) Kostenart	Anträge insgesamt	davon Anträge auf Ausscheiden mit Prämie und Sprintprämie	
		in Köpfen	in Vollkräften
Ärztlicher Dienst	26	13	12,00
Pflegedienst	307	193	162,50
Med.-technischer Dienst	96	57	48,80
Funktionsdienst	57	34	30,14
Klinisches Hauspersonal	11	7	6,75
Wirtschafts- u. Versorgungsdienst	104	62	55,50
Technischer Dienst	24	9	8,88
Verwaltungsdienst	55	30	27,25
Sonderdienste	2	0	0,00
Personal d. Ausbildungsstätten	6	2	2,00
<b>Summe</b>	<b>688</b>	<b>407</b>	<b>353,82</b>

Im Falle der Zustimmung zu allen vorliegenden Anträgen auf Ausscheiden mit Prämie und Sprintprämie ergibt sich bei Zugrundelegung eines Jahresdurchschnitts-Bruttoeinkommens in Höhe von 80 000 DM zuzüglich einer Sprintprämie in Höhe von 60 000 DM ein Finanzbedarf in Höhe von rd. 50 Millionen DM.

Es ist allerdings bereits zum jetzigen Zeitpunkt absehbar, dass nur einem Teil der Anträge entsprochen werden kann. Die wesentlichen Gründe liegen in dem Erfordernis, die Patientenversorgung in den entsprechenden Krankenhäusern sicherzustellen.

Zu Frage III.6: Grundsätzlich hält der Senat den Einsatz von Pflegepersonal aus den Krankenhäusern in Einrich-tungen, die Leistungen nach dem SGB XI erbringen, für möglich.

Bei der Auswahl des Personals ist nach Auffassung des Senats aber deren fachliche und persönliche Eignung zu berücksichtigen.

Pflegepersonal, das z. B. in speziellen Funktions- oder Fachbereichen – Operationsdienst, Anästhesie, Endos-kopie, Neurochirurgie, HNO u. ä. – der Krankenhäuser tätig ist, müsste auf eine Tätigkeit in Pflegeeinrichtungen durch gezielte Fortbildungsmaßnahmen entsprechend vorbereitet werden.

Bei der Umwandlung der ehemaligen Abteilungen für Chronischkranke, der Krankenhäuser für Chronisch-kranke und der Krankheime in vollstationäre Pflegeein-richtungen gem. SGB XI im Jahre 1996 sind Personal-überhänge auch im Pflegebereich entstanden. Pflegeper-sonal sowie Medizinalfachpersonal sind dort, wo es mög-lich war, in die Krankenhäuser umgesetzt worden.

Nach Kenntnis des Senats ist die Stellensituation in den vollstationären Pflegeeinrichtungen in den letzten Jahren eher durch diese Situation geprägt worden und notwendige Stellenneubesetzungen in allen Bereichen – ambulant, teilstationär, vollstationär – bereits vorgenom-men worden, so dass gegenwärtig über die normale Fluk-tuation hinaus kein nennenswert höherer Bedarf an Pfl-egepersonal besteht.

Der Landespflegeausschuss hat bisher nicht über Ein-satzmöglichkeiten im Pflegebereich nach SGB XI ber-aten. Über den Einsatz von zusätzlichem Personal in Pfl-egeeinrichtungen müssten ggf. mit den Kostenträgern Gespräche geführt werden.

Darüber hinaus ist festzuhalten: Die Länder sind zwar gemäß § 9 SGB XI verantwortlich für die Planung und Förderung einer leistungsfähigen, zahlenmäßig ausrei-chenden pflegerischen Versorgungsstruktur. So kann das Land Berlin durch eine gezielte Förderpolitik regulierend darauf hinwirken, dass eine pflegerische Unterversor-gung vermieden wird. Der Zugang zum „Pflegemarkt“ ist jedoch grundsätzlich offen und wettbewerbsorientiert; der Senat sieht vor dem Hintergrund eines ausreichen- den pflegerischen Angebotes in der Stadt zur Zeit keine Möglichkeiten, auf die Schaffung neuer Arbeitsplätze bei zugelassenen Pflegeeinrichtungen nach dem SGB XI hin-zuwirken.

Im übrigen hat der Senat die Selbständigkeit und Unabhängigkeit der Träger der Pflegeeinrichtungen in Zielsetzung und Durchführung ihrer Aufgaben zu achten; dementsprechend kann der Senat den Leistungsan-bietern auch nicht vorschreiben – aber darum werben –, dass sie bei der Auswahl ihres Personals vorrangig die durch den Personalabbau im Rahmen des Krankenhaus-planes 1999 betroffenen Pflegekräfte berücksichtigen.

Zu Frage III.6.1: Der Senat hat dem Abgeordnetenhaus für den im Zuge der Umsetzung des Krankenhausplans erwarteten Personalüberhang ein umfassendes Personal-konzept für dessen sozialverträglichen Abbau vorgelegt. Die darin aufgeführten einzelnen Instrumente – z. B. Abfindungen, Sprint-Prämien, Altersteilzeit – schaffen für alle Betroffenen – geschlechtsunabhängig – die Voraus-setzung einer mit der individuellen Arbeits- und Lebenssi-tuation vertretbaren Entscheidung. Der Senat geht davon aus, dass der Personalüberhang auf dieser Grundlage im vorgesehenen Umsetzungszeitraum für den Bettenabbau sozialverträglich organisiert werden kann. Besondere För-derprogramme sind nach derzeitiger Einschätzung nicht notwendig.

Zu Frage III.6.2: Der Senat sieht – wie schon bisher – in den aufgeführten Medizin- und Forschungsfeldern ein erhebliches Innovations- und Expansionspotential mit

(C)

(D)

## Frau Sen Schöttler

(A) spürbaren Auswirkungen natürlich auch für den Arbeitsmarkt. Für Beschäftigte im Personalüberhang werden sich hier bei entsprechender Qualifikation Beschäftigungsalternativen ergeben. Es obliegt den antragstellenden Unternehmen/Institutionen, im Rahmen der laufenden Forschungs- und Entwicklungsprojekte ihren notwendigen Personaleinsatz zu planen bzw. zu rekrutieren. Der Senat wird sicher stellen, dass die in Betracht kommenden Einrichtungen und Unternehmen regelmäßig Informationen über das in den städtischen Krankenhäusern freigesetzte Personal und dessen Qualifikation erhalten.

Zu Frage III.7: Zur Erarbeitung des Personalkonzeptes wurde von dem hierzu von der Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales beauftragten Unternehmen eine Umrechnung des von den Krankenhausbetrieben für Überstunden einschl. Bereitschaftsdiensten gemeldeten Finanzvolumens in Beschäftigungsvolumen vorgenommen. Die Anzahl der geleisteten Überstunden wurde bei dieser Abfrage nicht erfasst. Die in der Fragestellung gezogene Schlussfolgerung kann deshalb nicht nachvollzogen werden.

Zu Frage III.8: Wie bereits dargelegt, wird zur Zeit die Grundlage für eine Bedarfserschätzung erforderlicher Ausbildungsplätze erarbeitet. Dabei wird das politische Ziel der Ausbildungsplatzsicherung angemessen Berücksichtigung finden. In diesem Zusammenhang wird die Frage eines Einstellungskorridors für den pflegerischen Dienst in den städtischen Krankenhäusern zu berücksichtigen sein.

In dem vom Senat verabschiedeten Personalkonzept sind Einstellungskorridore vorgesehen, die entstehen, wenn in den städtischen Krankenhäusern durch Maßnahmen zur Förderung der Personalfuktuation in einem Jahr mehr Mitarbeiter abgebaut werden, als gemäß der Planung erforderlich ist. In diesem Rahmen können Möglichkeiten zur Übernahme von Auszubildenden genutzt werden. Inwieweit sich im universitären, freigemeinnützigen und privaten Bereich Einstellungsmöglichkeiten für Ausbildungsabsolventen eröffnen, kann zur Zeit noch nicht eingeschätzt werden. Beschäftigungsmöglichkeiten für Ausbildungsabsolventen bieten sich im übrigen nicht nur im Krankenhausbereich, sondern auch in der häuslichen Krankenpflege und in den Einrichtungen der vollstationären, teilstationären und der Kurzzeitpflege.

(B) Zu Frage III.9: Die Bildung einer Transfergesellschaft mit Dienstleistungsüberlassungen als Qualifizierungs- und Personalsteuergesellschaft ist zurzeit nicht beabsichtigt. Eine solche Transfergesellschaft ist auch in der zwischen der Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales, dem Landesamt für Gesundheit und Soziales, den Gewerkschaften und dem Hauptpersonalrat am 27. September 1999 abgeschlossenen Vereinbarung nicht vorgesehen. Der Senat erwartet, dass die in dieser Vereinbarung genannten Instrumente greifen und zum Abbau des erwarteten Personalüberhangs führen werden.

Zu Frage IV.1: Der Personalüberhang der städtischen Krankenhäuser beläuft sich zurzeit – Stichtag 1. Januar 2000 – auf insgesamt 146 Beschäftigte.

Eine Finanzierung des vorhandenen und des erwarteten Personalüberhangs aus den Betriebsmittelrücklagen ist aufgrund einer Hochrechnung aus den Quartalsberichten zum Jahresende 1999 nicht mehr leistbar. Es werden Betriebsverluste in zweistelliger Millionenhöhe erwartet, die sich bei Bewilligung der beantragten Schließungskosten nach § 13 LKG um diesen Betrag vermindern. Konkrete Zahlenangaben können derzeit noch nicht gemacht werden.

Zu Frage IV.2: Die Darstellung der Entwicklung nach Trägerarten muss aus datenschutzrechtlichen Gründen unterbleiben.

(C) Das Berliner Gesamtbudget ist von 1996 bis 1999 um rd. 360 Millionen DM – 6 % – abgebaut worden. Da die bundesweiten Krankenhausaussparungen der gesetzlichen Krankenversicherung gestiegen sind, bedeutet dies darüber hinaus gehende Einsparungen bei den Berliner Krankenhäusern. Trotz der erheblichen Einsparungen sind die Ziele einer Absenkung des Gesamtbudgets auf 5 245 Millionen DM bis 1999 nicht erreicht worden. Die weitere Zielerreichung muss nunmehr durch die konsequente und sehr straffe Umsetzung des neuen Krankenhausplanes und entsprechende Ergebnisse der Budgetverhandlungen zwischen Krankenkassen und Krankenhäusern erfolgen.

Zu Frage IV.3: Der Zeitverzug der Beschlussfassung einer Investitionsplanung 1999 bis 2003, in der die krankenhaushausplanabhängigen Maßnahmen berücksichtigt sind, hat aus derzeitiger Sicht keine Auswirkungen auf die Umsetzung des Krankenhausplanes im Jahr 2000. Zur Sicherung des vorgesehenen Baubeginns wurde vom Senat mit der Beschlussfassung zum Krankenhausplan im April 1999 gleichzeitig für drei Maßnahmen die Planungsfreigabe erteilt:

- Standortkonzentration Hellersdorf,
- Standortkonzentration Neukölln und
- Umbau / Sanierung im Ida-Wolff-Geriatriezentrums Neukölln

Hinsichtlich der übrigen Maßnahmen wurde festgelegt, die Planungsfreigabe zum 15. Juli 1999 für den Fall als erteilt zu betrachten, dass die Investitionsplanung bis zu diesem Zeitpunkt nicht beschlossen ist.

Zu Frage IV.4: Der Senat hat die zur finanziellen Absicherung des Personalkonzeptes benötigten Schließungskosten nicht betragsmäßig halbiert, sondern – im Gegenteil – sie nahezu verdoppelt und mit einem konkretisierten Ansatz von insgesamt 57,06 Millionen DM für den sozialverträglichen Personalabbau in den Entwurf des Haushaltsplans 2000 eingestellt. Bei den Beträgen in Höhe von 20 000 DM bzw. 10 000 DM handelt es sich – wie im Personalkonzept erläutert – um Schließungskostenpauschalen für die Ansatzbildung im Haushaltsplan bzw. in den Finanzplanungen je zu schließendem Krankenhausbett. Ausdrücklich wurde darauf hingewiesen, dass dieser planerische Durchschnittswert abhängig vom Einzelfall unter- oder überschritten werden kann.

Vor dem Hintergrund der nach wie vor zu hohen Arbeitslosigkeit in unserem Land, der Notwendigkeit, den Wirtschaftsstandort Deutschland zu stärken und der absehbaren demographischen Entwicklung unserer Gesellschaft in den nächsten Jahrzehnten ist es die Aufgabe der Politik, die **Sozialversicherungssysteme zukunftsfähig** zu machen. Dies gilt gerade auch für die gesetzliche Krankenversicherung. Unabhängig von der Streitfrage, ob die aktuelle Situation der gesetzlichen Krankenversicherung durch eine Ausgabenkrise oder ein Einnahmedefizit gekennzeichnet ist, müssen nicht mehr finanzierbare Überversorgungsstrukturen und bestehende strukturelle Wettbewerbsverwerfungen endlich konsequent beseitigt werden. Die Politik muss diesen Weg mit Mut beschreiten, will sie auch für die Zukunft ein solidarisches Sozialversicherungssystem erhalten.

Auf die gesetzlichen Krankenkassen bezogen bedeutet dies, dass wir die gleichberechtigte Versorgung aller Versicherten auf medizinisch hohem Niveau sichern wollen. Das Gegenmodell einer Basisversorgung mit entsprechenden privaten Zusatztarifen wird von uns abgelehnt. Voraussetzung für einen Erfolg auf diesem Weg ist ein entsprechendes politisches Handeln, auch Verhandeln.

In diese Verantwortung ist insbesondere auch das Land Berlin gestellt. Die **Einheit der Stadt** hat wie in fast allen Bereichen auch im Gesundheitswesen zu **Doppelstrukturen** geführt. Dies betrifft vor allem den Krankenhausbereich. Es ist zwar richtig, dass die für die Berliner Gesundheitspolitik Verantwortlichen seit

## Frau Sen Schöttler

- (A) Anfang der 90er Jahre auf diese Situation reagiert haben, indem sie mit dem Abbau der enorm hohen Bettenzahl im Krankenhausbereich begonnen haben, rückblickend muss jedoch mit aller Klarheit festgestellt werden, dass dieser Prozess nicht konsequent genug, nicht transparent genug, nicht verlässlich genug, vor allem aber nicht schnell genug vorangetrieben worden ist.

Trotz des Bettenabbaus hat es bis 1995 nicht etwa eine Absenkung, sondern eine kontinuierliche **Steigerung des Krankenhausbudgets** gegeben. Erst von 1997 bis 1999 ist es zu relevanten Budgeteinschnitten gekommen, jedoch wurden die in der Berlinvereinbarung vom 3. August 1998 zwischen den Spitzenverbänden der gesetzlichen Krankenversicherung und den Berliner Krankenkassen und dem Land Berlin vereinbarten Ziele deutlich verfehlt. Mit der sogenannten **Berlinvereinbarung** haben die Spitzenverbände auf Bundesebene ihre Solidarität für den Fortbestand der gesetzlichen Krankenversicherung in Berlin zum Ausdruck gebracht. Gleichzeitig wurde damit die Notwendigkeit eines Metropolenzuschlags für Berlin akzeptiert. Es liegt im fundamentalen Interesse des Landes Berlin, diese Solidarität zu erhalten und nicht etwa durch Vertragsverletzungen zu gefährden. Deshalb ist es erforderlich, die deutlich zu hohe Kostenstrukturen im Krankenhausbereich zu verringern. Darüber sind sich alle einig.

Die schwierige Situation betrifft die gesetzliche Krankenversicherung in Berlin insgesamt, also alle Krankenkassen in Berlin. Deren gemeinsamer ausgabendeckender Beitragssatz läge bei ca. 15,5 %, während sich der durchschnittliche Beitragswert auf Bundesebene lediglich auf 13,6 % beläuft. Die Schließung einzelner Krankenkassen vermag diese grundsätzliche Problematik nicht zu lösen, sondern bedeutet lediglich eine Problemverschärfung bei allen Krankenkassen in Berlin. Ein Dominoeffekt bei Krankenkassen in vergleichbarer Lage, etwa in Ostdeutschland, wäre zu befürchten. Es käme zu einem immensen Vertrauensverlust in die gesetzliche Krankenversicherung. Monopolstrukturen drohen, Abwehrszenarien verbliebener Kassenarten drängten sich geradezu auf z. B. die Einführung regionaler Beitragssätze. Dies würde auch zu schweren Beeinträchtigungen des Wirtschaftsstandortes Berlin führen.

- (B) Dies würde auch zu schweren Beeinträchtigungen des Wirtschaftsstandortes Berlin führen.

Vor diesem Hintergrund hat der Senat im Februar 1999 Maßnahmen beschlossen, die eine **Absenkung des Krankenhausbudgets** in Höhe von 750 Millionen DM umfassen. Mit dem vom Abgeordnetenhaus verabschiedeten Krankenhausplan 1999 gilt es, dieses Ziel zu verwirklichen. Dies bedeutet einen Abbau von insgesamt 4 065 nicht mehr benötigter Krankenhausbetten. Es ist zwingend notwendig, dass bereits im Jahre 2000 fühlbare Schritte erfolgen. Der Senat beabsichtigt, neben dem linearen Krankenhauskapazitätsabbau vier Strukturmaßnahmen noch in diesem Jahr vorzuziehen. Dabei ist es wichtig, nochmals darauf hinzuweisen, dass sich alle genannten Maßnahmen innerhalb des geltenden Krankenhausplanes 1999 bewegen. Sie sollen in zwei Fällen zeitlich vorgezogen werden und eine noch offen gebliebene Senatsentscheidung konkretisieren.

Die vorgezogene **Schließung des Krankenhauses Moabit** ist wohl sicherlich die schmerzlichste Entscheidung, vor allem für die betroffenen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Sie ist aber für die Gesamtentwicklung notwendig. Ebenfalls vorgezogen werden sollen die mit dem Krankenhausplan entschiedenen Veränderungen im Max-Bürger-Zentrum. Die dritte Maßnahme ist, endlich eine Lösung für das Oskar-Helene-Heim und das Krankenhaus Zehlendorf zu finden und damit die Senatsentscheidung hierzu zu konkretisieren und umzusetzen. Viertens soll es eine Anpassung in Buch bei den Kliniken Franz-Volhard-/Robert-Rössle geben.

Der durch den Krankenhausplan 1999 vorgegebene Bettenabbau bis zum Jahre 2005 ist mit einem erheblichen Abbau an Personal verbunden. Der Senat hat sich in einer mit den Gewerkschaften und Personalräten für die städtischen Krankenhäuser geschlossenen Beschäftigungssicherungsvereinbarung auf verschiedene Instrumente verständigt, die diesen Anpassungsprozess für die Betroffenen sozialverträglich gestalten. Oberster Grundsatz ist der Ausschluss betriebsbedingter Kündigungen. Daran hält der Senat ausdrücklich fest.

Das Angebot an die nichtstädtischen Krankenhäuser für eine Beteiligung besteht weiterhin unter dem im **Personalkonzept** dargestellten Voraussetzungen, nämlich: Verzicht auf betriebsbedingte Kündigungen für die Laufzeit des Krankenhausplanes, genereller Einstellungsstopp und trägerübergreifende Verpflichtung, Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen aus dem Personalüberhang zu übernehmen. Sowohl die Berliner Krankenhausesellschaft als auch einzelne Krankenhausrägerverbände und Krankenhäuser haben bisher eine Beteiligung abgelehnt. Ein Wohlfahrtsverband hat für seine Krankenhäuser zwar die grundsätzliche Bereitschaft erklärt, Beschäftigte aus dem Überhang der städtischen Krankenhäuser vorrangig einzustellen, ohne jedoch die genannten Voraussetzungen zu akzeptieren. Die Mehrzahl der Krankenhäuser hat sich nicht ausdrücklich zu dem Angebot geäußert. Die Universitätsklinik haben sich der Vereinbarung für den Personalabbau bei den städtischen Krankenhäusern mit den Gewerkschaften und dem Hauptpersonalrat nicht angeschlossen, die Gespräche sind aber noch nicht abgeschlossen.

Der Senat hat mit Besorgnis zur Kenntnis genommen, dass die beiden durch den Krankenhausplan 1999 unmittelbar betroffenen städtischen Krankenhäuser in der Rechtsform einer GmbH, das Krankenhaus Moabit und das Max-Bürger-Zentrum, obwohl die Beschäftigten dies fordern, der mit den Gewerkschaften und dem Hauptpersonalrat abgeschlossenen Beschäftigungssicherungsvereinbarung nicht beigetreten sind. Wir haben mit den Geschäftsführern beider Krankenhäuser Gespräche geführt. Danach herrscht Klarheit über die finanziellen Rahmenbedingungen, und wir hoffen und erwarten, dass insbesondere im Interesse der Beschäftigten die Krankenhausleitungen kurzfristig der Vereinbarung beitreten werden.

Es geht um nicht mehr und nicht weniger als die Stabilität und die Zukunftsfähigkeit des gegliederten Systems der gesetzlichen Krankenversicherungen insgesamt und darum, dass Gesundheitssystem dieser Stadt zukunftsfest zu machen. Wir wollen deshalb innerhalb des Systems die notwendigen Anpassungen vornehmen, die das System insgesamt nachhaltig stabilisieren. Darauf haben die Berlinerinnen und Berliner einen Anspruch.

[Beifall der Frau Abg. Merkel (SPD)]

Bezugspunkt kann deshalb auch nur die Stadt als Ganzes sein, nicht dieser oder jener Bezirk, nicht dieser oder jener Standort, nicht diese oder jene Abteilung. Wer hier den Gegensatz oder die Alternative AOK oder Moabit konstruiert, verkennt die Dimension des Gesamtproblems gründlich. Wenn wir jetzt nicht handeln und die Weichen so stellen, dass das Gesundheitssystem dieser Stadt stabil bleibt, besteht die Gefahr, dass wir über kurz oder lang vor einem Scherbenhaufen stehen. Deshalb gilt – ich wiederhole das hier noch einmal ausdrücklich, Frau Simon –: Unsere Krankenhauspolitik verfolgt einen modernen, transparenten und konsequenten Weg.

Ich habe bewusst zuerst vor unserer eigenen der Berliner Tür gekehrt, denn wir sind in unserem gesundheitlichen Versorgungs- und Versicherungssystem nicht allein. Das, was im SGB V steht bzw. nicht steht, bestimmt unsere Situation in Berlin ganz wesentlich mit. Dies war auch für mich Anlass, die Berliner Situation auf die Tagesordnung der gestrigen ersten gemeinsamen Sitzung von Bundesregierung und Berliner Senat zu setzen. So sind wir durch die gegenwärtige Konstruktion des **Risikostrukturausgleichs in der gesetzlichen Krankenversicherung** gleich doppelt benachteiligt. Die Grundlohnsumme der Berliner GKV-Mitglieder wird auf den Bundesdurchschnitt nivelliert, während gleichzeitig außergewöhnliche Härtefälle wie zum Beispiel die vielen hochbetagten Mitglieder der AOK Berlin nicht berücksichtigt werden. Solche Wettbewerbsnachteile für die Berliner Kassen können wir aus eigener Kraft nicht ausgleichen. Dies gilt auch für die Verschuldung der Berliner Kassen, zumindest soweit dies aus den Aufbauleistungen aus dem Ostteil der Stadt resultiert. Hier bedarf es für Berlin und einiger Krankenkassen in den neuen Ländern einer bundesgesetzlichen Lösung, wie sie das Bundesministerium für Gesundheit, Frau Fischer, im Oktober/November des letzten Jahres einmal vorgeschlagen hat –, allerdings auch mit einer Lösung für Berlin.

## Frau Sen Schöttler

- (A) Wenn ich an den Bundesgesetzgeber und die Bundesregierung appelliere, dann ist der Rahmen natürlich weiter zu ziehen. Wir brauchen die Chancen, die noch im ersten Entwurf der Gesundheitsreform 2000 standen, wir brauchen eine Steuerung der Ausgaben – ob Sie das nun Globalbudget oder Beitragsstabilität nennen –, wir benötigen aber auch zusätzliche Instrumente im Krankenhausbereich, um die Versorgung und die damit verbundenen Kosten besser und zielgerichteter steuern zu können. Hier ist im Interesse des Gesamtsystems nicht nur die Bundesregierung, sondern sind auch die Länder gefordert, eine konstruktive Lösung für die Strukturreform zu ermöglichen.

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich appelliere an uns alle, die Entscheidungen sind im Wesentlichen gefallen: Wir müssen der Verantwortung für diese Stadt gerecht werden – der Verantwortung für eine zukunftsfähige, gesundheitliche Versorgung auf dem bewährten hohen Niveau und die Bezahlbarkeit dieser Versorgung mit sozial- und wirtschaftspolitisch akzeptablen Beitragsätzen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD –  
Beifall der Frau Abg. Herrmann (CDU)]

**Vizepräsident Momper:** Danke Frau Senatorin! – Zur Besprechung hat nunmehr das Wort Herr Dr. Meier von der Fraktion der CDU. Bitte schön! – Oh! Die Reihenfolge stimmt nicht. Ich bitte um Entschuldigung, ich bin in die falsche Spalte gerutscht. Zur Besprechung erhält nunmehr das Wort die Fraktion der PDS. Frau Simon, Sie haben das Wort! Bitte schön, Frau Simon! Ich bitte um Nachsicht!

**Frau Simon (PDS):** Herr Präsident! Der Mensch lernt, solange er lebt. Das haben wir beide in der Schule gelernt.

[Zuruf von der CDU: Woher wissen Sie das?]

Insofern finde ich das ganz in Ordnung.

- (B) Meine Damen und Herren! Ich ergreife ganz gern das Wort, obwohl ich zugeben muss: Ich habe meine Schwierigkeiten, Frau Schöttler. Das, was Sie ausgeführt haben, ist das, was ich täglich in der Presse lese, nicht mehr und nicht weniger. Ich hatte relativ klare Fragen gestellt. Ich denke, wenn ich im Krankenhaus Moabit, im Oskar-Helene-Heim, im Krankenhaus Buch draußen oder im Max-Bürger-Zentrum arbeitete, dann erwartete ich klarere Antworten. Die Zeit ist so fortgeschritten, dass wir sofort handeln müssen, der Krankenhausplan 2000 läuft, die überwiegende Anzahl an abzubauenen Betten an zu schließenden Standorten muss in diesem Jahr erbracht werden. Deshalb bin ich der Auffassung, dass es nicht sein kann, dass Sie diese Erklärung hier abgeben und keine konkreten Vorschläge machen.

[Frau Sen Schöttler: Sie haben doch konkrete Vorschläge schriftlich bekommen!]

– Gut, ich gehe gern darauf ein. Frau Schöttler verweist gerade darauf, dass wir die Antworten schriftlich erhalten hätten. Das, was ich gesagt habe, gilt auch für die Antworten. Es tut mir leid. Es ist so vage. Es ist ein Nicht-Antworten, ein Global-Antworten.

**Vizepräsident Momper:** Frau Kollegin! Sprechen Sie bitte in das Mikrofon, ansonsten hat das Protokoll anschließend große Schwierigkeiten.

**Frau Simon (PDS):** Gut. Das ist ja einmal eine neue Erfahrung, dass ich nicht so laut spreche, dass mich jeder versteht.

Frau Schöttler, das, was Sie eben als Hinweis brachten, dazu bemerke ich: Auch die schriftlichen Antworten sind so global, dass es zwei Schlüsse gibt: entweder, Sie haben keine Antwort oder aber Sie wollen nicht antworten. Ich kann mir nicht vorstellen, dass das, was in der schriftlichen Beantwortung steht, auch nur annähernd eine Handlungsgrundlage für die nächsten Wochen und Monate in dieser Stadt in Bezug auf Krankenhausplanung sein kann. Deshalb nochmals meine dringende Bitte, wenn Sie sich heute dazu nicht in der Lage sehen, dann verweise

ich auf die Ausschusssitzungen, dort müssen Fragen, auch solche zum Haushalt und zur Investitionsplanung, beantwortet werden. Wir müssen konkrete Zahlen haben, um uns überhaupt positionieren zu können.

Ich möchte einige Anmerkungen zu den Komplexen machen, zu denen schriftliche Antworten vorgelegt worden sind. Ich finde es bemerkenswert, dass offenbar nur die städtischen Häuser auf **betriebsbedingte Kündigungen** verzichten und das Angebot, dass sich auch andere Träger dieser Stadt diesem Übereinkommen unter bestimmten Voraussetzungen, die genannt worden sind, anschließen können, von niemandem in Anspruch genommen worden ist. Es gibt dabei allerdings zwei Varianten. Herr Motzkus, Verwaltungsleiter der Charité-Kliniken, hat sich ausdrücklich von dem Konzept des Ausschlusses betriebsbedingter Kündigungen distanziert, gegen den erheblichen Widerstand des Gesamtpersonalrates und der Personalräte der einzelnen Campi. Er hat ein Alternativprojekt entwickelt, das er nun versucht, auf eine etwas merkwürdige Art und Weise den Betroffenen schmackhaft zu machen. Weiterhin gibt es das Angebot des Deutschen Paritätischen Wohlfahrtsverbandes, allerdings ohne Anerkennung der Vorbedingungen, zu denen auch der Ausschluss betriebsbedingter Kündigungen gehört. Dazu erlauben Sie mir einige Sätze:

Der **Deutsche Paritätische Wohlfahrtsverband** macht ein Angebot. Ich denke, die Krankenhausbeschäftigten, die hier auf den Rängen sitzen, wissen, dass ein **Tarifvertrag** vor gar nicht langer Zeit vom DPW abgeschlossen und dem Oskar-Ziethen-Krankenhaus präsentiert wurde. Was darin steht, das kann man wirklich nur als blanke Ausbeutung und als Missbrauch menschlicher Arbeitskraft titulieren, eine Missachtung der Beschäftigten und ihrer Leistungen durch erhebliche Gehaltseinbrüche; dadurch, dass sich die Beschäftigten des Krankenhauses in Wut und Rage geäußert haben, wurde offenbar – das ist meine letzte Meldung – der DPW immerhin so nachdenklich gestimmt, dass er noch einmal über diesen unsäglichen, diesen unsittlichen Tarifvertrag nachdenken möchte.

Zur Frage der Krankenhäuser, die jetzt zugemacht werden: Frau Schöttler, ich denke, Sie sind den Beschäftigten dort einfach schuldig, dass Sie etwas mehr dazu sagen.

[Frau Sen Schöttler: Wir reden mit den Leuten!]

Frau Schöttler macht den Einwand, sie rede mit den Leuten. Aber ich denke, nur mit den Leuten reden im Einzelfall, das kann's nicht sein, zumal auch hier die Politik einen Anspruch auf die entsprechenden Informationen hat, die wir uns jetzt natürlich immer im Einzelfall holen müssen. Und wenn Sie sagen, dass es natürlich im **Krankenhaus Moabit** besonders schmerzhaft ist, und die dort Beschäftigten betroffen sind, dann möchte ich das erweitern: Es ist auch besonders schmerzhaft für die Patientinnen und Patienten, die in dieser Einrichtung betreut werden. Ich möchte Sie an das Tumorzentrum und dessen Behandlung Krebskranker erinnern. Dort ist ein vorbildliches integrativ arbeitendes Zentrum entstanden, das nicht nur am Krankenhaus Einrichtungen hat, sondern darüber hinaus auch in die Fläche wirkt. Und in dem Moment, wo das Moabiter Krankenhaus wegfällt, brechen auch diese Netze zusammen, und diese aufgebaute Infrastruktur funktioniert in Gänze nicht mehr. Das ist etwas, was man im Augenblick in Moabit noch nicht so wahrnimmt und noch weniger im **Max-Bürger-Zentrum** mit dem gerontopsychiatrischen Verbund, wo auch ein ganz wesentliches Zentrum, nämlich das der psychiatrischen Betten, wegfällt. Ganz deutlich wird es dahingegen in Buch bei den beiden **Kliniken Volhard und Rössle**. Wenn Volhard und Rössle ihren gegenwärtigen Universitätsstatus verlieren – ich habe heute schon in der Fragestunde von Frau Senatorin Thoben eine Antwort gehört; sie hat sich so ausgedrückt, dass sie das zumindest nicht ausschließen kann im Rahmen der Kooperation, die mit dem städtischen Klinikum Buch geplant ist –, also wenn diese Kliniken ihren Universitätsstatus verlieren, dann wird das Folgen haben. Eine konnten Sie in einem Leserbrief eines Forschungsleiters schon in der „Berliner Zeitung“ lesen: Schon jetzt ziehen sich bestimmte Anbieter mit ihren Angeboten zurück, weil sie sagen, sie investieren nur dort ihre Drittmittel, wo ein Universitätsstatus und ein universitätsge-

(C)

(D)

## Frau Simon

- (A) rechtes Institut vorhanden sind. Für das **Max-Delbrück-Centrum** gilt dieses Problem genauso. Das heißt, der Forschungsstandort, der hier heute von Herrn Diepgen noch einmal groß herausgestellt wurde, der von Ihrem Kollegen Branoner gelobt wird, dieser Forschungsstandort, der eine Perspektive hat, wo durch enorme Anstrengungen durch die Leute vor Ort Arbeitsplätze angelegt wurden, die werden jetzt durch die Veränderung des Status dieser Kliniken, wenn er denn so geplant ist – ich bitte sonst um ein deutliches Wort, dass es nicht so ist –, einfach gefährdet. Das ist keine Spekulation, sondern das ist ganz konkret erfahrbar und wurde bereits erfahren.

Und Frau Schöttler, ich bitte Sie einfach: Sie sagen, Sie gehen vor Ort. Ich habe in den letzten Tagen und Wochen verschiedene Personalversammlungen von Krankenhäusern besucht, insbesondere die der gefährdeten Krankenhäuser. Dort war die Beteiligung der politischen Seite so ähnlich schlecht ist wie hier – ich finde das geradezu skandalös, dass, nachdem Herr Diepgen mitteilt, dass das eines der zentralen Themen in dieser Stadt ist und dass der Erhalt der solidarischen Krankenversicherungen auch in dieser Stadt einen enormen Stellenwert hat, hier die Besetzung so aussieht, als würde man über das hinterletzte Thema diskutieren; und ich denke, die Wirkung wird sich auch draußen zeigen gegenüber denen, die ein Interesse daran haben, dass genau hier auch Politik gemacht wird und hier etwas bewegt wird.

Lassen Sie mich zum Schluss kommen. Wie gesagt, ich muss es noch einmal feststellen, die Beantwortung, die schriftliche wie die mündliche, bleibt hinter allen Erwartungen zurück, ist völlig unkonkret, macht uns nach wie vor Schwierigkeiten und bringt uns in die Situation, nur so etwas wie eine Erwartungshaltung zu äußern. Aber wir haben keine Zeit zu verlieren, und ich bin sehr gespannt, wie die Krankenkassen auf das jetzt zitierte Angebot eingehen. Auch dazu haben Sie nichts gesagt.

- (B) Unsere beiden Anträge, die als dringliche Anträge eingebracht wurden, werden selbstverständlich im zuständigen Fachausschuss bzw. Unterausschuss behandelt. Es sind zwei Anträge, von denen wir uns keine Illusionen machen, dass sie etwas großartig verändern können. Wir betrachten sie als Mittel zur **Schadensbegrenzung**. Der eine Antrag erbittet einen Maßnahmenkatalog, so etwas wie einen Fahrplan, aus dem hervorgeht, auch unter Einbeziehung der noch sicherlich kommenden Abweichungen, in welcher zeitlichen Abfolge, an welchem Ort, in welchen Dimensionen für diese Stadt, die die Hauptlast der Krankenhausplanung auf das Jahr 2000 gelegt hat, etwas passiert, damit wir da ein Stück weit Transparenz bekommen. Das ist etwas, daß wir auch deshalb fordern, damit wir es parlamentarisch und politisch dort, wo wir es für nötig erachten, begleiten können.

Und unser zweiter Antrag fordert die Bildung eines **unabhängigen Beirats**. Wir haben in den letzten Jahren dieses unselige Gerangel zwischen unterschiedlichen Interessengruppen in dieser Stadt erlebt. Wir wünschen und erhoffen uns, einen ähnlichen Ansatz hat es schon einmal als planungsbegleitenden Beirat nach dem Kieler Gutachten gegeben, industrieunabhängige, fachkundige Experten, die diese Krankenhausplanung leiten, unter besonderer Berücksichtigung der Parameter, die wir in der Gesundheits- und Krankenhausplanung dieser Stadt immer eingeklagt und vermisst haben: Qualität und Leistungsgerechtigkeit, die müssen unbedingt berücksichtigt werden.

**Vizepräsident Momper:** Frau Kollegin, würden Sie bitte zum Schluss kommen!

**Frau Simon (PDS):** Herr Momper, ich komme zum Schluss. – Und wir möchten auch zu bedenken geben, ob es nicht richtig und sinnvoll ist, einen so langen Planungshorizont angesichts der Kompliziertheit der Situation zumindest noch einmal dahingehend zu überdenken, ob er verkürzbar ist, und eine laufende Fortschreibung – die ist auch in andern Ländern erfolgreich – in Erwägung zu ziehen, um immer zeitnah und aktuell diese Krankenhausplanung zu begleiten. – Ich danke!

[Beifall bei der PDS]

**Vizepräsident Momper:** Danke Frau Kollegin! – Nun hat aber Herr Dr. Meier von der Fraktion der CDU wirklich das Wort – bitte schön, Herr Kollege!

**Dr. Meier (CDU):** Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die CDU-Fraktion steht ohne Wenn und Aber zu dem damals von der Senatorin Hübner im Jahr 1999 eingebrachten Krankenhausplan. Dieser Plan wurde von diesem Hohen Haus so verabschiedet. Frau Senatorin Schöttler, wir werden Sie bei der Umsetzung dieses Krankenhausplans ausdrücklich unterstützen.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Dieser **Krankenhausplan** – da widerspreche ich Frau Simon – war nicht determiniert ausdrücklich und ausschließend, um die Kassensituation in Berlin zu beherrschen, sondern er wurde nach **Richtlinien der Patientenversorgung**, das heißt also nach demoskopischen und epidemiologischen Kriterien, so gestrickt.

[Zuruf von der PDS: Das beweisen Sie mal!]

Frau Simon, Sie karten hier nach, Sie bringen den gleichen Redebeitrag wie zu dem Thema in der vorigen Legislaturperiode – wider besseres Wissen.

[Frau Simon (PDS): Ein Zeugnis von Kontinuität!]

– Ja, aber auch bei mir, Frau Simon, ist es ein Zeugnis von Kontinuität, wenn ich das richtigstelle, was fachlich richtigzustellen ist.

[Cramer (GRÜNE): Glauben Sie das selber?]

Ich bin der Meinung, dass wir mit der Umsetzung des Krankenhausplans und der Reduzierung der Betten in Berlin auf rund 22 000 seitens der Politik dann wirklich die Schularbeiten gemacht haben. Wenn ich die Entwicklung der **Bettenversorgung in Deutschland** und in anderen Bundesländern zum Gradmesser nehme und die neuen Datenvalida aus 1998 sehe, wo Berlin noch 73,6 Betten hatte pro 10 000 Einwohner, der Durchschnitt in Deutschland war 69,7 – Bremen z. B. wies zu diesem Zeitpunkt 96,3 Betten auf, Hamburg 80,7, Nordrhein-Westfalen 77,1 –, so kann man weiß Gott nicht mehr in Berlin unter dem Gesichtspunkt einer weiteren Reduzierung um insgesamt 4 000 Betten, die im Krankenhausplan 1999 vorgesehen ist, von einer Überversorgung reden.

Die Politik in Berlin hat mit der Rücknahme, betrachtet von 1991 zu 1997, von 13 500 Betten und unter Einschluss des Krankenhausplanes 1999 von 17 500 Betten sehr zum Sparen der Krankenkassen beitragen.

Ich wende mich hier wie auch schon in der Presse strikt dagegen, dass über den Krankenhausplan hinaus, also unter die Grenze von 22 000 Betten in Berlin, weiter abstrukturiert wird. Dies würde zu einem Defizit bei der Patientenversorgung führen. Die Richtschnur für eine Krankenhausplanung kann nur die Beibehaltung der weltweit bekannten, guten deutschen Patientenversorgung sein. Es kann nicht ausschließlich ein monetärer Gesichtspunkt ins Feld geführt werden.

[Beifall bei der CDU]

Wir Verantwortlichen in Berlin können keineswegs die **strukturellen Probleme der Krankenversicherungen in den neuen Ländern und in Berlin**, insbesondere diejenigen der AOK, lösen. Das sollten wir auch klar sagen. Ich lehne es ab – die Tendenz besteht leider Gottes bereits –, dass die AOK Quartal für Quartal zur Berliner Politik kommt und sie auffordert, den Krankenhausplan nach dem Geldbeutel der AOK zu reduzieren und eine nicht patientengerechte Versorgung zuzulassen.

[Beifall bei der CDU]

Dies ist mit uns nicht zu machen.

Frau Simon! Sie spielen bewusst mit den Ängsten und Gefühlen der Mitarbeiter der **Volhard-Klinik** und der **Rössle-Klinik**, auch wiederum wider besseres Wissen. Sie wissen, dass die Abstrukturierung beider Klinika entsprechend den Empfehlungen des Wissenschaftsrates bereits im Krankenhausplan 1999 Gegenstand der Debatte war und bereits damals so wie auch

## Dr. Meier

- (A) heute klar war, dass die übrigen 160 Betten weiterhin universitäre Betten sind und einen universitären Standort in Kooperation mit dem Max-Delbrück-Centrum darstellen. Sie negieren das wiederum ganz bewusst in Ihrer bewährten Art der Desinformation.

Die Einschnitte des Krankenhausplan 1999 sind schmerzlich. Wir achten sehr darauf – wie sicherlich auch Frau Schöttler –, dass der Personalabbau sozialverträglich und ohne betriebsbedingte Kündigungen entsprechend der Vereinbarung des Senats mit den Gewerkschaften vollzogen wird. Über die beiden Modelle für einen sozialverträglichen Personalabbau, also das städtische Modell versus das Universitätsmodell, gibt es einiges zu sagen. Es gibt für das eine wie für das andere Für und Wider. Ich halte beide Modelle für tragfähig und, wenn sie in der uns erläuterten Form durchgesetzt werden, für sozialverträglich und im Sinne der Beschäftigten liegend.

Sehr geehrte Frau Senatorin Schöttler! Ich bitte Sie, in Ihren nächsten Beiträgen zur Gesundheitspolitik ein wenig mehr Spielraum für den kranken Bürger, den Patienten, zu lassen

[Beifall bei der CDU]

und nicht ganz so sehr – das war sicherlich nur der Anschein – die bürokratische Kostendiskussion zu führen. Wir haben als Gesundheitspolitiker für den kranken Bürger, den Patienten, genügend Versorgung im Sinne einer Daseinsfürsorge vorzuhalten. – Besten Dank!

[Beifall bei der CDU]

**Vizepräsident Momper:** Schönen Dank, Herr Kollege! – Das Wort hat nunmehr Herr Dr. Köppl für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. – Bitte schön, Herr Kollege Köppl!

- (B) **Dr. Köppl (GRÜNE):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Das ist wohl die zehnte Debatte zu diesem Thema in den letzten vier Jahren. Die Debatte ist weder neu noch besser. Wir tauschen die alten Problemstellungen aus. Das drückt vor allem eines aus: Der Senat dieser großen Koalition hat es in der zurückliegenden Legislaturperiode nicht geschafft, die Hauptaufgabe zu bewältigen, eine moderne, gut strukturierte, auf die Interessen der Patienten zugeschnittene stationäre Versorgung zu organisieren und sie gleichzeitig so kostengünstig zu gestalten, dass wir uns im Vergleich zu anderen Ballungsregionen nicht schämen müssen. Diese Leistung hat er nicht erbracht.

Ich habe es Ihnen in der letzten Legislaturperiode schon mehrfach gesagt: Dieses Versagen gefährdet die regionalen Kassen in Berlin. Jetzt laufen wir auf den Eisberg zu. Jetzt knallt es. Wir haben die Situation, dass die größte Kasse in Berlin immer noch nicht in der Lage ist, einen Haushalt aufzustellen. Herr Kollege Meier, das liegt nicht an der Unfähigkeit der AOK-Spitze, sondern einzig und allein daran, dass Ihr Katastrophenteam Herr Orwat und Frau Hübner es nicht geschafft haben, Strukturen zu schaffen, die kostengünstig und trotzdem adäquat sind. Jetzt haben wir in Berlin das strukturelle Defizit, dass die größte Kasse mit 750 000 Versicherten in Berlin keinen Haushalt aufstellen kann und damit akut gefährdet ist. Wir hängen am Tropf der Bundesorganisationen. Wenn die morgen beschließen, auch nicht mehr ihre vertraglichen Verpflichtungen wahrzunehmen und nicht mehr ihre Zuschüsse zu geben, ist die AOK am nächsten Tag pleite. Dann bricht in Berlin das Chaos aus. Glauben Sie ja nicht, dass ein Zusammenbruch einer großen Kasse – die Hauptstadt Berlin wäre somit nicht in der Lage, ihre eigenen Leistungen zu versichern – nicht Wellen weit über Berlin hinaus schlagen und die Menschen sehr verunsichern wird.

Herr Meier, ich finde es infam, wenn Sie sagen, lieber retten Sie ein paar Krankenhäuser mehr, als die AOK zu retten, und diese könne ruhig „über den Jordan gehen“.

[Zuruf des Abg. Dr. Meier (CDU)]

Das ist eine Form der Auseinandersetzung, die nicht adäquat ist.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Ich will Ihnen mal sagen, was Sie politisch in der letzten Legislaturperiode, nicht nur hier im Parlament, nicht nur versprochen oder ausgedrückt, sondern vertraglich unterschrieben haben, mit der Unterschrift des Regierenden Bürgermeister. Am **29. April 1998** wurde ein **Vertrag** unterschrieben, von Ihrer Gesundheitsverwaltung ausgearbeitet, von dem Regierenden Bürgermeister unterschrieben, damals in einer akuten Krise, als das gesamte System schon einmal wackelig war. Da hat dieser Senat versprochen, er wolle innerhalb von zwei Jahren, bis Ende 1999, den Krankenhausetat um 490 Millionen DM absenken und die Strukturanpassung vornehmen. Es sind nicht einmal 50 % des damaligen Versprechens umgesetzt worden, während die Bundeskassen ihren Beitrag zu 100 % geleistet und die jeweiligen regionalen Kassen unterstützt haben, sonst wären sie damals schon in einer großen Schieflage gewesen. Der Senat hat nicht einmal 50 % seiner vertraglich unterschriebenen Verpflichtungen eingehalten. Das ist heute das eigentliche Problem.

Nach dem Rausschmiss von Orwat kam die chaotische Planungspolitik von Gesundheitsministerin Hübner, die zum Schluss nicht mehr anders konnte, als mit der Axt dazwischenzuhaufen – da ein Krankenhaus, da ein paar Sachen weg. Das wurde von Ihnen so deklariert, dass das alles wohlabgewogen sei. Alle Menschen in Berlin wissen: Es gab nichts mehr abzuwägen, es war zum Schluss eine Notoperation, wo mit dem Beil operiert wurde. Da sind leider Strukturen in Gefahr geraten, die es nicht verdienen, dass sie abgewickelt werden.

Das klassische Beispiel, ich wiederhole es Ihnen, ist das **Krankenhaus Moabit**. Dieses hat eine moderne, von Ihnen gewünschte Organisationsform, es ist als privatrechtliche GmbH organisiert. Außerdem ist es kostengünstig. Alle Indikatoren, die wir vom Krankenhaus Moabit kennen, zeigen: Die hochqualifizierten Abteilungen arbeiten kostengünstig, es ist in einigen Bereichen ein Grundversorgungs Krankenhaus, es ist beliebt und voll, und es ist von seiner Struktur her im Kiez anerkannt. Und das soll nun wegrasiert werden, weil Sie dort ein Opfer gefunden haben. Dies ist keine sozial ausgewogene Krankenhausplanung, wie Sie es hier verkaufen wollen. Dies ist Krankenhausplanung mit der Axt.

[Beifall bei den GRÜNEN und der PDS]

Frau Senatorin! Sie haben diese neue Rolle ungewollt übernommen. Das will ich Ihnen zugestehen. Sie wollten das Gebiet Gesundheitspolitik nicht. Das hat man Ihnen nun aufgedrückt. Sie haben sich dafür einen Staatssekretär gesucht – die meisten werden ihn noch nicht kennen –, das ist der etwas ältere Herr dort drüben mit seinem weißen Ding in der Jacke,

[Zurufe: Na, na, na! – Weitere Zurufe –

Wowereit (SPD): Wie alt sind Sie denn, Herr Köppl?]

Herr Schröder, der wird demnächst auch in die Politik eingreifen. Mit dem, was Sie mit Ihrer neuen Mannschaft vorgelegt haben, führen Sie aber nur das fort, was Ihre CDU-Vorgängerin in diesem chaotischen Prozess vorbereitet hat. Neu ist nur: Sie wollen es schneller machen. Das ist für eine Sozialdemokratin in diesem wichtigen Feld der Infrastruktur und der sozialen Absicherung etwas wenig.

Wenn selbst der Geschäftsführer der CDU, Liepelt, das Krankenhaus Moabit – das auch in seinem Wahlkreis liegt – immer verteidigt und im Wahlkampf gesagt hat, er werde sich dafür einsetzen, dann sollte man überlegen, ob in der jetzigen Situation einfach ungebrochen CDU-Politik fortgeführt wird oder ob es nicht neue und spannendere Ideen gibt, die die unausweichlichen und notwendigen Einsparungen umsetzen. Da gibt es eine Reihe anderer Vorschläge. Ich nenne stichpunktartig, was ich hier schon mehrfach vorgetragen habe: Warum fahren wir kein Konzept in Berlin, wie es in anderen Regionen – z. B. in NRW, woher der Kollege Schröder kommt – schon längst praktiziert wird? Wieso gibt es in Berlin Krankenhäuser immer als kleine Fürstentümer? Wieso gibt es so wenig Zusammenarbeit der Krankenhäuser in Berlin? Wieso halten auch kleine Krankenhäuser eine eigene Pathologie, ein eigenes Labor, ein eigenes Röntgen? Wieso gibt es keine Träger übergreifende Zusammenarbeit? – Da lässt sich erheblich sparen, aber es wird bisher nicht getan.

(C)

(D)

## Dr. Köppl

(A) Jetzt komme ich zu einem Punkt, der mich wirklich zur Verzweiflung bringt: Wir haben in Berlin wenig Chancen, die Leistungen, die eine Großstadt bringen kann, vernünftig zu verkaufen. Eine Chance sind jedoch die Abteilungen in einem Hochleistungs-krankenhaus, die eine hohe Belegung mit überregionalen Patienten haben. Die Beispiele in Buch, die Sie jetzt kaputt machen wollen – **Robert-Rössle-Klinik** und **Franz-Volhard-Klinik**; Frau Senatorin für Wissenschaft und Forschung, hören Sie sich das einfach einmal an, Sie sind ja neu in Berlin – haben eine Belegung von 60 % **überregionaler Patienten**. Das heißt, 60 % des Budgets dieser Abteilungen werden nicht durch die regionalen Kassen in Berlin finanziert, sondern durch Brandenburger, wie bundesweite Kassen. Das ist eine Dienstleistungseinrichtung auf höchstem Niveau, davon haben wir nicht viele. Diese Kliniken bringen Geld nach Berlin, sie sichern hier Arbeitsplätze, sie sichern hochqualifizierte Forschungseinrichtungen.

Wir sind drauf und dran, diese Einrichtungen kaputtzumachen – so nach der Vorstellung: Was sind denn 60 % überregionale Auslastung? In Berlin brauchen wir das nicht. Da hauen wir mal schnell 135 Betten heraus. – Ich halte das für einen schweren strukturellen Fehler, und ich bitte Sie noch einmal eindringlich: Überlegen Sie sich, ob nicht doch etwas an dem Konzept dran ist, dass wir solchen Einrichtungen einen gespaltenen Versorgungsvertrag anbieten und feststellen: In Berlin werden sie nicht gebraucht, und wir können sie auch aus Berliner Kraft nicht finanzieren. Das sage ich auch den Universitäten: Nur für Berlin sind drei Universitätsklinika zu groß; das weiß ich. Aber wenn ihr es schafft, 30 % oder mehr überregionale Patienten nach Berlin zu bringen, weil ihr so gut seid, weil ihr Kontakte habt, weil ihr etwas dafür tut, weil ihr Kongresse durchführt und weil ihr die Ausstrahlung gewinnt, dann – finde ich – muss man diesen Einrichtungen das Recht geben – unter der Vorstellung, sie exportieren hochwertige medizinische Dienstleistungen –, zu überleben. Wir können sie nicht nur aus dem Berliner Budget finanzieren und absichern. – Dann muss es in Ihrem Hause, Frau Schöttler, Überlegungen geben, wie in der jetzigen schwierigen Situation für diese Einrichtungen das Berliner Budget abgesenkt wird, aber wie ihnen die Möglichkeit gegeben werden kann, Versorgungsstrukturen und Bettenkapazitäten darüber hinaus vorzuhalten, wenn sie in einem Versorgungsvertrag zusichern, deren Anteil mit überregionalen Patienten zu belegen. – Das sind ein paar andere Vorstellungen, nicht nur immer kaputtsparen und das ruinieren, was wir noch an guten Einrichtungen haben, sondern vielleicht mit ein paar anderen Ansätzen arbeiten. Ich bitte sie einfach, darüber nachzudenken.

[Beifall bei den GRÜNEN und der PDS]

Als Letztes: Ich glaube, dass Sie in diesem Jahr Ihre Vorstellungen zur **Budgetabsenkung nicht durchsetzen** werden. 60 bis 70 % Ihrer Maßnahmen laufen in Klageverfahren hinein. Wenn Sie nicht undemokratisch dem Krankenhaus Moabit die Klagemöglichkeit wegnehmen wollen – was ich bei Ihnen als Sozialdemokratin nicht hoffe: dass man erst das Haus in eine private Rechtsform bringt und zum Schluss, wenn demokratisch zugestanden Rechte wahrgenommen werden, mit einem Trick diese Rechte weggenommen werden; das fände ich infam und einen Skandal –, wenn Sie das nicht tun, dann laufen wir in eine Rechtsauseinandersetzung über ein Budgetvolumen von vielleicht 150 bis 200 Millionen DM hinein, die etwa vier Jahre dauern wird – so steht es auch in ihrem Papier –. Auch dieser Aspekt muss überlegt werden: Wir können doch nicht sehenden Auges den Kassen versprechen, wir senken das Budget ab, und gleichzeitig wissen, dass dies erst in vier Jahren sein könnte.

Die anderen Vorschläge sollten nicht einfach zur Seite geschoben werden. Es gibt Vorschläge, die auch schnell realisierbar sind. Einen habe ich in der letzten Zeit öffentlich mitgeteilt. Vielleicht müssen wir dazu übergehen, pauschal in Form der Überhangfinanzierung den öffentlichen Sektor herunterzunehmen, um dann diese 200 Millionen DM planerisch nachzuarbeiten. Dann hätten wir die Luft, hätten ein Jahr Zeit gewonnen, um eine vernünftige, neu überlegte, außerhalb dieser eingefahrenen CDU-Schiene liegende Planung zu entwerfen. Dann hätten wir

die Chance, etwas zu Stande zu bringen, wofür es mehr Konsens gibt und womit nicht das zerstört wird, was wir eigentlich pflegen und retten sollten. Darum bitte ich Sie inständig. (C)

[Beifall bei den GRÜNEN und der PDS]

**Vizepräsident Momper:** Danke schön, Herr Kollege! – Das Wort hat nun Frau Helbig für die SPD-Fraktion. Bitte schön, Frau Helbig!

**Frau Helbig (SPD):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Alle Fachleute sind sich einig, dass in Berlin Betten abgebaut werden müssen und die Kosten damit gesenkt werden müssen. Frau Senatorin Schöttler hat vorhin den Gesamtzusammenhang zur Zukunftsfähigkeit unserer Sozialversicherungssysteme schon sehr eindrucksvoll dargestellt.

Die schwierige Lage der Krankenkassen, insbesondere der AOK, in den letzten Wochen, die sich hier ergeben hat, ist insbesondere auf die ungünstige **Risikostruktur** zurückzuführen. Ich erinnere daran, dass 74 % aller Berliner Rentner bei der **AOK** versichert sind. Diese Besonderheit schlägt sich bei den Kostenstrukturen der AOK nieder.

In den letzten Wochen gab es eine starke Erwartungshaltung der Öffentlichkeit an die Politik, dass sie die Probleme der Kassen allein lösen könne. Diesen Glauben müssen wir leider nehmen. Politik kann zwar Rahmenbedingungen schaffen, aber sie kann nicht unmittelbar die Finanzierungsprobleme von Krankenkassen lösen.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Eine der wichtigsten **Rahmenbedingungen für die Sicherung der stationären Versorgung** im Land Berlin ist der Krankenhausplan. Der jetzt geltende ist im letzten Jahr in einem schmerzhaften Diskussionsprozess – das wurde hier schon mehrfach erwähnt – und mit großer Unruhe in der Öffentlichkeit vom alten Senat entwickelt und verabschiedet worden. Er wurde dann aber leider nicht so zügig umgesetzt, um den im Rahmen der Vereinbarung vom April 1998 gemachten Zusagen zur Budgetabsenkung auch wirklich Rechnung zu tragen. Hier setzt die Kritik an der früheren Gesundheitssenatorin Hübner an. Wenn damals konsequenter gehandelt worden wäre, wären wir vielleicht nicht in diese Lage gekommen. (D)

[Zurufe von der CDU]

Unsere neue Gesundheitssenatorin Schöttler ist jetzt in der unangenehmen Situation, den Krankenhausplan umzusetzen. Ich denke, sie tut auch gut daran, an diesem Planungsinstrument bei aller Kritik, die man haben kann, festzuhalten, denn es ist eine gewisse Planungssicherheit erforderlich, um rechtsverbindliche Entscheidungen treffen zu können.

Wir als Parlamentarier können diesen Prozess nur aufmerksam begleiten und sollten uns davor hüten, populistisch und zum Teil auch von Lokalpatriotismus geprägt uns vor jedes Krankenhaus zu stellen. Aus individueller Sicht gibt es sicher immer gute Gründe für den Erhalt einer Einrichtung. Aufgabe des Staates jedoch und in diesem Fall des Senates ist es aber, planerische Vorgaben so zu machen, dass eine für Berlin vernünftige Struktur entsteht, die die Krankenversorgung sichert. Insofern steht der Patient im Mittelpunkt der Fragen.

Daher ist es aus Sicht der SPD-Fraktion richtig, wie die Gesundheitssenatorin entschieden hat, einige große Entscheidungen umzusetzen, die zu messbaren Einsparungen in möglichst kurzer Zeit führen werden.

Lassen Sie mich an dieser Stelle betonen, dass im Bereich der universitären Bettenversorgung ein angemessener Beitrag geleistet werden muss, ohne Standorte zu zerschlagen. Unsere Aufgabe, die wir kein originäres Entscheidungsrecht zum Krankenhausplan haben, ist es nun, zu begleiten und zu beobachten, unter welchen Voraussetzungen die Entscheidungen umgesetzt werden.

Für mich haben die Schließungsentscheidungen drei Aspekte, die zu beachten sind: Als Erstes die dauerhafte Senkung der Kosten, zweitens die Sicherung der Versorgungsstruktur und

## Frau Helbig

- (A) drittens die Sorge um die Beschäftigten. Zwischen diesen drei Zielen muss eine vernünftige Balance in der Berliner Politik gefunden werden. Sehen wir uns die drei Punkte im Einzelnen an.

Die **dauerhafte Senkung der Kosten**, über die Notwendigkeit und die Möglichkeiten habe ich bereits eingangs angesprochen.

Die **Sicherung der Versorgungsstruktur** ist der zweite Aspekt. Eine wohnortnahe Basisversorgung in den am häufigsten beanspruchten Disziplinen muss gesichert werden, und die Spezialversorgung muss in vernünftiger Fächerkombination geschehen. Dem ist durch die Festlegung der Versorgungsregionen im Krankenhausplan m. E. Rechnung getragen, so dass man durchaus die dort getroffenen Festlegungen umsetzen kann.

Zur **Sicherung der zukunftsorientierten Entwicklung Berlins** als Stadt des Wissens, wie wir es in der Koalitionsvereinbarung bezeichnet haben, benötigen wir auch eine angemessene Zahl universitärer Betten. Dennoch muss die besonders teure Universitätsmedizin auch ihren Beitrag leisten. Ich gehe aber davon aus und habe diesbezüglich eigentlich bei allen Fraktionen den Eindruck von Einigkeit, dass der **Wissenschaftsstandort Buch** nicht gefährdet werden darf. Das hat auch Frau Senatorin Schöttler gesagt. Alle Beteiligten sind sich einig, dass diese Koppelung mit der Arbeit des MDC für die Stadt unverzichtbar ist, insbesondere weil eine Menge Drittmittel, EU-Mittel usw., an dieser Frage hängen. Von da her ist das Problem an der Stelle zu sehen: Wenn eine schnelle Zuschussabsenkung erfolgt, bevor andere strukturelle Entscheidungen getroffen sind, dann werden wir hier u. U. ein Problem haben. Ich bitte jetzt in zwei Richtungen, auch in Richtung von Frau Thoben, dass wir die Frage Buch noch einmal diskutieren. Mit Sicherheit wäre eine der Grundvoraussetzungen, um es umsetzbar zu machen, dass eine schnelle Entscheidung über den künftigen Träger an diesem Standort getroffen wird.

- (B) Dritter Punkt: die **Sorge um die Beschäftigten**. Dieser Punkt liegt uns als Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten ganz besonders am Herzen. Durch die abgeschlossene **Vereinbarung zur Beschäftigungssicherung** ist sichergestellt, dass es keine betriebsbedingten Kündigungen geben wird. Das begrüßen wir.

Umso unverständlicher erscheint mir, dass die nun ebenfalls betroffenen Einrichtungen **Moabit** und **Max-Bürger-Zentrum** dieser Vereinbarung nicht beitreten. Im Interesse der Beschäftigten appelliere ich an die Häuser, die Vereinbarung zu unterschreiben.

Im Übrigen, Frau Kollegin Simon: Die Präsenz bei Personalversammlungen ist noch lange kein Indiz für den Einsatz in einer bestimmten Sache. Man kann auch für die Kliniken in Buch und für die dort Beschäftigten etwas tun, wenn man nicht vor Ort ist. Ich für meinen Teil habe mich schriftlich bei der Personalratsvorsitzenden entschuldigen müssen.

Um es abschließend zusammenzufassen: Wir müssen gemeinsam alle Anstrengungen unternehmen, um die Probleme der Krankenhausfinanzierung zu lösen. Wenn dabei – wie bereits ausgeführt – dem Rechnung getragen wird, dass dauerhafte Einsparungen erzielt werden, die Versorgung der Bevölkerung gesichert ist und die Situation der Beschäftigten vernünftig geregelt wird, dann können wir Erfolg haben. Lassen Sie uns gemeinsam daran arbeiten! – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der SPD –  
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

**Vizepräsident Dr. Luther:** Vielen Dank, Frau Helbig, für Ihren Beitrag. Wir kommen nun zu einer zweiten Runde. Bei der PDS ist die Zeit ausgeschöpft.

[Doering (PDS): Man kann nicht glauben,  
dass sie ausgeschöpft ist!]

Für die CDU spricht Herr Eichler. Sie haben noch vier bis fünf Minuten zur Verfügung, Herr Eichler.

(C) **Eichler (CDU):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Simon! Bei Ihnen bedanke ich mich ganz herzlich, dass Sie hier Ihren Artikel aus dem heutigen „Neuen Deutschland“ vorgelesen haben. Sehr viel mehr haben Sie dazu nicht beitragen können. Ich gebe zu, das „Neue Deutschland“ gehört nicht zu meiner täglichen Lektüre, aber wenn es um Krankenhausplanung und Krankenhauspolitik geht, versuche ich mich umfassend über die einzelnen Darstellungen zu informieren.

Herr Köppl! Sie haben hier eine einzige Idee ins Rennen gebracht, die Idee des **gespaltenen Versorgungsauftrags**, insbesondere für Buch. Nun werden Sie genauso gut wissen wie ich, dass in Buch bereits jetzt schon eine große Zahl Brandenburger und anderer Nicht-Berliner behandelt werden, und das nicht nur in den universitären Kliniken, sondern auch im Klinikum **Buch** selbst. Aber Sie haben wahrscheinlich vergessen, dass wir vor etlichen Jahren ziemlich erstaunt feststellen mussten, dass die Brandenburger die Ersten waren, die sich aus Buch zurückgezogen haben, als es noch darum ging, ein Gefäß- und Herzchirurgiezentrum zu bauen, an dem Brandenburg beteiligt ist. Das war nicht mehr möglich, weil sie ihre eigenen Betten, die sie neu gebaut haben, auch belegen müssen. Daher geht mir das Hoffen dieser Dinge mit gespaltenen Versorgungsaufträgen sehr weit in das Blaue des Himmels hinein. Ich habe in dieser Hinsicht in die Brandenburger kein Vertrauen – jedenfalls im Augenblick noch nicht.

Ich sehe selbst aber eine große Chance für den Bucher Standort, der geprägt ist durch die Wissenschaft, durch die Krankenversorgung und auch die Hochtechnologie. Ich sehe durchaus die Möglichkeit, in der Kooperation mit dem Klinikum Buch auch universitäre medizinische Forschung dort zu betreiben, so dass dieses Horrorszenario, das Sie hier ausgebreitet haben, aus meiner Sicht nicht zutreffen kann. Das größte Problem besteht darin, dass zur Zeit das Personal der Kliniken aufgehetzt wird und dass man Existenzängste weckt. Vor diesem Hintergrund ist eine sachliche Diskussion draußen in Buch kaum mehr möglich. Ich versichere Ihnen aber, dass auch ich schon häufig mit den Personalräten gesprochen habe: Wir sollten gemeinsam im Interesse zuerst der Patienten, die in den Krankenbetten liegen sollten, dann im Interesse des Personals und danach auch im Interesse der gesamten Struktur überlegen, wie wir sachlich vernünftig vorgehen, um die Struktur so zu gestalten, dass sie wirklich denen, um die es eigentlich geht – den Patienten – gerecht wird. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

**Vizepräsident Dr. Luther:** Vielen Dank, Herr Eichler! – Auch für die Fraktion der Grünen ist die Zeit abgelaufen; Herr Dr. Köppl hat sie ganz ausgeschöpft. Für die Fraktion der SPD stehen noch drei Minuten zur Verfügung. – Ich sehe keine Wortmeldung. Damit hat die Große Anfrage ihre Beantwortung gefunden.

Für die Anträge der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Fraktion der PDS empfiehlt der Ältestenrat die Überweisung an den Ausschuss für Gesundheit, Soziales und Migration sowie an den Hauptausschuss. Hierüber lasse ich abstimmen. Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer enthält sich? – Wer ist dagegen? – Damit ist der Antrag so angenommen.

Für die beiden dringenden Anträge der Fraktion der PDS, Drucksachen 14/136 und 14/137, wird die Überweisung allein an den Ausschuss für Gesundheit, Soziales und Migration empfohlen. Wer so beschließen möchte, den bitte ich auch jetzt um das Handzeichen. – Das ist die Mehrheit. Dann wird so verfahren.

Wir kommen nun zur

### lfd. Nr. 29, Drucksache 14/108:

#### Vorlagen – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Abs. 3 VvB

Die Fraktion der CDU beantragt die Überweisung der lfd. Nr. 16 der Zusammenstellung der Rechtsverordnungen, Verordnung

## Vizepräsident Dr. Luther

- (A) Nr. 14/29, der Änderungsverordnung der Kehr- und Überprüfungsgebührenordnung, an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Umweltschutz. Hierüber lasse ich ebenfalls abstimmen. Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Dann ist dieses damit so beschlossen. Weitere Überweisungsanträge liegen mir nicht vor. Ich stelle fest, dass das Haus von den übrigen Verordnungen Kenntnis genommen hat.

Wir kommen dann zur

## Ifd. Nr. 30, Drucksache 13/4158:

**Vorlage – zur Kenntnisnahme – über Dritten Bericht über die Umsetzung des Landesgleichstellungsgesetzes gemäß § 19 LGG**

Die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat die Besprechung dieser Vorlage aus der 13. Wahlperiode bereits beantragt und beginnt mit der Aussprache. Wortmeldungen der Fraktion? – Frau Dr. Klotz! Sie haben das Wort!

**Frau Dr. Klotz** (GRÜNE): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es gibt nach wie vor die verbreitete Haltung, die sich zwar verbal zur Gleichberechtigung bekennt, aber meint, diese sei eine freiwillige Veranstaltung und brauche keine Gesetze und keine Quoten. So kommentiert der bayrische Ministerpräsident Stoiber das Urteil des Europäischen Gerichtshofes über die Zulassung von Frauen zur Bundeswehr in der vergangenen Woche so, dass er sagt, es würde bloß noch fehlen, dass auf Grund einer EU-Richtlinie eine Frau in der Bundesrepublik Bundeskanzlerin würde – eine für Stoiber offensichtlich sehr absurde Vorstellung. Da kann ich nur sagen, dass wir daran arbeiten. Bis das der Fall ist, erhöhen wir die Anzahl der Ministerialbeamtinnen, der Abteilungs- und Referatsleiterinnen. Dazu brauchen wir wirksame Gleichstellungsgesetze, und zwar in den Ländern und im Bund, und selbst Bayern wird nicht darum herkommen. – Früher oder später kriegen wir euch!

- (B) [Beifall bei den GRÜNEN – Beifall der Frau Abg. Holzheuer-Rothensteiner (PDS)]

Der Dritte Bericht zur Umsetzung des Landesgleichstellungsgesetzes verdient zwar das Prädikat „veraltet“, weil er den Zeitraum von 1994 bis 1996 behandelt, aber in die Kategorien „verzichtbar“ und „langweilig“ gehört er mit Sicherheit nicht. Deshalb zunächst einmal Anerkennung für alle die, die ihn ermöglicht haben, die ihm zugearbeitet haben und vor allen Dingen für die, die ihn fertiggestellt haben. Das sind die Kolleginnen aus der Senatsverwaltung für Frauen.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Anerkennen im negativen Sinn muss man allerdings auch die Hardliner, die bis heute nicht bereit oder in der Lage sind, die notwendigen Daten zu diesem Bericht zu liefern. Besonders enttäuschend ist es, dass die Lehrkräfte an den Schulen keine Berücksichtigung finden und dass auch das Datenmaterial zu den Hochschulen – wie es im Bericht heißt – „nicht in der gewünschten tiefen Gliederung“ vorlag. Die Verwaltungen und Dienststellen, die beim nächsten Bericht, der noch dieses Jahr vorliegen soll, ihrer Berichtspflicht erneut nicht nachkommen, sollten – wie wir finden – nicht mehr nach dem Motto „Wir lassen Gnade vor Recht ergehen“ behandelt werden, sondern sie sollten mit Sanktionen belegt werden.

Insgesamt, so lässt uns der LGG-Bericht wissen, hat sich im untersuchten Zeitraum der Frauenanteil in der Berliner Verwaltung leicht erhöht, obwohl insgesamt 20 000 Beschäftigungspositionen abgebaut wurden. Mit Überschneidungen lässt sich feststellen, dass der Abbau stark bei den Lohnempfängerinnen und Lohnempfängern, bei den befristeten Beschäftigungsverhältnissen und bei den Teilzeitbeschäftigten – insbesondere bei den nach dem Arbeitsförderungs-gesetz Beschäftigten – stattgefunden hat.

Im Berichtszeitraum hat sich besonders der damals für **Ausbildung** zuständige Innensenator – wir erinnern uns – immer wieder lobend über die hohe Ausbildungsbereitschaft der öffentlichen Hand geäußert. Das war pure Augenwischerei. Es gab im

Gegenteil – so ist zu entnehmen – sowohl einen Rückgang der Anzahl der Auszubildenden um 847 insgesamt als auch des Frauenanteils unter den Auszubildenden. Ich finde es besonders kritikwürdig, dass auch der öffentliche Dienst in Zeiten, in denen es die Jugendlichen ohnehin schwer haben, einen Ausbildungsplatz zu bekommen, Plätze abbaut, statt sie auszubauen, zu erhöhen oder ihr Level zu halten.

[Beifall bei den GRÜNEN – Beifall der Frau Abg. Dr. Löttsch (PDS)]

Die in der Vergangenheit vom Senat immer wieder als hervor-ragend bezeichnete Steigerung der **Teilzeitquote** des Berliner öffentlichen Dienstes kam nicht unwesentlich durch nach dem AFG geförderte Beschäftigungsverhältnisse zu Stande. Bei den Beamten, den Richtern und Richterinnen und den Angestellten kommt die minimal angestiegene Teilzeitquote ausschließlich durch Beschäftigungs- und Personalabbau zu Stande. Die Teilzeitquote lag durchschnittlich bei 15 Prozent, was aber nur durch den hohen Anteil bei den Lehrerinnen und Lehrern an den Schulen und Hochschulen zu Stande kommt. Sonst lag die Teilzeitquote vieler Hauptverwaltungen bei Männern bei einem und bei Frauen bei 15 Prozent. Dazu kann man nur feststellen, dass die Teilzeittoffensive des Senats nicht mehr als ein Lippenbe-kenntnis ist, sie ist ein großer Flop, insbesondere bei den Män-nern. Dem letzten Senat – ich glaube auch diesem – fällt dazu gar nichts ein.

Was für absurde Formen das annimmt, will ich denen, die hier zuhören, an einem mir bekannten Einzelfall aus der Berliner Ver-waltung schildern. Es trug sich zu, dass ein junger Vater sich mit seiner Frau die Erziehung der beiden Kinder teilen wollte, was unstrittig ein lobenswertes Anliegen ist. Beide stellten einen Antrag auf Teilzeit. Dem der Frau wurde ohne Probleme stattgegeben. Dem Mann wurde zunächst erklärt, was für negative Kon-sequenzen dieser Antrag hätte. Als er dabei blieb, wurde auch seinem Antrag stattgegeben. Aus reiner Schikane und nicht wegen notwendiger Betriebsabläufe sollte er allerdings am frühen Morgen arbeiten, was genau die Zeit war, in der er seine Kin-der betreuen wollte, weil seine Frau in der Schule war. Als er sich deswegen versetzen ließ, durfte er zwar später anfangen, aber es wurde ihm erneut erklärt, dass er mit einer solchen Arbeitshal-tung in der betreffenden Behörde keinerlei Aufstiegschancen habe. Die Übernahme sozialer Verantwortung wird also nicht belohnt, wie man annehmen sollte und sich wünschen würde, sondern sie wird in der Berliner Verwaltung nach wie vor bestraft. Ich finde das im Namen meiner Fraktion nicht akzeptabel.

Es ist eine Schande, dass sowohl der letzte als auch der vor-letzte Senat – auch der jetzige wird es nicht besser machen – keinerlei Klima für Arbeitszeitverkürzung und Teilzeit geschaffen hat. Das ist ein schweres Versäumnis und geht zu Lasten der Gleichberechtigung im öffentlichen Dienst.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Ein zweiter Bereich, in dem der LGG-Bericht einfach durch die Darlegung der Fakten den Finger auf die offene Wunde legt, ist der Anteil von Frauen an **Führungspositionen** beziehungsweise an den höher dotierten Stellen. Das ist beispielsweise in den Hauptverwaltungen – ohne das Landesschulamt – der Fall. Dort hat sich im Berichtszeitraum bezüglich des Frauenanteils insge-samt nichts getan. Die minimale prozentuale Steigerung ist allein durch Personalabbau zu erklären. Drei Hauptverwaltungen greife ich heraus: Die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umweltschutz bekommt gleich nach der Senatsverwaltung für Inneres die rote Laterne, und zwar nicht nur wegen des mageren Frauenanteils von 34 Prozent, sondern auch, weil sie es als eine der wenigen – trotz eines Zuwachses von 81 Stellen – geschafft hat, den Frauenanteil zu senken. Das hat nur noch die Senats-kanzlei geschafft, bei der allerdings das Landesamt für Verfas-sungsschutz mitzählt, das die Statistik verdirbt. Schlecht für die Statistik war auch die Senatsverwaltung für Bauen, Wohnen und Verkehr mit einem Frauenanteil von 35 Prozent. Daran hat sich nichts wesentliches geändert, aber trotz des Abbaus von Perso-nal konnte der Anteil leicht erhöht werden. Wer hätte gedacht, dass der alte Betonsenator Klemann den Zukunftssenator zumin-dest in dieser Hinsicht schlägt?

(C)

(D)

## Frau Dr. Klotz

- (A) Miserabel sieht es nach wie vor für Frauen im höheren Dienst aus, in dem sie nur einen Anteil von 13,8 Prozent erreichen, während fast jeder zweite männliche Beschäftigte im höheren Dienst eingestuft ist. Wer denkt, dass die Hauptverwaltungen die Stellenbesetzungen im Berichtszeitraum genutzt hätten, um den Frauenanteil zu erhöhen, der hat sich geirrt. Beamtinnen im höheren Dienst wurden nicht einmal entsprechend ihrem Anteil von 13,8 Prozent an Beförderungen beteiligt. Besonders das Abgeordnetenhaus – unter 12 Beförderten war keine Frau –, die Senatskanzlei – unter 14 Beförderten war keine Frau –, die Senatsverwaltung für Inneres – unter 23 Beförderten waren zwei Frauen – und der Rechnungshof – unter 24 Beförderten waren zwei Frauen – haben sich negativ hervorgetan. Das ist ein trauriges Ergebnis, das einen gewissen Geist oder besser eine Geistlosigkeit in den Hauptverwaltungen deutlich macht.

[Beifall bei den GRÜNEN und bei der Frau Abg. Dr. Löttsch (PDS)]

Wärmstens empfehlen kann ich die Tabelle, die über den Anteil von Frauen an Referats- und Abteilungsleiterstellen Auskunft gibt. Bei Abteilungsleitern liegt der Frauenanteil mit 7,7 Prozent sogar noch unter dem der CDU-Fraktion, was einiges heißt. Lediglich sieben von 91 Abteilungsleitungen sind mit Frauen besetzt. Bei den Referatsleitungen kommt man auf 16 Prozent. Das besondere Highlight ist jedoch die Senatsverwaltung für Inneres: Bei überwiegend weiblichem Personal gab es unter den 19 Referatsleitern keine Frau – ebenso wenig unter den Abteilungsleitern. Bezüglich der Umsetzung des LGG scheint die Innenverwaltung ein rechtsfreier Raum zu sein.

Interessant ist auch, was die Teilzeitoffensive des Senats bei den Abteilungs- und Referatsleitungen bewirkt hat. Es geht um 441 Leitungsfunktionen, nämlich Abteilungs- und Referatsleitungen, von denen lediglich eine eine Teilzeitstelle war. Es handelt sich um eine Abteilungsleiterin bei der Senatsverwaltung für Arbeit, Berufliche Bildung und Frauen.

- (B) [Wieland (GRÜNE): Unglaublich!]

Das liegt wohl noch unter bayrischen Verhältnissen. Das habe ich allerdings nicht geprüft. Aber es ist eine Schande, dass dieser Senat nicht begriffen hat, dass auch verkürzte und individuell zugeschnittene Arbeitszeiten etwas mit hoher Motivation und Identifikation mit dem Unternehmen zu tun haben. Es wird immer vom „Unternehmen Berlin“ und von „modernem Personalmanagement“ gesprochen. Sie haben aber darüber nichts gelernt. Bei Ihnen sind diese Erkenntnis nicht angekommen. Das ist traurig.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Ich lasse die Passage mit dem hohen Frauenanteil im Senat aus. Den werden wir nächste Woche bei der Aussprache zur Regierungserklärung noch einmal besprechen können.

Dann kommen wir nur noch kurz zu den **Bezirksverwaltungen**. Bei denen sieht es besser als in den Hauptverwaltungen aus. Immerhin gibt es von 23 vier Bürgermeisterinnen, immerhin 25 Stadträtinnen von 92 Stadtratsposten. Bei den Leitungsstellen kommen Frauen auf 40 %. Bei den Amtsleitungen nur auf 30 %. Ich möchte lobend die Bezirke erwähnen, bei denen es richtig gut aussieht. Besonders gut sieht es in Friedrichshain, in Charlottenburg, in Lichtenberg und in Wilmersdorf aus. Ich habe mich gefragt, woran das liegt, und überlegt, ob die genannten Bezirke wohl Diaspora der besonders klugen Frauen oder der besonders unqualifizierten und nicht so klugen Männer sind, was aber höchst unwahrscheinlich ist. Es muss also offensichtlich auch an einer gezielten Personalpolitik liegen.

**Vizepräsident Dr. Luther:** Frau Dr. Klotz! Denken Sie bitte an Ihre Zeit!

**Frau Dr. Klotz (GRÜNE):** Ich bin so gut wie fertig. – Eine gezielte Personalpolitik müsste auch in anderen Bezirken möglich sein. Etwas Bedenken habe ich, ob den Gefahren, die die Bezirksfusion an dieser Stelle bringt, begegnet werden kann. Es ist immer noch so, dass bei den höheren und mittleren Leitungs-

ebenen in den Ostberliner Bezirken den Frauenanteil weit höher ist. Wir müssen gewährleisten, dass durch Mitspracheregelungen der Frauenvertreterinnen Beteiligungsrechte gewährt werden und es nicht so ist, dass Frauen aus den Leitungsfunktionen verdrängt werden und der Männeranteil dadurch erhöht wird. – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN und der PDS]

**Vizepräsident Dr. Luther:** Für die Fraktion der CDU spricht jetzt Frau Galland zum Landesgleichstellungsgesetz!

**Frau Galland (CDU):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es ist eigentlich beschämend, dass wir erst heute, im Jahr 2000 über einen Bericht sprechen, der die Auswirkungen des Landesgleichstellungsgesetzes für 1994–1996 diskutiert.

[Doering (PDS): Das liegt an den Regierungspartnern!]

Immerhin befinden wir uns im Jahr 2000! Aber man sollte keinem Thema die Aktualität gänzlich absprechen, zu dem noch Zeitzeugen leben. Es wäre allerdings zu begrüßen, wenn der nächste, der vierte Bericht über die Umsetzung des Berliner Landesgleichstellungsgesetzes dann – wie zugesagt – tatsächlich im Herbst dieses Jahres vorläge. Wenn man Schlüsse aus Berichten ziehen soll, müssen diese zeitnah vorliegen, um in der Folge tatsächlich Einfluss auf Entwicklungen nehmen zu können. Politik muss Gestaltung der Gegenwart und Zukunft sein und darf sich nicht in zeitgeschichtlichen Betrachtungen erschöpfen.

Grundsätzlich bin ich der Ansicht, dass die **Besetzung von Positionen** nur anhand der **Kriterien von Leistung und Eignung** vorgenommen werden darf. Ich lehne deshalb Dirigismus und Eingriff in wirtschaftliche Prozesse ab.

[Cramer (GRÜNE):

Dann können Sie den Transrapid auch ablehnen!]

(D) Aber leider ist der Wettbewerb – Sie müssen bis zum Ende zuhören, dann verstehen Sie mich schon – um gleichberechtigte gesellschaftliche Teilhabe in vielen Bereichen zu Lasten der Frauen gestört. Dieses Ungleichgewicht muss zu Gunsten der Frauen korrigiert werden. Dies wird maßgeblich durch Frauenförderung gelingen. In vielen Teilen der Gesellschaft gibt es bereits große Aufgeschlossenheit und erste Erfolge im Kampf um berufliche Entfaltungsmöglichkeiten für Frauen.

[Beifall bei der CDU]

Dies belegt auch der Vergleich der bisherigen Berichte zum Landesgleichstellungsgesetz. In anderen Teilen gibt es immer noch zu wenig Verständnis für die Chancen, die sich durch die gleichberechtigte Einbeziehung von Frauen in die Arbeitswelt ergeben. Damit müssen wir weiter auf das Landesgleichstellungsgesetz setzen. Viele sagen, dass es sich dabei um einen geschlechtsdiktatorischen Ansatz handle. Andere sagen, dass es volkswirtschaftlich schädlich sei, Frauen zu fördern. Sie führen Behinderungen und Dirigismus, scheinbar einengende Regelungen als Argumente an. Wir müssen uns darüber im Klaren sein, dass wir es uns nicht leisten können, 50 % der intellektuellen Ressourcen unseres Landes in der letzten und vorletzten Reihe quasi ungenutzt verkümmern zu lassen.

[Beifall bei der CDU – Frau Mommert (CDU): Sehr richtig!]

Alle reden von Globalisierung und internationaler Wettbewerbsfähigkeit. Wer aber Ressourcen vergeudet, verliert den Wettlauf auf den internationalen Märkten. Eine Gesellschaft, die glaubt, es sich leisten zu können, Frauen zu Verlierern des innergesellschaftlichen Wettbewerbs zu machen, verliert selbst. Beim Kampf um die besten Köpfe gewinnen solche Standorte den Wettbewerb, die auch der weiblichen Intelligenz Entfaltungsmöglichkeiten bieten. Dieses soll in Berlin beispielhaft mit dem Landesgleichstellungsgesetz erreicht werden. Insofern versucht das Landesgleichstellungsgesetz nicht etwa Freiheitsbeschränkungen durchzusetzen oder eine Form politischer Marotte zu

## Frau Galland

- (A) sein, sondern tatsächlich Standorticherungsgesetz. Inwieweit dies tatsächlich gelingen kann, wird daran zu messen sein, ob es die Regelungen im Landesgleichstellungsgesetz schaffen, Vorbild in der Wirtschaft zu werden.

[Frau Dr. Klotz (GRÜNE): Hoffentlich nicht!]

Was ist nun bereits erreicht? – Positiv ist zu bemerken, dass die **Frauenquote** insbesondere in den **oberen Einkommensgruppen** leicht gestiegen ist. Der Anteil der Frauen an dem Vergütungsbereich I und den übertariflich bezahlten Beschäftigten im öffentlichen Dienst ist mit lediglich 16,5 % aber immer noch äußerst unbefriedigend. Bei den Senatsdienststellen war zwar jeder zweite männliche Beschäftigte im höheren Dienst eingestuft, aber nur ein Siebentel der weiblichen Beschäftigten gehörte zur höchsten Laufbahngruppe. Positiv stimmt, dass die Einstellungsquoten für diesen Bereich über den bisher erreichten Frauenquoten lagen. Bei den Beförderungen wurden Frauen allerdings im höheren Dienst nicht einmal entsprechend ihrem Anteil an der Laufbahngruppe berücksichtigt. Folgerichtig sind von 91 Abteilungsleiterposten auch nur 7 Stellen mit Frauen besetzt. Im Berichtszeitraum waren 8 Stellen zu besetzen, von denen keine an eine Frau ging.

Leider ist der Anteil der **teilzeitbeschäftigten Frauen** im Bereich der Lohnempfänger zurückgegangen und hat sich in der Gruppe der Beamtinnen, Richterinnen und Angestellten nicht erhöht. In diesem Zusammenhang sollte man vielleicht an ein Rundschreiben der Senatsinnenverwaltung aus dem Jahr 1986 erinnern, das bereits damals die konsequente Ausschreibung auch von Leitungspositionen als teilzeitgeeignet vorschrieb. In dieser Richtung müssen weitere Anstrengungen unternommen werden. Für viele Frauen und Männer wird die Vereinbarkeit von Beruf und Familie nur durch Teilzeitarbeitsverhältnisse möglich. Der öffentliche Dienst kann hier Wegbereiter und Beispiel sein.

- (B) Aus dem Bericht ergeben sich damit die folgenden Forderungen für die nahe Zukunft: Die mit dem Landesgleichstellungsgesetz erreichte Steigerung des Frauenanteils im gehobenen und höheren Dienst ist voranzutreiben. Sie muss auch bei insgesamt sinkendem Personalbestand des öffentlichen Dienstes sichergestellt werden. Die Umsetzung der **Verwaltungsreform** muss Frauenförderung als zentrales Ziel beibehalten. In den entsprechenden Gremien zur Durchführung der Verwaltungsreform sind gezielt Frauen zu beteiligen. Die Grundsätze des Landesgleichstellungsgesetzes müssen auch in Wissenschaft und Forschung angewendet werden. In diesem Bereich steht in den nächsten 10 Jahren ein Generationswechsel an, der zur Verbesserung der Situation weiblicher Beschäftigter genutzt werden muss.

[Unruhe]

**Vizepräsident Dr. Luther:** Meine Damen und Herren! Ich bitte um etwas mehr Aufmerksamkeit für die Rednerin!

**Frau Galland (CDU):** Ob das Landesgleichstellungsgesetz wirklich in der Lage ist, die nötigen Strukturanpassungen zu erreichen, muss sich erst noch erweisen.

[Frau Dr. Löttsch (PDS): Insbesondere bei der CDU-Fraktion!]

Das LGG darf nicht Ausdruck des Geschlechterkampfes sein, sondern muss zu einem gerechten Ausgleich führen. Es darf nicht zur Zementierung eines frauenfördernden Dirigismus beitragen. Vielmehr muss es Beispiel wirksamer Frauenförderung sein und durch Anpassung an die jeweilige Problemlage und den hoffentlich erreichten Fortschritt sich endlich selbst überflüssig machen. Meine Fraktion wird dafür kämpfen, das Landesgleichstellungsgesetz noch überflüssiger zu machen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

**Vizepräsident Dr. Luther:** Vielen Dank, Frau Galland, für Ihren Beitrag. Sie haben die geringe Überziehung von Frau Dr. Klotz wieder hereingeholt. Somit sind wir wieder in der Zeit. Es hat jetzt die Fraktion der PDS das Wort.

**Frau Holzheuer-Rothensteiner (PDS):** Herr Präsident! (C) Meine Damen und Herren! Dicht am Bericht über die Umsetzung des Landesgleichstellungsgesetzes zu debattieren ist unmöglich. Die Zahlen spiegeln das Bild von vor drei Jahren wider. In dieser Zeit hat sich im öffentlichen Dienst sehr viel verändert. Der Personalabbau ist unvermindert weitergegangen, ebenso die Auslagerungen und Privatisierung von Teilen des öffentlichen Dienstes. Auch die Verwaltungsreform ist vorangeschritten. Was bringt es also, einen solchen Bericht, der eigentlich Schnee von gestern ist, zu besprechen, außer, es in der Hoffnung zu tun, dass es moderne Kommunikationssysteme künftig ermöglichen, **aktuelle Berichte** zu erstellen. Ich bin sicher, dass nur durch die Berichtspflicht, die das Landesgleichstellungsgesetz dem Senat auferlegt, der Öffentlichkeit diese Statistiken und Zahlen überhaupt vorgelegt werden. So lassen sich wenigstens im Rückblick Tendenzen der Situation von Frauen im öffentlichen Dienst erkennen.

Der vorliegende Bericht ist ein erneuter Nachweis der strukturellen **Ungleichheit von Frauen im öffentlichen Dienst**. Dafür werde ich einige Beispiele nennen – einige wurden auch von meinen Vorrednerinnen schon erwähnt. Den 91 Abteilungsleitungen im höheren Dienst der obersten Landesbehörden standen im gesamten höheren Dienst nur 7 Frauen als Leiterinnen gegenüber. Die Senatsverwaltung für Inneres beschäftigte vor 3 Jahren unter 19 Referatsleitern keine einzige Frau. Der höhere Dienst ist fest in Männerhand. Der Anstieg des Frauenanteils unter den Beamten ist vor allem auch auf die Verbeamtung von Lehrerinnen – speziell im Ostteil der Stadt – zurückzuführen. Teilzeitarbeit ist eine Domäne von Frauen. Und das alles ist seit langem bekannt. Allerdings können diese Tatsachen durch die Berichte zum LGG nun auch nicht mehr geleugnet werden.

Die entscheidenden Fragen jedoch bleiben: Verbessert sich die beschriebene Stellung der Frauen im öffentlichen Dienst durch das Landesgleichstellungsgesetz? Was bewirkt das Gesetz über die Statistik hinaus? Sind punktuelle Verbesserungen tatsächlich auf die Wirkung frauenfördernder Maßnahmen zurückzuführen? (D)

Seit 10 Jahren hat Berlin nun ein Landesgleichstellungsgesetz. Berlin gehörte damals zu den Vorreitern in der Bundesrepublik. Nach einem Jahrzehnt muss den vielen Zahlen nun auch endlich eine qualitative Bewertung des LGG folgen, denn nur dadurch kann dieses fortschrittliche Instrument der Ignoranz seiner Gegner und Gegnerinnen weiterhin trotzten und seinen Wirkungsgrad erhöhen. Und das ist unbedingt nötig, auch deshalb, weil wir jetzt endlich – wenn auch langsam – eine öffentliche Debatte über ein **Gleichstellungsgesetz in der Privatwirtschaft** in Gang bekommen. Das, was allerdings aus dem Bundesministerium bisher bekannt wurde, hat wenig Biss und trägt eher den Stempel vom Wirtschaftskanzler Schröder als von Frauenministerin Bergmann. Nichtsdestotrotz, um hier erfolgreich zu sein, sind die kritischen Erfahrungen mit den Landesgleichstellungsgesetzen für den öffentlichen Dienst unabdingbar.

Das, was der Bericht schuldig bleibt, ist die Antwort auf die Frage, welche Folgen **Frauenförderpläne** in den Verwaltungen haben. Die Tabellen und Aussagen zur Arbeit der Frauenvertreterinnen lassen einige Thesen zu.

These 1: Die **Beteiligungsrechte von Frauenvertreterinnen** sind umstritten, werden von den Vorgesetzten häufig beschnitten oder einfach ignoriert. Bei den Beanstandungen nach § 18 Absatz 1 LGG hat die Rubrik „Beteiligungsrechte“ Spitzenwerte. Auch bei den Beanstandungen, die von Frauenvertreterinnen bei der damaligen Senatsverwaltung für Arbeit und Frauen erhoben wurden, da ihren Beanstandungen in den eigenen Dienststellen nicht stattgegeben wurde, ging es in den meisten Fällen um die Aufgaben und Rechte der Frauenvertreterinnen. Die Übersicht über die Klagen vor Gericht mit Hilfe des LGG lassen die gleiche Schlussfolgerung zu.

These 2: Bei **Einstellungen und Umsetzungen** setzen sich die Vorgesetzten oft über das LGG hinweg. Die hohe Zahl von Beanstandungen bei Einstellungen und Umsetzungen lässt

**Frau Holzheuer-Rothensteiner**

(A) diese Folgerung zu. Die Zahlen des Berichts über den Anteil der Frauen in den Verwaltungen und ihrem Anteil an Leitungsfunktionen und bei Höhergruppierungen und Beförderungen ist ein Spiegelbild davon.

Wir haben uns als PDS in der vergangenen Legislaturperiode gründlich mit dem Landesgleichstellungsgesetz beschäftigt. Die Schwachpunkte wurden mit Sprecherinnen der Frauen- und Gleichstellungsbeauftragten, mit Frauenvertreterinnen, mit Gewerkschafterinnen, Wissenschaftlerinnen und Rechtskundigen diskutiert. Unser Ziel war und ist es, die Instrumentarien dieses Gesetzes auf ihre Wirksamkeit hin zu prüfen und sie zu verbessern. So ist es aus unserer Sicht erforderlich, die **Rechte der Frauenvertreterinnen** zu stärken. Dieses Anliegen korrespondiert mit den Aussagen des hier vorliegenden Berichts. Wir schlagen nicht nur analog zur Personalvertretung die Bildung einer Frauenvertretung vor, sondern setzen uns auch mit der berechtigten Forderung nach einem Mitbestimmungs- und Zustimmungsgesetz der Frauenvertretung auseinander.

Auf das Ziel des LGG, Frauen und Männern gleiche Chancen im öffentlichen Dienst einzuräumen und Benachteiligungen abzubauen, ist auch die Schaffung der Funktion einer **Landesfrauenbeauftragten** gerichtet. Wir fordern den Senat auf, sich mit dieser Forderung auseinanderzusetzen. Die Kompetenzen einer Landesfrauenbeauftragten sollen denen des Datenschutzbeauftragten gleichen. Das bedeutet konkret: Die Landesfrauenbeauftragte wird durch das Abgeordnetenhaus gewählt werden, eigene Sach- und Personalmittel im Rahmen eines Titels im Haushaltsplan des Abgeordneten erhalten,

[Frau Dr. Klotz (GRÜNE):  
Und was ist mit der Frauensenatorin?]

mit Beanstandungsrecht beim Parlament und mit Öffentlichkeitsrecht ausgestattet sein.

[Beifall bei der PDS]

(B) Bei der Durchsicht des 3. Berichts zur Umsetzung des LGG kommt auch die Frage auf, was passiert, wenn sich Vorgesetzte über das LGG hinwegsetzen, wenn sie Rechte von Frauenvertreterinnen nicht ernst nehmen. **Sanktionen** sind bisher im Gesetz nicht vorgesehen. Deshalb bringen wir Rechtsinstitute in die Diskussion und Maßnahmen ein, die den Druck per Recht zur Einhaltung des Gesetzes stärken sollen. Dazu gehört nicht nur die bereits erwähnte Frauenvertretung und die weisungsunabhängige Landesfrauenbeauftragte. Wir halten auch Haushaltsvermerke bei Nichteinhaltung des LGG für möglich.

[Beifall bei der PDS]

Auch das Anbringen von Vermerken in der Dienstakte des jeweiligen Dienstleiters oder der Dienstleiterin, ob sie sich für die Gleichstellung von Frauen einsetzen, ist ein Mittel des Drucks.

Wir werden uns auch in den kommenden Wochen in diesem Haus mit dem Landesgleichstellungsgesetz beschäftigen. Dieser Bericht war nur ein Anfang.

[Beifall bei der PDS]

**Vizepräsident Dr. Luther:** Vielen Dank, Frau Holzheuer-Rothensteiner! – Es spricht jetzt für die SPD-Fraktion Frau Abgeordnete Ulrike Neumann.

**Frau Neumann, Ulrike (SPD):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Zum ersten Mal, seit ich im Abgeordnetenhaus rede, muss ich keine Sorge haben, aus Unachtsamkeit mit einer falschen Anrede zu beginnen. Ich brauche nicht mehr darauf zu achten, wer gerade präsidiert, die Anrede „Herr Präsident“ ist immer richtig. Welch ein „Fortschritt“ – ich bedanke mich dafür recht herzlich!

[Beifall der Frau Abg. Thieme-Duske (SPD)]

Keine angeblichen politischen Notwendigkeiten oder personellen Zwänge haben verhindern können, dass die Gleichstellung von Frauen und Männern im Bereich der öffentlichen Verwaltung voranschreitet, langsam und allmählich, aber unaufhalt-

(C) sam. Das zeigt sich an dem vorliegenden 3. Bericht über die Umsetzung des Landesgleichstellungsgesetzes für den Zeitraum von 1994 bis 1996. Wir diskutieren diesen Bericht – das wurde schon angemerkt – erst Jahre nach dem Ende des Berichtszeitraums, das ist etwas spät. Wir wissen inzwischen jedoch, der nächste Bericht, der 4. Bericht, für die Zeit bis 1998 wird früher vorliegen. Vor allem aber wissen wir natürlich, welch immenser Arbeitsaufwand in dem Bericht steckt, wie mühsam und zeitintensiv es ist, das Zahlenmaterial aus den verschiedenen Bereichen der Verwaltung zusammenzutragen und aussagekräftig aufzubereiten. Für die geleistete Arbeit möchte ich mich im Namen meiner Fraktion ganz herzlich bei der Verwaltung bedanken!

Nun zum Inhalt des 3. Berichts: Die Schere beginnt sich zu schließen, die Schere zwischen dem recht hohen Anteil der Frauen an den Beschäftigten im öffentlichen Dienst insgesamt und der geringen Repräsentanz von Frauen bei den qualifizierten und besser bezahlten Positionen. Diese Entwicklung ist erfreulich, aber sie vollzieht sich zu langsam. Sie muss deutlich beschleunigt werden. Das gilt vor allem für den geringen Anteil der Frauen an Spitzenfunktionen in den Referats- und Abteilungsleitungen der obersten Landesbehörden. Besonders fällt es auf, dass es in der Abgeordnetenhausverwaltung und in der Senatskanzlei, in der Innen- und in der Finanzverwaltung 1996 jeweils keine einzige Frau gab, die die Position einer Abteilungsleiterin bekleidete.

[Anhaltende Unruhe]

Ein interessantes Bild ergibt sich auch bei den Gerichten. Hier sind Frauen an den – –

**Vizepräsident Dr. Luther:** Meine Damen und Herren! Erweisen Sie bitte der Rednerin Ihre Aufmerksamkeit – bitte etwas leiser!

(D) **Frau Neumann, Ulrike (SPD):** Vielen Dank! Wir sprechen ja hier auch „nur“ über Frauenpolitik, und es sind ja auch „nur“ etwas über 50 % der Berliner Bevölkerung Frauen. Deshalb würde ich auch im Interesse des Berliner Parlaments darum bitten, diesem Thema mehr Aufmerksamkeit zu widmen!

Ich wiederhole noch einmal den positiven Aspekt, dass bei den Gerichten hier Frauen an den ganz hohen Positionen, nämlich den beiden R 8-Stellen zu 50 % und bei den R 6-Stellen zu 40 % sind. Dem lagen bewusst politische gestaltende Entscheidungen zu Grunde. Ich begrüße das ausdrücklich. Bei den mittleren Leitungskadern – wenn man die vorsitzenden Richter einmal so nennen will – ist der Anteil der Frauen aber, auch gemessen an dem Anteil der Richterinnen, insgesamt erschreckend niedrig. Ich gehe aber davon aus, dass bereits die Zahlen für 1998 besser aussehen und die weitere Entwicklung auch hier positiv verlaufen wird.

Meine Damen und Herren! Die erzielten Erfolge haben sich nicht von selbst eingestellt. Sie sind das Ergebnis von Politik, das Ergebnis intensiven und beharrlichen Bohrens dicker Bretter. Daran beteiligen sich viele Frauen, und ich sage ganz freimütig, nicht nur Frauen aus den Regierungsfractionen, sondern auch aus den Reihen der Opposition. Niemand wird sich aber wundern, dass ich besonders das Verdienst der beiden Sozialdemokratinnen hervorhebe, die ein Jahrzehnt für die Gleichstellungspolitik im Senat verantwortlich waren und verantwortlich sind.

Ich danke an dieser Stelle Christine Bergmann und Gabriele Schöttler. – Wenigstens die SPD-Fraktion könnte jetzt einmal klatschen!

[Beifall bei der SPD und den GRÜNEN –  
Heiterkeit bei der PDS]

Meine Damen und Herren, in dem vorliegenden Gleichstellungsbericht ist ein Aspekt nicht enthalten, der auch noch im nächsten, im vierten Bericht fehlen wird – eine Darstellung der **Auswirkungen des Gleichstellungsgesetzes auf die private Wirtschaft**. Hier haben wir erst am Ende der vergangenen Legis-

**Frau Neumann, Ulrike**

- (A) laturperiode die Verknüpfung von Frauenförderung und Auftragsvergabe durchsetzen können. Jetzt geht es darum, die entsprechenden gesetzlichen Vorgaben Praxis werden zu lassen, damit später über Erfolge berichtet werden kann. Das sehe ich etwas anders als meine Kollegin aus der CDU-Fraktion. Noch stehen wir als Land Berlin mit dieser Stoßrichtung von Gleichstellungspolitik ziemlich allein da. Ich denke aber, dass die Bundesebene mit Christine Bergmann nachziehen wird. Andere werden folgen. Das wird sicherlich nicht einfach durchzusetzen sein. Widerstand formiert sich und muss überwunden werden.

Mit welchem Widerstand Frauenförderung und Gleichstellungspolitik wir auch bei uns rechnen müssen, zeigt die jüngste Entscheidung des Bundesgerichtshofes zum **Berliner Vergabegesetz** und zur Durchsetzung von **Tariftreue in der Bauwirtschaft**. Diese Entscheidung des BGH wird keine unmittelbaren Auswirkungen auf die Frauenförderung haben. Wir müssen aber skeptisch bleiben gegenüber denen, die Sozialstaat hin, Sozialstaat her, soziale Fragen für vergabefeindlich, vergabefremd und für unzulässig erklären. Wir müssen skeptisch sein gegenüber Richtern, die sich nicht nur über das Berliner Gesetz, sondern im Ergebnis auch über das von Bundestag und Bundesrat beschlossene Vergaberecht stellen. Hier ist Nachhilfe nötig, Nachhilfe in Respekt gegenüber den parlamentarischen Gesetzgebern, die ihre Legitimation durch Wahlen vom Volk herleiten, dem Volk, in dessen Namen auch der Bundesgerichtshof seine Urteile spricht. Ich denke, die Entscheidung des Bundesgerichtshofs und andere Entscheidungen der verschiedenen Gerichte gegen die aktive Förderung von Gleichstellung werden keinen Bestand haben – das aber nur, wenn Frauenförderung und Gleichstellungspolitik weiterhin aktiv, beharrlich betrieben werden.

Die positiven Auswirkungen des Berliner Gleichstellungsgesetzes in der privaten Wirtschaft werden sich erstmals in dem Bericht für den Zeitraum von 2000 bis 2002 niederschlagen. Wir brauchen einen langen Atem. – Ich danke!

- (B) [Beifall bei der SPD]

**Vizepräsident Dr. Luther:** Vielen Dank, Frau Neumann, für Ihren Beitrag! – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Die Besprechung ist damit erledigt.

Ich rufe auf

**Ifd. Nr. 31, Drucksache 14/109:****Antrag der Fraktion der PDS über keine Landesmittel für den Transrapid Berlin-Hamburg**

Die Fraktion der PDS hatte einen Beratungsvorbehalt. Der wird, wie ich sehe, aufrechterhalten. – Frau Matuschek, Sie haben das Wort! – Die Redezeit ist auf fünf Minuten begrenzt.

**Frau Matuschek (PDS):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es gibt Bürgschaften, die ein überschaubares Risiko minimieren, und es gibt Bürgschaften, die ein unkalkulierbares Risiko verschärfen. Landesbürgschaften für den Transrapid sind zweifellos Letzteres. Sie wären mit Sicherheit ein Griff in die Taschen der Steuerzahler für pure Hochstapelei. Der Transrapid ist am Ende, am Ende einer langen und sehr fruchtlosen Entwicklung. Möge die wirtschaftliche Vernunft des neuen Bahnchefs Mehdorn auch in die Köpfe der Bundesregierung und der Landesregierungen, die diese Totgeburt auf Landesbürgschaften aufbahnen wollen, Einzug halten.

Dafür heute meinerseits einige Denkanstöße, auch um mögliche weitere Begehrlichkeiten von vornherein auszuschließen: Die Strecke Berlin–Hamburg ist jenseits jeder verkehrspolitischen Vernunft und finanzieller Machbarkeit. Der Transrapid ist ungeeignet, auch einen selbsttragenden Wirtschaftsaufschwung Berlins zu initiieren. Als Rettungsanker und Alternativvorschlag fungiert – in der Presse häufiger zitiert – gerne die **Strecke Lehrter Bahnhof–Schönefeld**, und dazu einige Bemerkungen meinerseits.

- (C) Erstens: Diese Strecke wäre nur als ein weiterer Tunnel unter dem Berliner Stadtzentrum möglich, also als weitere Untertunnelung unter der S-Bahntrasse, unter der U-Bahntrasse, unter der Spree und übrigens auch unter dem Potsdamer Platz. Die Tunnellänge, die dafür notwendig wäre, wäre mindestens drei Kilometer, mit den bekannten Schwierigkeiten im Berliner Baugrund. Die optimistischen Kostenschätzungen, die für diese Strecke 1996 einmal angestellt wurden, betragen 500 Millionen DM allein für den Abschnitt Lehrter Bahnhof bis nördliches Widerlager in der Yorckstraße.

Zweitens: Ab Yorckstraße wäre eine oberirdische Streckenführung durch das Berliner Stadtgebiet bis zum Bahnhof Papestraße geplant. Dieser Bahnhof, zweifellos ein wichtiger Punkt des sogenannten Pilzkonzpts der Bahn, befindet sich aber gerade in der Abspeckvariante, weil alle Kosten und sonstigen Planungen der Verkehrsanlagen im zentralen Bereich inzwischen von der Realität eingeholt wurden und einer dringenden Neubewertung bedürfen. Der Transrapid allerdings müsste dann vom Bahnhof Papestraße auch noch irgendwie nach Schönefeld gelangen. Dafür gibt es drei Möglichkeiten innerhalb des Berliner Stadtgebiets, einmal entlang der Anhalter Bahn, der Dresdner Bahn oder entlang der Neukölln-Mittenwalder Eisenbahn. Jede Streckenvariante wäre etwa neun bis zehn Kilometer lang. Dann ist man aber erst an der Stadtgrenze. Direkte Vorplanungen auf brandenburgischem Landesgebiet zur Verlängerung bis zum geplanten Großflughafen gibt es nicht, es sind keine bekannt, übrigens auch nicht über die Einordnung des Magnetsystems Transrapid mit den Magnetströmen in die hochsensiblen Flugsicherungssysteme im großen, neuen Flughafen.

Drittens bleibt zu vermerken, auf Berliner Stadtgebiet bietet diese Trasse bei zwölf Kilometer Länge gegenüber dem Flughafenshuttle der Eisenbahn einen **Zeitvorteil** von knapp zwei Minuten oder 110 Sekunden. Jetzt versetze ich mich einmal in eine Situation: Alles ist wunderschön, das Geld fließt, der Transrapid ist gebaut. Und dann stellen Sie sich einmal vor, Sie stehen, nachdem Sie den Transrapid benutzt haben, in Schönefeld am Check-in, und dann passiert genau das Unvorhersehbare, Sie müssen sich schnäuzen oder die Schuhe zubinden oder das vibrierende Handy aus der Hosentasche fingern. Das ist genau der Zeitpunkt, an dem die Passagiere des Eisenbahnhafenshuttles an Ihnen vorbeisclendern werden. – So eine teure Magnetbahn für so eine Peinlichkeit, das kann doch wohl nicht wahr sein.

Der Transrapid ist tot, nicht aber das **technologische Prinzip Magnetschwebetechnik**. Im Gegenteil, ich behaupte, dieses Prinzip hat seine technologischen Möglichkeiten noch gar nicht entwickeln können, weil es in das Korsett der Hochgeschwindigkeitstechnik gepresst wurde. Würde man die technologische Weiterentwicklung dieses Prinzips hin zu einem reibungslosen – im doppelten Wortsinn –, schwebenden Nahverkehrssystem weiterentwickeln, wie es übrigens Anfang der siebziger Jahre geplant war, man käme möglicherweise auf unerwartet Gutes. – Deshalb Schluss mit der Debatte zum Transrapid, Schluss mit der Debatte über Landesbürgschaften, Schluss mit dem Hochgeschwindigkeitswahn und her mit Verkehrslösungen, die den Nahverkehr sichern und ausbauen, vorhandene Bahnstrecken sanieren und betreiben und den Güterverkehr von der Straße auf die Schiene bringen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der PDS]

**Vizepräsident Dr. Luther:** Vielen Dank, Frau Matuschek! – Für die CDU-Fraktion spricht Herr Kaczmarek.

**Kaczmarek (CDU):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich bin sehr glücklich darüber, dass wir auch die neue Legislaturperiode gleich wieder mit einer Serie von Transrapid-Reden beginnen können.

[Wieland (GRÜNE): Da hat etwas gefehlt!]

Ich habe jetzt leider versäumt, alle, die wir bisher dazu gehalten haben, durchzunummerieren, aber ich bin ziemlich sicher, dass wir bei einem zweistelligen Ergebnis wären.

**Kaczmarek**

- (A) Die Lage ist eigentlich immer noch die gleiche. Die PDS leugnet jeglichen Vorteil dieses Systems

[Frau Hinz (PDS): Er hat nicht hingehört!]

und erfreut sich an jeder Nachricht, die von der Bundesregierung oder der Deutschen Bahn kommt, die da sagt: Der Transrapid wird nicht gebaut. – Die Freude gönnen wir Ihnen, wenn Sie sich daran erbauen wollen, aber vielleicht geht es ein bisschen mehr um die Interessen der Menschen hier in Deutschland und auch um den Wirtschaftsstandort Deutschland als um Ihre klammheimliche oder offene Freude.

Wir stehen doch vor einer Entscheidung, die in erster Linie keine verkehrspolitische Entscheidung ist.

Wenn Herr Mehdorn von der Deutschen Bahn sagt, es wolle ihm nicht in den Kopf, dass man für 20 Minuten **Fahrzeitgewinn** so viel Geld ausgeben muss, kann man nur sagen, dass er dabei offensichtlich nicht richtig nachgedacht hat, denn das war nie der zentrale Punkt der Transrapid-Planung.

[Gaebler (SPD): Ach was!]

– Ja, Herr Gaebler, das wissen Sie auch! – Es war vielmehr immer in erster Linie ein **industrie- und standortpolitisches Thema**.

[Zuruf des Abg. Gaebler (SPD)]

Es ging um die Frage, ob man Innovationen jetzt selber entwickeln, vermarkten und verkaufen will, um damit Geld zu verdienen, oder ob man sie anderen überlassen und dann später teuer einkaufen will. Vor dieser Wahl stehen wir. Die Bundesregierung hat sich offensichtlich dazu entschieden, Innovationen nicht zu machen, sondern sie später teuer in Japan oder woanders einzukaufen. Das ist aber nicht der Weg, den die CDU vertritt.

- (B) Die **Kosten** sind in der vergangenen Legislaturperiode und auch hier vielfach erörtert worden. Man kann dem kaum noch Neues hinzufügen. Alle Berechnungen, die angestellt wurden, haben eindeutig ergeben, dass eine Transrapid-Strecke letztendlich – im Kilometerpreis – auch nicht teurer wird als eine leistungsfähige ICE-Strecke. Wenn Sie den Güterverkehr vom schnellen Personenverkehr trennen wollen, wie es überall Standard ist, sei es in Frankreich oder in anderen Ländern mit Hochgeschwindigkeitssystemen, kommen Sie auf Kostenstrukturen, die eben nicht denen entsprechen, die heute in der Öffentlichkeit kursieren. Das ist einfach kein realistischer Vergleich.

Ich will mich auch gar nicht mit der Deutschen Bahn und Herrn Mehdorn in erster Linie befassen. Die Deutsche Bahn ist hierbei letztlich nur in zweiter Reihe interessant. Wichtig ist vielmehr, dass die Bundesregierung mittlerweile über Monate hin einen Schleuder- und Schlingerkurs in dieser Frage gefahren hat. Sie war immer mit Lippenbekenntnissen dabei – für den Transrapid, die Innovationen und die Vorteile dieses Systems, nämlich das berührungsfreie Schweben. Sie hat das Energiegünstige und Umweltfreundliche dieses Systems zwar ständig im Mund geführt, sich aber in den realen Entscheidungen dann jeweils so verhalten, dass der Transrapid keine Chance hatte.

[Zuruf der Frau Abg. Matuschek (PDS)]

Die Bahn, Frau Matuschek, war jetzt in der Situation, aus diesem Schlingerkurs die Konsequenzen zu ziehen, und hat nunmehr wirtschaftlich das Handtuch geworfen. Das kann man bei der Vorgeschichte sicherlich verstehen und nachvollziehen, vernünftig für den Wirtschaftsstandort Deutschland ist es jedenfalls nicht.

Noch einmal zu der Frage, welche **Alternativstrecken** es gibt, denn das scheint ja auch bei der Bundesregierung der ganz große Knüller zu sein: Lasst uns doch die gesamte Planung, die wir gemacht haben, die vielen Millionen DM, die wir ausgegeben haben, einfach wegwerfen und noch einmal von vorne anfangen! – Das ist eine wunderbare Idee. Sie führt dazu, dass man wieder einen Vorlauf von mehreren Jahren hat, und das gibt den Japa-

nern nun wirklich die Chance, eher auf dem Markt zu sein als wir. Dann können wir uns in der Tat die ganze Mühe auch sparen und später das System in Japan kaufen. (C)

Alle diese Strecken, die jetzt in der Öffentlichkeit genannt wurden – sei es Schönefeld, die Verbindung zum Münchner Flughafen oder die Uraltverbindung im Ruhrgebiet, die wir auch schon seit 10 bis 20 Jahren kennen –, haben das zentrale Problem, dass die Vorteile des Fernverkehrsmittels Transrapid – der Transrapid ist kein Straßenbahn- oder U-Bahnersatz, sondern ein Fernverkehrsmittel – auf diesen Strecken in keiner Weise vernünftig genutzt werden können. Weder die Geschwindigkeit noch die energie günstige Fortbewegung oder all die anderen Vorteile kann man an dieser Stelle nutzen, und deswegen sind diese Vorschläge aus meiner Sicht nur Scheinalternativen, die bemänteln sollen, dass die Bundesregierung sich von diesem Projekt letztendlich verabschiedet hat.

Ich bin der Meinung, dass man dann, wenn man diese Innovation in Deutschland wirklich will und diese Chance, die dieses System für den Wirtschaftsstandort Deutschland bietet – diese Chance ist da, und sie ist groß –, nutzen will, auch einen Weg der Finanzierung findet, und zwar einen Weg, der nicht über Steuergelder geht. Es sind andere Projekte mit viel größeren Risiken,

[Cramer (GRÜNE): Kalkar!]

viel größere Verkehrsprojekte – sei es der Kanaltunnel oder große Brückenüberquerungen – mit privatem Kapital über den Aktienmarkt finanziert worden. Warum wird nicht auch an dieser Stelle ein solcher Weg von der Bundesregierung eingeschlagen?

[Gaebler (SPD): Von der Industrie müsste dieser Weg gegangen werden!]

– Das ist nicht eine Frage der Industrieunternehmen, sondern eine Frage der Bundesregierung. Hier stecken Steuergelder in enormer Höhe drin, die wir nicht einfach abschreiben können. Wir können doch nicht sagen: „Das war nun alles für die Katz! Sehen wir einmal, was wir an der Bahnstrecke ausbauen!“ – Das ist nicht die richtige Alternative. Wir müssen – und das ist meine feste Überzeugung – als Wirtschaftsstandort Deutschland mit hohen Löhnen, aber auch gut ausgebildeten Arbeitnehmern Hochtechnologieprodukte entwickeln. (D)

**Vizepräsident Dr. Luther:** Denken Sie bitte an die Redezeit, Herr Kaczmarek!

**Kaczmarek (CDU):** Das ist mein letzter Satz, Herr Präsident! – Wir müssen diese Hochtechnologieprodukte auch in der Welt vermarkten, und zwar selber vermarkten und das nicht anderen überlassen. Wer etwas anderes tut und dieses Projekt jetzt beendet, der versündigt sich meiner Meinung nach an den Arbeitnehmern und Arbeitnehmerinnen in Deutschland und am Wirtschaftsstandort Deutschland. Das wollen wir jedenfalls nicht mitmachen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

**Vizepräsident Dr. Luther:** Das Wort hat nun Herr Cramer!

**Cramer (GRÜNE):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Kaczmarek! Selbst wenn die CDU ihre Schwarzkonten öffnen und alle zur Transrapid-Finanzierung zur Verfügung stellen würde, könnte er nicht gebaut werden, weil das notwendige Finanzkapital selbst diese Dimensionen sprengt, die hier immerhin nicht gering sind.

[Beifall bei den GRÜNEN –  
Zuruf von der CDU: Das ist ja ein ganz Schluauer!]

Wir haben in letzter Zeit aber auch wiederholt dieselbe Rede gehört. Es war Weihnachten, und die Kinder wünschen sich alles Mögliche – auch die CDU, die Länder und Herr Diepgen auch: Alle wollen den Transrapid. – Aber wenn es darum geht, wer ihn bezahlen soll, ist Schweigen im Walde. Auch Herr Diepgen hat

## Cramer

- (A) keinen Finanzierungsvorschlag gemacht. Landesbürgerschaft, in welcher Höhe, und wie er das finanzieren will: dazu hat er nichts gesagt.

[Zuruf von der CDU: Von der Öko-Steuer!]

Zu den 10 Millionen DM Zinsen, die Berlin jeden Tag zahlen muss, kämen diese Kosten noch hinzu.

Auch die CDU hat keinen Finanzierungsvorschlag. Die Industrie selber lehnt ihn ab. Adtranz kann nicht mehr, Siemens kann nicht mehr, und von Thyssen hört man zwielfichtige Begründungen. Die Bundesregierung stellt immerhin 6,1 Milliarden DM zur Verfügung, aber die reichen nicht aus. Das ist der entscheidende Punkt. Der Grund für diese Situation liegt darin, dass die **Berechnungen** von Beginn an **unseriös** waren. Die Fahrgastzahlen waren zu hoch angesetzt, sie gehen immer weiter nach unten, und die Preise waren zu niedrig angesetzt, sie steigen weiter an. Den Betrag von 12 Milliarden DM nennt Herr Mehdorn, das DIW nennt 16 Milliarden DM. Dafür ist der Transrapid nicht zu bauen, und bei solchen Kosten brauchen wir ihn auch nicht. Deshalb bin ich froh, dass mit der Transrapid-Diskussion offensichtlich Schluss ist. Der Transrapid Hamburg–Berlin lässt sich nicht finanzieren, und wir wollen ihn auch nicht finanzieren.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Es sind jetzt **Alternativen** im Gespräch, wobei sich aber die großen Schwierigkeiten zeigen, die der Transrapid hat, weil er mit dem herkömmlichen Schienen-System in Europa nicht kompatibel ist. Nehmen wir die Strecke Flughafen Düsseldorf – Flughafen Frankfurt am Main! In Frankfurt am Main ist vor kurzem der neue ICE-Bahnhof eröffnet worden. In Düsseldorf wird im Mai der ICE-Bahnhof in Betrieb genommen. Dann fährt der ICE in 40 Minuten von Flughafen zu Flughafen, und wenn Sie den Transrapid parallel bauen, gewinnen Sie keine Fahrzeit. Das wäre Geldverschwendung.

- (B) Nehmen wir das zweite Beispiel: München Hauptbahnhof – München Flughafen. – Dort ist 1992 eine eingleisige S-Bahn gebaut und mittlerweile das zweite Gleis gelegt worden. Vor kurzem wurde dort eine zweite S-Bahn gebaut. Auch dieser Ort ist angebunden, dafür brauchen wir nicht den Transrapid.

Und in Berlin kennen wir uns doch bestens aus, Herr Kaczmarek! Ihre Fraktion und auch der Senat waren nicht in der Lage, die notwendige Vorsorge zu treffen, denn der Transrapid würde am Lehrter Bahnhof, am Brückenpfeiler der neuen Brücke über den Humboldthafen zerschellen. Auch hier muss man feststellen: Das geht nicht! – Davon abgesehen ist der Flughafen Schönefeld überangebunden. Der Flughafen-Shuttle fährt in einem Abstand von 30 Minuten und die S-Bahn im 10-Minuten-Takt. Es soll auch noch die Dresdener Bahn gebaut werden. Was soll da noch der Transrapid? – Die Alternativen können also auch nicht überzeugen.

Herr Kaczmarek! Ich möchte Sie doch bitten, in diesen Zeiten etwas vorsichtiger mit Großprojekten zu sein. Wenn wir beim CDU-Spendenskandal mitbekommen, dass bei jedem Großprojekt von Thyssen – –

[Oh! von der CDU –

Kaczmarek (CDU): Reden Sie doch mal zum Thema! – Unruhe]

Hören Sie doch einmal gut zu! – Bei jedem Großprojekt von Thyssen, ob es Panzer waren oder was auch immer, war Korruption im Spiel – mit der damaligen Bundesregierung und ihrem ehrenhaften Vorsitzenden. Da wäre es doch ein Wunder – ich glaube natürlich an Wunder –, wenn ausgerechnet bei diesem Milliardenprojekt Transrapid keine Korruption im Spiel wäre.

[Ah! von der CDU]

Aber das ist Glaubenssache.

Mein letzter Punkt: Vorhin wurde über das M-Bahnssystem im Nahverkehr und im Fernverkehr gesprochen. Die größte Schwierigkeit besteht aber darin, dass das System nicht kompatibel ist.

[Kaczmarek (CDU): Stimmt überhaupt nicht!]

(C) Wenn die Industrie so clever wäre, ein **kompatibles M-Bahn-system** auf den Markt zu bringen, das gleichzeitig auf der Schiene fahren und schweben kann, wäre das eine intelligente Innovation für die Zukunft. Aber so lange eine Innovation nur mit Milliarden DM aus Steuermitteln finanzierbar ist, ist sie kein Instrumentarium, um die Zukunft zu bestreiten – erst recht nicht bei leeren Kassen in Berlin – im Land und im Bund. – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN und der PDS –  
Buhrufe von der CDU]

**Vizepräsident Dr. Luther:** Das Wort hat Herr Gaebler!

**Gaebler (SPD):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich möchte zunächst auch allgemein etwas zum Transrapidprojekt sagen. Es ist bekannt, dass die SPD im Transrapid eine hoch entwickelte Technologie mit großen Zukunftschancen sieht,

[Beifall des Abg. Kaczmarek (CDU)]

allerdings bei Einsatz in geeigneten Anwendungsbereichen. Deshalb hat die rot-grüne Bundesregierung trotz erheblicher Bedenken in beiden Regierungsparteien an der Finanzierungszusage festgehalten, die die Vorgängerregierung gegeben hatte. Damit stehen 6,1 Milliarden DM für eine Anwendungsstrecke zur Verfügung, zusätzlich übrigens zu den bisher schon investierten 2,5 Milliarden DM an Forschungsgeldern. Herr Kaczmarek, das sind keine Lippenbekenntnisse, das sind 6,1 Milliarden DM, die zur Verfügung stehen.

Allerdings stellt sich die deutsche Industrie seit über einem Jahr nicht ihrer Verantwortung,

[Kaczmarek (CDU): Die hat sowieso zugesagt!]

dieses tatsächlich zu nutzen, weil sie die Subventionsmentalität der vergangenen Jahrzehnte offensichtlich immer noch nicht überwunden hat.

[Beifall des Abg. Cramer (GRÜNE)]

Diese Verzögerung, die durch das Versteckspiel der deutschen Industrie ausgelöst wird, schadet der Transrapidtechnologie, weil dadurch tatsächlich wertvolle Zeit verloren geht und weil auch die Suche nach sinnvollen Alternativstrecken nicht vorgenommen werden konnte.

Das Problem des Transrapids sind nicht die Initiativen, die sich gegen die Strecke Berlin-Hamburg engagiert haben. Vor einem Jahr haben wir hier über die Volksinitiative diskutiert. Die Argumente, die von den Befürwortern vorgetragen wurden, sind inzwischen alle widerlegt. Die Argumente der Gegner sind bestätigt worden. – Das Problem des Transrapids, die Totengräber des Transrapids, das sind die Gesundheitsbetreiber wie Sie, Herr Kaczmarek, wie der Regierende Bürgermeister, wie Herr Branoner,

[Kaczmarek (CDU): Wie Herr Strieder!]

die Gesundheitsbetreiber, die immer noch nicht wahrhaben wollen, dass **neue Technologien** auch **ökonomische Perspektiven** bieten müssen, um sich am Markt zu behaupten. Und wenn sie das nicht können, wenn sie das schon in der Probephase eines Testbetriebes mit der entsprechenden Anlauffinanzierung nicht können, dann sind sie allerdings fehl am Platze und werden sich nicht sehr weit vermarkten lassen. Insofern muss ich sagen: Hier ist nicht der Transrapid am Ende – hoffentlich jedenfalls nicht –, sondern die Strecke Berlin-Hamburg ist offensichtlich erledigt.

[Frau Greiner (CDU): Furchtbar!]

Die SPD wird daher bei dem absehbaren Abrücken von der Realisierung dieser Strecke entsprechend ihrem Parteitagsschluss von Dezember 1997 die beteiligte Industrie bei der Suche nach einer ökonomischen und ökologisch verantwortbaren und verkehrlich sinnvollen **Alternative** unterstützen. Dazu ist aber tatsächlich eine schnelle entgeltliche Entscheidung erforderlich.

[Beifall des Abg. Dr. Rogall (SPD)]

**Gaebler**

- (A) Jetzt zu dem Antrag, zur Länderbeteiligung an der Finanzierung: Diese Idee ist ja aufgebracht worden vom ehemaligen Hoffnungsträger der Bundes-CDU, dem Ministerpräsidenten Koch, auch Hessen.

[Cramer (GRÜNE): Bei schwarzen Kassen!]

Nun ist es bei Herrn Koch so, dass er täglich neue Gelder entdeckt, von deren Existenz er bisher nichts wusste, vielleicht hat er daher auch diese Finanzierungsmöglichkeiten gesehen.

[Heiterkeit links]

Ein anderer Protagonist dieser Länderbürgschaften ist Herr Clement aus Nordrhein-Westfalen. Der nun hat eine Landesbank, die im Verkehrsbereich stark engagiert ist.

[Beifall bei den GRÜNEN – Beifall des Abg. Adler (CDU) – Heiterkeit des Abg. Cramer (GRÜNE)]

Allerdings sehe ich in Berlin, wo der neue Hoffnungsträger der Bundes-CDU Regierender Bürgermeister ist, weder das eine noch das andere. Jedenfalls gehe ich davon aus, dass beides hier nicht vorhanden ist.

Zudem gibt es einen Beschluss des Abgeordnetenhauses vom September 1996, aus dem ich gerne zwei Sätze zitieren möchte:

Die Transrapidplanung darf dabei nicht zu Abstrichen bei der beschlossenen Ausbauplanung der Bahn innerhalb des Stadtgebiets von Berlin führen.

und

Es wird sichergestellt, dass keine Mittel aus dem Landeshaushalt für Baumaßnahmen des Transrapids zur Verfügung gestellt werden, Ausnahme: notwendige Gutachten.

Das ist ein klarer Parlamentsauftrag. Insofern ist der Antrag der PDS eigentlich überflüssig. Wir werden im Ausschuss noch einmal darüber beraten, wie man damit umgeht. Grundsätzlich ist hier aber der Auftrag an den Regierenden Bürgermeister klar.

- (B) [Beifall bei der SPD]

**Vizepräsident Dr. Luther:** Vielen Dank, Herr Gaebler. Damit haben alle Fraktionen zum Transrapid geredet. Die antragstellende Fraktion der PDS hat um sofortige Abstimmung gebeten. Andererseits gibt es jedoch den Vorschlag des Ältestenrats, diesen Antrag an den Ausschuss für Bauen, Wohnen und Verkehr – federführend –, an den Ausschuss für Wirtschaft und Betriebe und an den Hauptausschuss zu überweisen, worüber ich jetzt abstimmen lasse. Wer also dem so folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Damit ist die Überweisung beschlossen.

[Frau Michels (PDS): Gegenprobe!]

Ich habe keine – –

[Weitere Protestrufe von der PDS]

– Gegenstimmen?

[Wieland (GRÜNE): Wir sind hier die Gegenstimmen!]

– Gibt es Stimmenthaltungen? – Dennoch bleibt es dabei, dass die Mehrheit für die Überweisung gestimmt hat.

Die Ifd. Nr. 32 ist durch die Konsensliste erledigt.

Die Tagesordnungspunkte 33 und 34 hatten wir bereits in Verbindung mit der Großen Anfrage aufgerufen und ebenfalls erledigt.

Die Ifd. Nr. 35 ist auch bereits durch die Konsensliste erledigt.

Ich rufe nun gemeinsam auf

**Ifd. Nr. 36, Drucksache 14/114:**

**Antrag der Fraktion der GRÜNEN über Berliner Naturschutz im neuen Jahrzehnt (1): Förderprogramm für eine umweltgerechte Landwirtschaft in Berlin**

und

**Ifd. Nr. 37, Drucksache 14/115:**

(C)

**Antrag der Fraktion der GRÜNEN über Berliner Naturschutz im neuen Jahrzehnt (2): europäische Erwartungen an unsere Stadt**

Hier liegen keine Wortmeldungen vor. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung beider Anträge an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Umweltschutz. Wer so beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! Das scheint eine große Mehrheit zu sein. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? Sehe ich nicht. Dann werden wir so verfahren.

Die Ifd. Nrn. 38 bis 43 sind bereits durch die Konsensliste erledigt.

Ich rufe auf

**Ifd. Nr. 43 A, Drucksache 14/138:**

**Antrag der Fraktion der PDS über Höhergruppierung der Berliner Staatssekretäre**

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Eine Beratung ist für heute nicht vorgesehen. Es gibt einen korrespondierenden Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, der bereits auf der Tagesordnung unserer nächsten Sitzung in genau einer Woche steht. Beide Anträge sollen gemeinsam in dieser Sitzung beraten werden. Für heute ist der PDS-Antrag vertagt.

Wir kommen zur

**Ifd. Nr. 43 B, Drucksache 14/139:**

**Antrag der Fraktion der PDS über SEZ und Schwimm- und Sprunghalle – für effektive Nachbarschaft**

(D)

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Eine Beratung mit je 5 Minuten Redezeit ist nicht vorgesehen. Die antragstellende Fraktion der PDS bittet um Überweisung an den Hauptausschuss. Ich lasse abstimmen: Wer diesem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit ist dieser Antrag an den Hauptausschuss überwiesen.

Wir kommen damit zum letzten Punkt heute, der

**Ifd. Nr. 43 C, Drucksache 14/140:**

**Antrag der Fraktion der PDS über Teilnahme des Regierenden Bürgermeisters am symbolischen Baubeginn des Denkmals für die ermordeten Juden Europas**

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Gibt es den Wunsch nach Beratung?

[Zuruf von der PDS: Ja! –

Frau Künast (GRÜNE): So viel Zeit muss sein!]

– Das ist so. Dann beginnt in die Reihenfolge der Wortmeldungen die Fraktion der PDS. Frau Freundl – bitte!

[Hoff (PDS): Wo ist der Regierende Bürgermeister?]

**Frau Freundl (PDS):** Herr Präsident! Ich sehe den Regierenden Bürgermeister nicht. Ich bitte daher, ihn herbeizurufen.

[Unruhe – Zurufe]

– So schnell ist er offensichtlich doch nicht.

[Dr. Steffel (CDU): Diepffen rennt!]

## Frau Freundl

(A) – Aber mit schwachem Ergebnis.

[Hoff (PDS): Er kann nicht kommen, er weiß nicht, dass die Sitzung weitergeht! –

Frau Künast (GRÜNE): Herr Luther, abstimmen!]

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir hätten – das können Sie mir glauben – lieber auf die Antragstellung verzichtet. Leider, und das hat auch die heutige Fragestunde unter Beweis gestellt, ist es notwendig, den Regierenden Bürgermeister von Berlin durch das Abgeordnetenhaus zu politischen und moralischen Selbstverständlichkeiten aufzufordern.

Herr Diepgen, ich fand Ihre Begründung für die Nichtteilnahme am symbolischen Baubeginn schlicht skandalös. Man kann das nicht anders sagen.

[Beifall bei der PDS und den GRÜNEN]

Es war nicht nur der Inhalt Ihrer Aussagen. Es war auch der schnodderige und hier bei der in Rede stehenden Angelegenheit völlig unangemessene Ton, den ich erschütternd finde.

[Dr. Steffel (CDU): Etwas Mäßigung bitte!]

Herr Diepgen, wenn Sie sagen – ich zitiere:

Das hat etwas damit zu tun, dass Anlass dieser Veranstaltung am 27. Januar ein Baubeginn ist, bei dem ich gar nicht weiß, was gebaut werden soll.

Das offenbart eine Trotzhaltung, die man einem Kinde nachsehen mag, nicht aber einem Regierenden Hauptstadtbürgermeister.

[Beifall bei der PDS und den GRÜNEN]

Auch als Gegner des Mahnmals sind Sie verpflichtet, das Thema mit einer angemessenen Würde zu besprechen, die Mehrheitsmeinung in diesem Parlament zu respektieren und nach außen zu vertreten. Das entspricht zumindest meinem Demokratieverständnis. Ich glaube, ich liege da nicht so falsch.

(B) Es geht hier nicht um irgend etwas, Herr Diepgen. Es geht um das Mahnmal für die ermordeten Juden Europas – zehn Jahre diskutiert, vom Bundestag beschlossen. Natürlich gibt es noch zu klärende Fragen. Statt dass Berlin seine Verantwortung als einer der drei Auslöser und als Mitglied in der Stiftung zur Errichtung des Mahnmals für die ermordeten Juden Europas wahrnimmt – ich erinnere beispielsweise nur an die Bereitstellung des Grundstücks –, nehmen Sie gerade diese noch zu klärenden Fragen als Grund und als willkommenen Anlass Ihrer Politik der Nadelstiche gegen dieses Mahnmal – was Sie auch schon in der vergangenen Legislaturperiode gemacht haben – und ersparen uns nicht viele Peinlichkeiten. Ich erinnere nur an die Bundestagsdebatte, wo Frau Fugmann-Heesing als Bürgermeisterin die Mehrheitsmeinung des Parlaments vertreten musste, Sie aber Ihre persönliche Meinung vertraten.

Der Bundestag unterbricht am 27. Januar seine Sitzung, und der Regierende Bürgermeister bleibt dieser Veranstaltung, wofür der Bundestag seine Sitzung unterbricht, fern, nicht weil er andere Termine hat, wie aus der Senatskanzlei im Vorfeld wahrheitswidrig zu hören war, sondern aus prinzipiell politischen Gründen. Seine persönliche Befindlichkeit ist ihm wichtiger als das Ansehen der Stadt, das – machen wir uns an dem Punkt nichts vor – weiter Schaden nehmen wird. Dieses Verhalten ist nicht akzeptabel.

[Beifall bei der PDS und den GRÜNEN]

Wenn ich das Plenarprotokoll von heute Mittag noch einmal nachlese:

Sie können von mir nicht erwarten, dass ich zu einem symbolischen Akt gehe und eine Entscheidung lobe, die ich so nicht getroffen hätte.

dann komme ich doch zu der Auffassung, dass es sich hier um eine kühl kalkulierte Provokation handelt,

[Niedergesäß (CDU): Jetzt ist aber genug!]

die, wie ich finde, das Parlament zu beurteilen hat.

[Beifall bei der PDS und den GRÜNEN]

An dieser Stelle, liebe Kolleginnen und Kollegen der SPD-Fraktion, sei es mir gestattet, darauf hinzuweisen, dass Sie zwar außerparlamentarisch Ihr Unverständnis öffentlich zu Protokoll gegeben haben. Da es aber ein Gegenstand dieser Plenardebatte ist, kann ich Sie nur auffordern, das bisschen Zivilcourage aufzubringen, Ihrer Haltung einen parlamentarischen Ausdruck zu verleihen und unserem Antrag zuzustimmen, der nichts weiter verlangt, als höflich aber bestimmt den Regierenden Bürgermeister aufzufordern, seinen Pflichten nachzukommen.

[Beifall bei der PDS und den GRÜNEN]

**Vizepräsident Dr. Luther:** Vielen Dank, Frau Freundl! – Für die CDU-Fraktion hat jetzt Herr Dr. Uwe Lehmann-Brauns das Wort!

[Wolf (PDS): Ein schwerer Gang!]

**Dr. Lehmann-Brauns (CDU):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich bedauere, dass dieses Thema zum Gegenstand einer Heuchelei der PDS gemacht wird.

[Liebich (PDS): Unglaublich! –  
Cramer (GRÜNE): Vorsichtig sein!]

Ich will das kurz begründen. Worum geht es denn am 27. Januar? – Es geht weder um die Grundsteinlegung noch um den Baubeginn, sondern es geht um eine – wie Sie sagen – symbolische, man könnte auch sagen, virtuelle Form der Erinnerung daran, dass der Bundestag diese Entscheidung getroffen hat. Dieser Anlass ist meiner Ansicht nach so oder so zu sehen. Ich habe nichts dagegen, dass Sie ihn überhöhen, wehre mich aber dagegen, dass Sie der Auffassung sind, dass wir diesen Anlass zu einem subalternen Gegenstand machen. Dass das nicht der Fall ist, sehen Sie darin, dass der **Senat** durch den Bürgermeister – in diesem Fall der Bürgermeisterin, Frau Thoben – und Senator **vertreten** ist. Der Senat ist also durch zwei Repräsentanten vertreten, und das ist angemessen.

Die von Ihnen hier produzierte Aufgeregtheit, ist auch deshalb ungerechtfertigt, weil zum Beispiel Lea Rosh, die ich gestern im „Info-Radio“ gehört habe, ganz sachlich und gelassen damit umgegangen ist und dafür Verständnis geäußert hat, dass der Regierende Bürgermeister an der Sache nicht teilnimmt.

[Gelächter des Abg. Over (PDS) – Doering (PDS): Sie müssen wohl ein anderes Interview gehört haben als ich!]

**Vizepräsident Dr. Luther:** Herr Dr. Lehmann-Brauns, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Freundl?

**Dr. Lehmann-Brauns (CDU):** Gleich, sofort, doch jetzt noch nicht.

Ich billige es jedenfalls dem Regierenden Bürgermeister zu, dass er statt an dieser Veranstaltung teilzunehmen eher an einer Veranstaltung teilnimmt, die dem 55jährigen Gedenken an die Befreiung von Auschwitz gewidmet ist. Ich halte das für wichtiger, meine Damen und Herren!

[Beifall bei der CDU und der SPD – Zurufe der Abgn.  
Doering (PDS) und Wieland (GRÜNE)]

Lassen Sie mich zum Schluss noch sagen: Es ist wahr – ich beantworte auch gleich Ihre Zwischenfrage –, dass die CDU-Fraktion einhellig wie der Regierende Bürgermeister gegen den Entwurf von Eisenman, ob 1, ob 2, ob 3, ob 4, eingetreten ist. Wir hielten diesen Entwurf für zu groß, zu leer und zu beliebig. Und diese Auffassung vertreten zu dürfen, ist meiner Ansicht nach durchaus legitim und hat ja nicht nur Beifall bei der CDU-Fraktion gefunden, sondern in ganz Deutschland. Wir waren in der Tat dafür, dass der Vorschlag von Richard Schröder der angemessene war. Wir sind in der Abstimmung mit dieser Auffassung unterlegen, und ich kann Ihnen namens der CDU-Fraktion versichern: Wir sind keine schlechten Verlierer.

[Wolf (PDS): Doch!]

**Dr. Lehmann-Brauns**

- (A) Wir gehen selbstverständlich davon aus, dass der Senat seiner Pflicht bei der Umsetzung dieses Konzepts nachkommen wird. Und deshalb noch einmal: Die von Ihnen produzierte Aufgeregtheit geht an der Sache vorbei. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der CDU]

**Vizepräsident Dr. Luther:** Vielen Dank Herr Dr. Lehmann-Brauns! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt Frau Ströver das Wort!

**Frau Ströver (GRÜNE):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Lehmann-Brauns! Lea Rosh ist nach zehn Jahren Diskussion eine große Realistin geworden und erwartet deswegen nichts mehr vom Regierenden Bürgermeister, weil sie ihn seit zehn Jahren in dieser Blockadehaltung erlebt hat und weil sie ernüchtert ist und gar nicht mehr denkt, dass aus dieser Ecke Unterstützung für das Projekt kommt.

[Beifall bei den GRÜNEN und der PDS]

Herr Regierender Bürgermeister, durch Ihr Fernbleiben am symbolischen Baubeginn am diesem Tag, nämlich dem 55. Jahrestag der Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz, brüskieren Sie diejenigen, die an den Holocaust erinnern, ja, sie brüskieren die Opfer selbst. Sie setzen sonst immer auf Staatstragendes, auf große die Geste,

[Dr. Steffel (CDU): Oh, hör doch auf!]

hier kommt es auf eine kleine Geste an, auf ein Zeichen zur Versöhnung und auf ein Zeichen der Anerkennung von Mehrheitsentscheidungen. Sie jedoch verweigern sich auf ganzer Linie. Sie müssen nicht der Meinung sein, dass der Entwurf von Herrn Eisenman der gelungene ist. Das erwartet niemand von Ihnen. Sie können auch kritische Auffassungen von der Dimension und der Art des Ortes des Erinnerns, der geplant ist, artikulieren. Niemand hätte etwas dagegen. Niemand hätte etwas dagegen, wenn Sie sich konstruktiv in die Diskussion einmischen würden.

(B) Aber was Sie machen, ist eine Blockadehaltung auf ganzer Linie. Ich muss sagen: Für mich ist es eine peinliche Form, sich diesem Thema gegenüber so zu verhalten. Ich finde es persönlich eine Schande, dass Sie als Vertreter des Landes Berlin für mich und für alle anderen, die hier eine andere Entscheidung gefällt haben, auftreten bzw. sich davonmachen und sich nicht konstruktiv und in einer würdigen Form des Erinnerns an der Diskussion und an der Opfererinnerung beteiligen.

[Beifall bei den GRÜNEN und der PDS –  
Beifall der Frau Abg. Thieme-Duske (SPD)]

Es geht hier wirklich darum, dass der Regierende Bürgermeister dem Wunsch des Berliner Abgeordnetenhauses nach einem Denkmal für die ermordeten Juden respektiert, dem folgt und die Entscheidung des Deutschen Bundestages mitträgt. Ich muss Ihnen sagen, ich bin nicht mehr bereit, mich in dieser Weise, wie Sie es uns heute Mittag gezeigt haben, von Ihnen brüskieren zu lassen. Ich bin ehrlich gesagt nicht mehr gewillt zu sagen, dass Sie Vertreter sind der Mehrheit dieses Parlamentes, denn Sie sind es nicht!

[Hey! von der CDU]

Wir haben eine andere Entscheidung gefällt, und diese Entscheidung haben Sie zu respektieren.

[Beifall bei den GRÜNEN und der PDS –  
Beifall des Abg. Gaebler (SPD) –

Niedergesäß (CDU): Sie sind auch nicht die Mehrheit!]

Wir erwarten von Ihnen ein konstruktives Mitwirken bei den Fragen des Bebauungsplanes, bei der Grundstücksbereitstellung, bei der Einbeziehung auch der anderen Gedenkstätten in die konkrete Ausgestaltung des Denkmals und des Ortes des Erinnerns. Stattdessen gebärden Sie sich – Frau Freundl hat bereits darauf hingewiesen – wie ein trotziges Kind und tun alles, um zu verhindern, daß wir hier zu einer guten Lösung kommen. Ich finde Ihr Verhalten peinlich, ja schändlich und eines Regierenden Bürgermeisters dieser Stadt unwürdig!

[Starker Beifall bei den GRÜNEN und der PDS –  
Niedergesäß (CDU): Sie reden wirr!]

Der symbolische Baubeginn ist tatsächlich wenig, da haben Sie Recht, Herr Lehmann-Brauns. Ich kann mich noch gut an ein Gespräch mit dem ehemaligen Kultursenator Radunski erinnern, der es sich zu einem Ziel gemacht hatte, im Rahmen seiner Amtszeit ein Denkmal für die ermordeten Juden in Berlin realisiert zu wissen. Es ist ihm nicht gelungen. Es wird deswegen hohe Zeit, dass Sie jetzt endlich konstruktiv mitarbeiten. Ich hoffe sehr, dass wir in dieser Legislaturperiode ein Stück weiterkommen und dass es auch der Deutsche Bundestag mit der jetzt gegründeten Stiftung schafft, weiterzukommen.

(C)

Meiner Ansicht nach stehen wir bei der konkreten Umsetzung noch vor einem großen Problem. Ich habe mir auch gewünscht, dass sich Berlin zahlenmäßig stärker im Kuratorium einbringt und dort vertritt, welche Vorstellungen wir bezüglich der Gestaltung des Denkmals haben.

Ich möchte Sie als Letztes persönlich noch einmal und ganz eindringlich auffordern, am 27. Januar an der kleinen Gedenkfeier auf dem Bauplatz für das Denkmal für die ermordeten Juden gemeinsam mit dem Bundespräsidenten, gemeinsam mit dem Bundeskanzler, gemeinsam mit den Abgeordneten des Deutschen Bundestages und mit uns, hoffentlich zahlreich vertreten, dort der Opfer zu gedenken und ein positives Signal zu setzen. Ich denke, es ist vielleicht ein kleines Zeichen, wenn ich Ihnen jetzt noch einmal die Einladungskarte überreiche, die Herr Thierse auch an Sie geschickt hat.

[Zurufe von der CDU: Alles Show!]

**Vizepräsident Dr. Luther:** Frau Abgeordnete! Bitte denken Sie an Ihre Redezeit!

**Frau Ströver (GRÜNE):** Wenn Sie diese Einladung in der Hand haben, die Sie vielleicht schon weggeworfen haben, können Sie vielleicht noch einmal Ihr bisheriges Verhalten überdenken und über Ihren Schatten springen und mit uns gemeinsam am 27. Januar an dieser halbstündigen Gedenkveranstaltung teilnehmen. – Wir werden dem Antrag der PDS-Fraktion selbstverständlich zustimmen. – Ich danke Ihnen!

(D)

[Beifall bei den GRÜNEN und der PDS –  
Beifall des Abg. Benneter (SPD)]

**Vizepräsident Dr. Luther:** Vielen Dank Frau Ströver! – Für die Fraktion der SPD hat jetzt Herr Wowerreit das Wort!

**Wowerreit (SPD):** Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es gibt in diesem Haus immer wieder Gelegenheiten zu denen sich Fraktionen, Parteien kräftig streiten sollten und wo man die Unterschiede auch besonders hervorheben sollte. Es gibt aber auch wiederum andere Themen, bei denen ich von allen Fraktionen, von allen Rednerinnen und Rednern eine besondere Sensibilität erwarte. Das Thema, über das wir heute debattieren, erfordert eine besondere Sensibilität.

Dieses Haus hat in den vergangenen Jahren zu der Frage der Errichtung eines Denkmals für die ermordeten Juden Europas und über die Art und Weise des Gedenkens lange debattiert. Es ist auch unterschiedlich innerhalb der einzelnen Fraktionen argumentiert worden. Es hat Befürworter und Gegner der jetzt ausgewählten Form gegeben. Diese Diskussion ist zum größten Teil mit einer großen Sachlichkeit, aber auch mit einer persönlichen Emotion und Betroffenheit geführt worden, die aber meistens dazu geführt hat, dass man bestimmte Ebenen der Diskussion nicht verlassen hat. Nun sind die Entscheidungen im letzten Jahr im Bundestag getroffen worden, und das Land Berlin und dieses Abgeordnetenhaus haben deutlich gemacht, dass wir eine klare Position dazu haben, dass wir aber die letztendliche Entscheidung dem Deutschen Bundestag überlassen. Es ist im Deutschen Bundestag ebenfalls unter Mühen gelungen, übergreifend in den Fraktionen Meinungsbilder herbeizuführen. Manchmal konnte man bei den Diskussionen nicht mehr erkennen, wer eigentlich zu welchem politischen Spektrum gehört. Das ist meiner Ansicht nach auch gut bei solch einem Thema. Dann gab es einen Konsens, der Deutsche Bundestag hat einen Be-

**Wowereit**

- (A) schluss gefasst, und dem haben sich alle Fraktionen des Deutschen Bundestages unterworfen. Ich habe den Eindruck, dass alle Fraktionen des Deutschen Bundestages, unabhängig davon, wie ihre einzelnen Mitglieder zu dem Thema gestanden haben, bereit sind, diese Entscheidung zu akzeptieren und alles dafür zu tun, dass diese Entscheidung auch umgesetzt wird.

Diese Erwartung hat dieses Parlament auch an unsere Regierung zum Ausdruck gebracht, mehrmals. Dieses Aufforderung gilt auch heute noch. So ist es auch in der Koalitionsvereinbarung dokumentiert, dass diese Stadt Berlin, dass dieses Land Berlin alles tun wird, damit die zügige Realisierung des Denkmals für die ermordeten Juden Europas vorangebracht wird und von Berliner Seite alles dafür getan wird, dass es verwirklicht werden kann und nicht durch bestimmte verwaltungsmäßige Abläufe Hemmnisse aufgebaut werden bzw. dort, wo sie entstehen, sie sofort abgebaut werden.

Ich erwarte auch, dass die obersten Repräsentanten des Landes Berlin diese Entscheidung respektieren,

[Vereinzelter Beifall bei der SPD und den GRÜNEN]

und ich denke, nicht nur respektieren, sondern dass es auch aus meiner Sicht eine Selbstverständlichkeit ist, dass bei bestimmten Anlässen im Zusammenhang mit der Errichtung des Denkmals sich auch die Repräsentanten vor Ort zeigen.

[Beifall bei der SPD, der PDS und den GRÜNEN]

Es gibt eine neutrale Einladung des Vorsitzenden des Kuratoriums der Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas durch den Bundestagspräsidenten Wolfgang Thierse.

In der Regierungserklärung, wir werden darüber in der kommenden Woche noch diskutieren, ist erwähnt worden, dass die Stadt Berlin, das Land Berlin sich den Herausforderungen des neuen Jahrtausends stellen muss, dass sie begreifen muss, dass wir jetzt Hauptstadt sind und Metropole sein wollen. Ich erwarte dann auch, dass sich die Repräsentanten des Landes Berlin auch so verhalten und nicht kleinkariert hier Gefechte fechten die schon längst verloren worden sind.

[Beifall bei der SPD, der PDS und den GRÜNEN]

Ich hätte Respekt davor gehabt, wenn hier eine Erklärung abgegeben worden wäre, weshalb man, aus welchen Gründen auch immer, Termine nicht wahrnehmen kann. Dafür gibt es dann auch Vertretungsregelungen. Wobei es sehr oft Termine bedeutungsloser Art gibt, wo ich den ganzen Senat treffe.

[Heiterkeit bei den GRÜNEN und der PDS – Gram (CDU):  
Warum gehen Sie denn dahin?]

Ich glaube nicht, dass es damit getan ist zu sagen, es kämen zwei Bürgermeister. Gott sei Dank haben wir das erweitert, so dass es zwei sein können. Das ist hier keine Frage, dass ein Vertreter des Parlamentes – ich habe gehört, unser Präsident geht dorthin. Herzlichen Dank, Herr Führer! –

[Beifall bei der SPD und den GRÜNEN]

dort hingeht und wir anderen uns dann zurücklehnen und der Senat sagt: einer von uns muss hingehen, und dann ist die Angelegenheit erledigt. Nein, das hat eine andere Bedeutung. Ich erwarte hier eine andere Sensibilität. Ich denke auch, dass es dem Regierenden Bürgermeister gut zu Gesicht gestanden hätte, wenn er trotz aller Bedenken, die er vielleicht als Person gegen dieses Denkmal in der Form hat, doch bewiesen hätte, dass er diese Stadt repräsentiert, dass er auch das neue Bewusstsein dieser Stadt repräsentiert, nämlich weltoffen zu sein, dass er das durch seine Anwesenheit dokumentiert hätte.

[Beifall bei der SPD und den GRÜNEN]

- (C) Diese Erwartung habe ich immer noch. Ich denke, dass vielleicht, wenn Debatten überhaupt einen Sinn haben, diese Debatte zu einem Prozess des Nachdenkens beim obersten Repräsentanten des Senats führt.

Aus grundsätzlichen Gründen vertrete ich die Auffassung, dass es nicht Aufgabe des Abgeordnetenhauses ist, per Beschluss und formell festzulegen, welcher Senator oder Regierender Bürgermeister an bestimmten Terminen teilnimmt, das sage ich hier auch ganz deutlich.

[Beifall bei der CDU – Vereinzelter Beifall bei der SPD]

**Vizepräsident Dr. Luther:** Denken Sie an Ihre Zeit, Herr Wowereit!

**Wowereit (SPD):** Deshalb wird sich die SPD-Fraktion bei der Abstimmung enthalten.

[Zurufe von den GRÜNEN: Welch Überraschung!]

Ich habe aber die Bitte und formuliere sie auch, dass der Regierende Bürgermeister sich seinen Entschluss, dort nicht hinzugehen, nochmals überlegt. Ich zumindest werde dort hingehen und fordere alle anderen auf, es ebenfalls zu tun. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD]

**Vizepräsident Dr. Luther:** Vielen Dank, Herr Wowereit, für Ihren Beitrag.

Die antragstellende Fraktion wünscht sofortige Abstimmung. – Ich sehe noch eine Wortmeldung von Herrn Dr. Wruck. Herr Dr. Wruck, Sie haben das Wort!

- (B) auch so verhalten und nicht kleinkariert hier Gefechte fechten die schon längst verloren worden sind.

[Beifall bei der SPD, der PDS und den GRÜNEN]

Ich hätte Respekt davor gehabt, wenn hier eine Erklärung abgegeben worden wäre, weshalb man, aus welchen Gründen auch immer, Termine nicht wahrnehmen kann. Dafür gibt es dann auch Vertretungsregelungen. Wobei es sehr oft Termine bedeutungsloser Art gibt, wo ich den ganzen Senat treffe.

[Heiterkeit bei den GRÜNEN und der PDS – Gram (CDU):  
Warum gehen Sie denn dahin?]

Ich glaube nicht, dass es damit getan ist zu sagen, es kämen zwei Bürgermeister. Gott sei Dank haben wir das erweitert, so dass es zwei sein können. Das ist hier keine Frage, dass ein Vertreter des Parlamentes – ich habe gehört, unser Präsident geht dorthin. Herzlichen Dank, Herr Führer! –

[Beifall bei der SPD und den GRÜNEN]

dort hingeht und wir anderen uns dann zurücklehnen und der Senat sagt: einer von uns muss hingehen, und dann ist die Angelegenheit erledigt. Nein, das hat eine andere Bedeutung. Ich erwarte hier eine andere Sensibilität. Ich denke auch, dass es dem Regierenden Bürgermeister gut zu Gesicht gestanden hätte, wenn er trotz aller Bedenken, die er vielleicht als Person gegen dieses Denkmal in der Form hat, doch bewiesen hätte, dass er diese Stadt repräsentiert, dass er auch das neue Bewusstsein dieser Stadt repräsentiert, nämlich weltoffen zu sein, dass er das durch seine Anwesenheit dokumentiert hätte.

[Beifall bei der SPD und den GRÜNEN]

(D) **Dr. Wruck** (fraktionslos): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich wundere mich, dass die linke Seite des Hauses auf bestimmte **Rituale** so einen großen Wert legt. Ich hatte immer gemeint, dass es nicht auf Rituale ankommt, sondern auf **innere Überzeugungen**. Und ich sage Ihnen: Man kann Betroffenheit auch anders ausdrücken! Man muss sich nicht zu einer Grundsteinlegung, zu einer Eröffnung eines Denkmals einfinden und sich dann den Vorwurf gefallen lassen, dass man eigentlich nicht betroffen ist. Nehmen Sie bitte zur Kenntnis, dass auch diejenigen betroffen sind, was nationalsozialistisches Unrecht und Völkermord anlangt, die nicht zu dieser Grundsteinlegung hingehen.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

**Vizepräsident Dr. Luther:** Vielen Dank, Herr Dr. Wruck! – Damit haben alle zu dem Thema gesprochen. Die antragstellende Fraktion der PDS bittet um sofortige Abstimmung. Wer dem Antrag der PDS zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Die Nein-Stimmen waren die Mehrheit. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Damit sind wir am Ende unserer heutigen Tagesordnung. Die nächste Sitzung findet in einer Woche, am 27. Januar um 13 Uhr, statt. Die Unterlagen liegen bereits auf Ihren Plätzen. Die Sitzung ist geschlossen.

[Schluss der Sitzung: 18.32 Uhr]

(A) Anlage

(C)

## Beschlüsse des Abgeordnetenhauses

### Wahl der Mitglieder des Ausschusses für Verfassungsschutz

Gemäß Artikel 46 a der Verfassung von Berlin vom 23. November 1995 (GVBl. S. 779), zuletzt geändert durch das Zweite Gesetz zur Änderung der Verfassung von Berlin vom 3. April 1998 (GVBl. S. 82), und der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin in der Fassung der Bekanntmachung vom 18. Juni 1998 (GVBl. S. 154), zuletzt geändert durch Beschluss vom 18. November 1999 (GVBl. S. 627), wurden gewählt:

Herr Matthias Andrae  
Herr Joachim Bohm  
Herr Andreas Gram  
Herr Peter Trapp  
Herr Klaus-Uwe Benneter  
Herr Hans-Georg Lorenz  
Herr Gernot Klemm  
Herr Steffen Zillich  
Frau Renate Künast

#### zu stellvertretenden Mitgliedern:

Herr Peter Kittelmann  
Herr Jürgen Radebold  
Herr Stefan Liebich  
Frau Dr. Sibyll-Anka Klotz

### Wahl von vier Abgeordneten sowie deren Stellvertretern zu Mitgliedern des Kuratoriums der Freien Universität Berlin

Gemäß § 64 Abs. 1 Nr. 3 in Verbindung mit Abs. 2 und Abs. 5 des Gesetzes über die Hochschulen im Land Berlin (Berliner Hochschulgesetz – BerlHG) in der Fassung vom 5. Oktober 1995 (GVBl. S. 727), zuletzt geändert durch Gesetz vom 7. Oktober 1999 (GVBl. S. 545), wurden für die Dauer der 14. Wahlperiode gewählt:

#### zu Mitgliedern:

Herr Stefan Schlede  
Frau Dr. Anneliese Neef  
Herr Benjamin-Immanuel Hoff  
Herr Hartwig Berger

#### zu stellvertretenden Mitgliedern:

Herr Michael Braun  
Frau Hella Dunger-Löper  
Herr Frederik Over  
Frau Jeanette Martins

(B)

### Wahl von drei Abgeordneten und deren Vertretern zu Mitgliedern der Landeskommision für die Struktur der Universitäten

Gemäß § 7 b Abs. 2 des Gesetzes über die Hochschulen im Land Berlin (Berliner Hochschulgesetz – BerlHG) in der Fassung vom 5. Oktober 1995 (GVBl. S. 727), zuletzt geändert durch Gesetz vom 7. Oktober 1999 (GVBl. S. 545), wurden für die Dauer der 14. Wahlperiode gewählt:

#### zu Mitgliedern:

Frau Monika Grütters  
Herr Dr. Ullrich Meier  
Herr Peter Schuster

#### zu stellvertretenden Mitgliedern:

Herr Alfred-Mario Molter  
Herr Michael Braun  
Frau Dr. Annette Fugmann-Heesing

### Wahl von vier Abgeordneten sowie deren Stellvertretern zu Mitgliedern des Kuratoriums der Humboldt-Universität zu Berlin

Gemäß § 64 Abs. 1 Nr. 3 in Verbindung mit Abs. 2 und Abs. 5 des Gesetzes über die Hochschulen im Land Berlin (Berliner Hochschulgesetz – BerlHG) in der Fassung vom 5. Oktober 1995 (GVBl. S. 727), zuletzt geändert durch Gesetz vom 7. Oktober 1999 (GVBl. S. 545), wurden für die Dauer der 14. Wahlperiode gewählt:

#### zu Mitgliedern:

Frau Monika Grütters  
Herr Peter Schuster  
Herr Dr. Wolfgang Girmus  
Frau Jeanette Martins

### Wahl von vier Abgeordneten sowie deren Stellvertretern zu Mitgliedern des Kuratoriums der Technischen Universität Berlin

Gemäß § 64 Abs. 1 Nr. 3 in Verbindung mit Abs. 2 und Abs. 5 des Gesetzes über die Hochschulen im Land Berlin (Berliner Hochschulgesetz – BerlHG) in der Fassung vom 5. Oktober 1995 (GVBl. S. 727), zuletzt geändert durch Gesetz vom 7. Oktober 1999 (GVBl. S. 545), wurden für die Dauer der 14. Wahlperiode gewählt:

#### zu Mitgliedern:

Frau Gisela Greiner  
Herr Christian Gaebler  
Herr Dr. Wolfgang Girmus  
Herr Bernhard Weinschütz

#### zu stellvertretenden Mitgliedern:

Herr Marcus Weichert  
Frau Iris Spranger  
Herr Benjamin-Immanuel Hoff  
Herr Özcan Mutlu

### Wahl von vier Abgeordneten sowie deren Stellvertretern zu Mitgliedern des Kuratoriums der Hochschule der Künste Berlin

Gemäß § 64 Abs. 1 Nr. 3 in Verbindung mit Abs. 2 und Abs. 5 des Gesetzes über die Hochschulen im Land Berlin (Berliner Hochschulgesetz – BerlHG) in der Fassung vom 5. Oktober

(D)

- (A) 1995 (GVBl. S. 727), zuletzt geändert durch Gesetz vom 7. Oktober 1999 (GVBl. S. 545), wurden für die Dauer der 14. Wahlperiode gewählt:

**zu Mitgliedern:**

Frau Monika Grüters  
 Frau Dr. Annette Fugmann-Heesing  
 Frau Dr. Gesine Löttsch  
 Frau Alice Ströver

**zu stellvertretenden Mitgliedern:**

Frau Katrin Schultze-Berndt  
 Frau Dr. Irana Rusta  
 Frau Carola Freundl  
 Herr Hartwig Berger

**Wahl von vier Abgeordneten sowie deren Stellvertretern zu Mitgliedern des Kuratoriums der Fachhochschule für Technik und Wirtschaft Berlin**

Gemäß § 64 Abs. 1 Nr. 3 in Verbindung mit Abs. 2 und Abs. 5 des Gesetzes über die Hochschulen im Land Berlin (Berliner Hochschulgesetz – BerlHG) in der Fassung vom 5. Oktober 1995 (GVBl. S. 727), zuletzt geändert durch Gesetz vom 7. Oktober 1999 (GVBl. S. 545), wurden für die Dauer der 14. Wahlperiode gewählt:

**zu Mitgliedern:**

Herr Norbert Eyck  
 Herr Ernst Ollech  
 Frau Dr. Gesine Löttsch  
 Herr Bernhard Weinschütz

**zu stellvertretenden Mitgliedern:**

- (B) Herr Alfred-Mario Molter  
 Frau Sabine Reiter  
 Herr Dr. Walter Kaczmarczyk  
 Herr Joachim Eßer

**Wahl von vier Abgeordneten sowie deren Stellvertretern zu Mitgliedern des Kuratoriums der Technischen Fachhochschule Berlin**

Gemäß § 64 Abs. 1 Nr. 3 in Verbindung mit Abs. 2 und Abs. 5 des Gesetzes über die Hochschulen im Land Berlin (Berliner Hochschulgesetz – BerlHG) in der Fassung vom 5. Oktober 1995 (GVBl. S. 727), zuletzt geändert durch Gesetz vom 7. Oktober 1999 (GVBl. S. 545), wurden für die Dauer der 14. Wahlperiode gewählt:

**zu Mitgliedern:**

Herr Rainer Ueckert  
 Herr Christian Gaebler  
 Herr Benjamin-Immanuel Hoff  
 Herr Özcan Mutlu

**zu stellvertretenden Mitgliedern:**

Herr Jürgen Bomschein  
 Herr Ralf Hillenberg  
 Frau Carola Freundl  
 Frau Barbara Oesterheld

**Wahl von vier Abgeordneten sowie deren Stellvertretern zu Mitgliedern des Kuratoriums der Fachhochschule für Wirtschaft Berlin**

Gemäß § 64 Abs. 1 Nr. 3 in Verbindung mit Abs. 2 und Abs. 5 des Gesetzes über die Hochschulen im Land Berlin (Berliner Hochschulgesetz – BerlHG) in der Fassung vom 5. Oktober

- 1995 (GVBl. S. 727), zuletzt geändert durch Gesetz vom 7. Oktober 1999 (GVBl. S. 545), wurden für die Dauer der 14. Wahlperiode gewählt:

**zu Mitgliedern:**

Herr Horst Faber  
 Herr Michael Müller  
 Frau Bärbel Holzheuer-Rothensteiner  
 Frau Elisabeth Paus

**zu stellvertretenden Mitgliedern:**

Herr Christian Gräff  
 Herr Ernst Ollech  
 Herr Uwe Doering  
 Frau Alice Ströver

**Wahl von vier Abgeordneten sowie deren Stellvertretern zu Mitgliedern des Kuratoriums der Fachhochschule für Verwaltung und Rechtspflege Berlin**

Gemäß § 64 Abs. 1 Nr. 3 in Verbindung mit Abs. 2 und Abs. 5 des Gesetzes über die Hochschulen im Land Berlin (Berliner Hochschulgesetz – BerlHG) in der Fassung vom 5. Oktober 1995 (GVBl. S. 727), zuletzt geändert durch Gesetz vom 7. Oktober 1999 (GVBl. S. 545), wurden für die Dauer der 14. Wahlperiode gewählt:

**zu Mitgliedern:**

Herr Winfried Werner  
 Frau Dr. Annette Fugmann-Heesing  
 Herr Dr. Peter-Rudolf Zotl  
 Frau Dr. Sibyll-Anka Klotz

**zu stellvertretenden Mitgliedern:**

Frau Verena Butalikakis  
 Herr Thomas Kleineidam  
 Herr Michael Schneider  
 Frau Camilla Werner

**Wahl von vier Abgeordneten sowie deren Stellvertretern zu Mitgliedern des Kuratoriums der Alice-Salomon-Fachhochschule**

Gemäß § 64 Abs. 1 Nr. 3 in Verbindung mit Abs. 2 und Abs. 5 des Gesetzes über die Hochschulen im Land Berlin (Berliner Hochschulgesetz – BerlHG) in der Fassung vom 5. Oktober 1995 (GVBl. S. 727), zuletzt geändert durch Gesetz vom 7. Oktober 1999 (GVBl. S. 545), wurden für die Dauer der 14. Wahlperiode gewählt:

**zu Mitgliedern:**

Herr Ulrich Eichler  
 Frau Karin Sarantis-Aridas  
 Frau Kerstin Anding  
 Frau Almuth Tharan

**zu stellvertretenden Mitgliedern:**

Herr Axel Rabbach  
 Herr Harald Ehlert  
 Frau Dr. Margrit Barth  
 Frau Elfi Jantzen

**Wahl von sechs Personen zu Mitgliedern bzw. Stellvertretern der G 10-Kommission des Landes Berlin**

Gemäß § 2 Abs. 3 des Gesetzes zur Ausführung des Gesetzes zu Artikel 10 Grundgesetz (G 10) – AG G 10 – in der Fas-

(A) sung vom 25. März 1995 (GVBl. S. 261) wurden für die Dauer der 14. Wahlperiode gewählt:

**zu Mitgliedern:**

Herr Klaus-Rüdiger Landowsky  
Herr Joachim Bohm  
Herr Hans-Georg Lorenz

**zu stellvertretenden Mitgliedern:**

Herr Andreas Gram  
Herr Hubert Rösler  
Herr Klaus Wowereit

**Wahl von fünf Personen zu ordentlichen Mitgliedern des Gnadenausschusses und fünf weiteren Personen zu stellvertretenden Mitgliedern des Gnadenausschusses**

Gemäß § 1 des Gesetzes über den Ausschuss für Gnaden-sachen vom 19. Dezember 1968 (GVBl. S. 1767), zuletzt geän-dert durch Gesetz vom 11. Januar 1979 (GVBl. S. 58), wurden für die Dauer der 14. Wahlperiode gewählt:

**zu Mitgliedern:**

Frau Christa Maria Blankenburg  
Herr Dr. Peter Luther  
Herr Uwe Schmidt  
Frau Gisela Grotzke  
Frau Kerstin Pohnke

**zur stellvertretenden Mitgliedern:**

Herr Norbert Atzler  
Frau Ursula Birghan  
Herr Klaus Schöneberg  
Herr Thomas Kleineidam  
Frau Halina Wawzyniak

(B)

**Wahl des Richterwahlausschusses**

Gemäß § 9 des Berliner Richtergesetzes in der Fassung vom 27. April 1970 (GVBl. S. 642, 1638), zuletzt geändert durch Artikel V des Gesetzes zur Änderung dienstrechtlicher und haus-haltsrechtlicher Vorschriften vom 22. Juli 1999 (GVBl. S. 422), wurden für die Dauer der 14. Wahlperiode gewählt:

**auf Grund von Vorschlägen aus der Mitte des Abgeord-netenhauses**

**zu ordentlichen Mitgliedern:**

Herr Winfried Werner  
Herr Hubert Rösler  
Herr Klaus Ritter  
Herr Hans-Georg Lorenz  
Herr Klaus-Uwe Benneter  
Herr Dieter Hummel

**zu stellvertretenden Mitgliedern:**

Frau Rita Nöldeke  
Frau Barbara Saß-Vieheweger  
Herr Klaus Rösler  
Frau Anja Hertel  
Herr Dr. Andreas Köhler  
Herr Volker Ratzmann

**aus der Vorschlagsliste der Richter der ordentlichen Gerichtsbarkeit**

**zu ordentlichen Mitgliedern:**

Frau Ingrid Gülzow  
(zugleich als mitwirkende Richterin im Falle des § 12 Satz 2 des Berliner Richtergesetzes)  
Herr Wolfgang Alban

**zu stellvertretenden Mitgliedern:**

Herr Knut Jensen  
Herr Lothar Jünemann

(C)

**aus der Vorschlagsliste der Richter der Verwaltungs-gerichtsbarkeit**

**zum ordentlichen Mitglied:**

Herr Dr. Wolf-Rüdiger von Hase

**zum stellvertretenden Mitglied:**

Frau Dagmar Merz

**aus der Vorschlagsliste der Richter der Finanzgerichts-barkeit**

**zum ordentlichen Mitglied:**

Herr Dr. Reinhard Nothnagel

**zum stellvertretenden Mitglied:**

Herr Wolfgang Ritscher

**aus der Vorschlagsliste der Richter der Arbeitsgerichts-barkeit**

**zum ordentlichen Mitglied:**

Frau Gabriele Albrecht-Glauche

**zum stellvertretenden Mitglied:**

Frau Dr. Ursula Hantl-Unthan

**aus der Vorschlagsliste der Richter der Sozialgerichts-barkeit**

**zum ordentlichen Mitglied:**

Herr Wolfgang Düe

**zum stellvertretenden Mitglied:**

Herr Klaus Simon

(D)

**aus der Vorschlagsliste der Rechtsanwaltskammer Berlin**

**zum ordentlichen Mitglied:**

Herr Dr. Matthias Zieger

**zum stellvertretenden Mitglied:**

Frau Eva Langner

**Wahl von vier Abgeordneten sowie deren Stellvertretern zu Mitgliedern der Finanz- und Wirtschaftskommission der Freien Universität Berlin**

Gemäß § 68 Abs. 1 Nr. 4 des Gesetzes über die Hochschu-len im Land Berlin (Berliner Hochschulgesetz – BerlHG) in der Fassung vom 5. Oktober 1995 (GVBl. S. 727), zuletzt geändert durch Gesetz vom 7. Oktober 1999 (GVBl. S. 545), wurden für die Dauer der 14. Wahlperiode gewählt:

**zu Mitgliedern:**

Herr Dr. Ullrich Meier  
Herr Peter Schuster  
Frau Ingeborg Simon  
Herr Dr. Bernd Köppl

**zu stellvertretenden Mitgliedern:**

Herr Peter Kittelmann  
Frau Ulrike Neumann  
Frau Minka Dott  
Herr Bernhard Weinschütz

**(A) Wahl von drei Abgeordneten sowie deren Stellvertretern zu Mitgliedern der Gemeinsamen Finanz- und Wirtschaftskommission mit Entscheidungsbefugnis für die Universitätsklinik in Berlin**

Gemäß § 68 a Abs. 2 Nr. 4 des Gesetzes über die Hochschulen im Land Berlin (Berliner Hochschulgesetz – BerlHG) in der Fassung vom 5. Oktober 1995 (GVBl. S. 727), zuletzt geändert durch Gesetz vom 7. Oktober 1999 (GVBl. S. 545), wurden für die Dauer der 14. Wahlperiode gewählt:

**zu Mitgliedern:**

Herr Ulrich Eichler  
Herr Dr. Ullrich Meier  
Herr Peter Schuster

**zu stellvertretenden Mitgliedern:**

Herr Matthias Brauner  
Herr Peter Kittelmann  
Herr Christian Gaebler

**Wahl von fünf Abgeordneten sowie deren Stellvertretern zu Mitgliedern der Finanz- und Wirtschaftskommission der Humboldt-Universität zu Berlin**

Gemäß § 68 Abs. 2 Nr. 4 des Gesetzes über die Hochschulen im Land Berlin (Berliner Hochschulgesetz – BerlHG) in der Fassung vom 5. Oktober 1995 (GVBl. S. 727), zuletzt geändert durch Gesetz vom 7. Oktober 1999 (GVBl. S. 545), wurden für die Dauer der 14. Wahlperiode gewählt:

**zu Mitgliedern:**

Herr Dr. Ullrich Meier  
Herr Andreas Apelt  
Herr Christian Gaebler  
Frau Ingeborg Simon  
Herr Dr. Bernd Köppl

**zu stellvertretenden Mitgliedern:**

Herr Matthias Brauner  
Herr Gregor Hoffmann  
Frau Karin Sarantis-Aridas  
Frau Minka Dott  
Herr Bernhard Weinschütz

**(B)****Wahl von zwei Personen zur Vertretung der Interessen von Frauen und der Umweltbelange zu Mitgliedern des Kuratoriums der Technischen Universität Berlin sowie deren Stellvertreterinnen und Stellvertretern**

Gemäß § 64 Abs. 1 Nr. 7 in Verbindung mit Abs. 4 und Abs. 5 sowie Abs. 3 Satz 2 des Gesetzes über die Hochschulen im Land Berlin (Berliner Hochschulgesetz – BerlHG) in der Fassung vom 5. Oktober 1995 (GVBl. S. 727), zuletzt geändert durch Gesetz vom 7. Oktober 1999 (GVBl. S. 545), wurden vom 22. Januar 2000 für die Dauer von zwei Jahren gewählt:

**zur Vertretung der Interessen der Frauen im Kuratorium****als Mitglied:**

Frau Andrea M. Platzmann

**als Stellvertreterin:**

Frau Dr. Elisabeth Meyer-Renschhausen

**zur Vertretung von Umweltbelangen im Kuratorium****als Mitglied:**

Herr Werner Schenkel

**als Stellvertreterin:**

Frau Annette Nawrath

**(C)****Wahl von sechs Abgeordneten und vier in der Jugendhilfe erfahrenen oder tätigen Personen, davon eine mit Erfahrung in der Mädchenarbeit, zu stimmberechtigten Mitgliedern des Landesjugendhilfeausschusses und von weiteren sechs Abgeordneten und vier in der Jugendhilfe erfahrenen oder tätigen Personen, davon eine mit Erfahrung in der Mädchenarbeit, zu deren Stellvertreterinnen und Stellvertretern**

Gemäß § 38 Abs. 2 Nr. 1 und 2, Abs. 5 und 7 des Gesetzes zur Ausführung des Kinder- und Jugendhilfegesetzes (AG KJHG) vom 9. Mai 1995 (GVBl. S. 300) wurden für die Dauer der 14. Wahlperiode gewählt:

**aus der Mitte des Abgeordnetenhauses****zu Mitgliedern:**

Frau Cerstin-Ullrike Richter-Kotowski  
Frau Katrin Schultze-Berndt  
Herr Marcus Mierendorff  
Herr Harald Ehlert  
Herr Karlheinz Nolte  
Frau Dr. Margrit Barth

**zu stellvertretenden Mitgliedern:**

Frau Jeanette Martins  
Frau Ingrid Buchholz  
Frau Friederike Galland  
Frau Gabriele Thieme-Duske  
Frau Karin Seidel-Kalmutzki  
Frau Sieglinde Schaub

**(D)****in der Jugendhilfe erfahrene oder tätige Personen****zu Mitgliedern:**

Herr Peter Siele  
Frau Danuta Sarrouh  
Frau Elvira Berndt  
Herr Heiko Wichert

**zu stellvertretenden Mitgliedern:**

Herr Thomas Hänsgen  
Herr Martin Wulff  
Frau Gundel Hessemer  
Frau Siegrid Völkel

**Wahl von zwei Abgeordneten zu Mitgliedern des Stiftungsrates der „Stiftung Preußische Seehandlung“**

Gemäß § 7 Abs. 1 Nr. 3 der Satzung der „Stiftung Preußische Seehandlung“ in der Fassung vom 29. Oktober 1986 wurden für die Dauer der 14. Wahlperiode gewählt:

Herr Dr. Uwe Lehmann-Brauns

Herr Klaus Wowereit